

6. Tätigkeitsbericht (2011/2012)

Inhalt

Vorab	7
Geleitwort von Klaus Wowereit	7
Geleitwort von Bernd Neumann	7
Vorwort von Hubertus Knabe	8
Besucherbetreuung	11
Besucherdienst	14
Prominente Besucher	17
Buchhandlung	18
Besucherreaktionen	19
Besucherbefragung	21
Ausstellungen	28
Musealer Rundgang	28
Sonderführungen	32
Dauerausstellung	33
Wechselausstellungen	35
Veranstaltungen	39
Ausstellungseröffnungen	40
Sonderveranstaltungen	42
Podiumsdiskussionen und Vorträge	45
Film- und Buchvorstellungen	49
Opfergedenken	52
Gedenkstättenpädagogik	53
Seminare und Projekttag	53
Mobiles Learning Center	55
Projekt „Alles Geschichte?“	56
Zeitzeugenbörse/Koordinierendes Zeitzeugenbüro	58
Lehrerfortbildung	60
Pädagogische Kooperationen	60
Forschung	61
Zeitzeugenbüro	61
Drittmittelprojekte	65

Sammlungen	67
Objektsammlung	67
Fotoarchiv	68
Zeitzeugenarchiv	69
Dokumentenarchiv	71
Bibliothek	71
Mediathek	72
Öffentlichkeitsarbeit	73
Medienbetreuung	74
Publikationen	77
Werbung	79
Internationale Kooperationen	80
Bautätigkeit	85
Bauunterhaltsmaßnahmen	85
Investive Baumaßnahmen	88
Haushalt	90
Personal	92
Stiftungsorgane	94
Förderverein	95
Anhang	97
Chronik 2011/12	97
Stiftungsgesetz	99
Gremienmitglieder	102
Mitarbeiter	103
Besucherreferenten	104
Besucherstimmen	105

Vorab

Geleitwort von Klaus Wowereit

„Was man hier sieht, das geht einem lange nicht aus dem Kopf.“ Solche Sätze hört man von vielen Menschen, die die Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen besucht haben. Was sie tief berührt, sind die Schilderungen der ehemaligen Häftlinge über ihr persönliches Schicksal, die Berichte von Folter und Isolation im sogenannten U-Boot. Im Stasi-Gefängnis Hohenschönhausen wurden Menschen eingesperrt, deren Vergehen vor allem darin bestand, auf ihre Freiheitsrechte zu pochen. Sie sollten gebrochen werden. Daran zu erinnern, ist eine zentrale Aufgabe der Gedenkstätte, der sie auch im Berichtszeitraum dieses Tätigkeitsberichtes mit Erfolg nachgekommen ist.

Die befasst sich wie kaum ein anderer Gedenkort mit der politischen Justiz und der Verfolgung Andersdenkender in der DDR. Der vorliegende Bericht zeigt eindrucksvoll, dass es gelungen ist, die Gedenkstätte Hohenschönhausen in der Berliner, aber auch in der bundesweiten und internationalen Erinnerungskultur zu etablieren. Besonders hervorzuheben ist das umfangreiche Ausbauprogramm, welches das Land Berlin gemeinsam mit dem Bund ermöglicht hat. Im Zentrum stehen dabei die neue Dauerausstellung sowie eine bessere räumliche Ausstattung, die es ermöglicht, künftig noch mehr Besucherinnen und Besucher angemessen zu betreuen.

Aus verschiedenen Studien ist bekannt: Das Wissen über die SED-Diktatur und die Repressionen gegenüber politisch Andersdenkenden in der DDR ist erschreckend gering. Umso erfreulicher ist das – trotz ihrer Lage außerhalb des Stadtzentrums – stetig wachsende Interesse an der Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen und insbesondere die steigende Zahl von Schülerinnen und Schülern, die hier einen besonders intensiven und lebensnahen Zugang zu diesem wichtigen Teil der DDR-Geschichte erhalten.

Das Gedenkstätten-team setzt auf Aufklärung und Empathie. Einblicke in das System der politischen Justiz der DDR werden mit konkreten Geschichten von Opfern verwoben. So trägt die Gedenkstätte zum Verständnis der Geschichte bei und tritt allen Versuchen der Schönfärberei entschieden entgegen.

Mein herzlicher Dank gilt Dr. Hubertus Knabe und seinen engagierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sowie den vielen ehrenamtlichen Unterstützern, die sich für die lebendige Auseinandersetzung mit der SED-Diktatur sowie für das Gedenken der Opfer einsetzen.



Klaus Wowereit
Regierender Bürgermeister von Berlin



Klaus Wowereit
Regierender Bürgermeister von
Berlin

Geleitwort von Bernd Neumann

Mit der Eröffnung der neuen Dauerausstellung im ehemaligen zentralen Untersuchungsgefängnis des Ministeriums für Staatssicherheit der DDR am 4. Oktober 2013 beginnt für die Stiftung Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen ein neuer Abschnitt ihrer Entwicklung. Erstmals haben die Besucherinnen und Besucher die Möglichkeit, sich über die sachkundige Führung durch die früheren Zellentakte hinaus vertieft mit der Geschichte des Haftortes zwischen 1945 und 1989 auseinanderzusetzen. Über 40.000 Menschen waren dort während der kommunistischen Diktatur in der SBZ und in der DDR in verschiedenen Lagern und Gefängnissen inhaftiert. Die neue Dauerausstellung erzählt ihr bewegendes Schicksal. Bund und Land Berlin haben gemeinsam die erforderlichen Mittel für die notwendigen Umbau- und Sanierungsmaßnahmen sowie die neue Präsentation zur Verfügung gestellt. Die enorme Summe von über 16 Millionen Euro unterstreicht den entschiedenen Willen der beiden Zuwendungsgeber, das Leid der Opfer in Hohenschönhausen nicht in Vergessenheit geraten zu lassen.

Die Bilanz der Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen im Zeitraum 2011/2012 kann sich einmal mehr sehen lassen. Die Besucherzahlen sind erneut gestiegen: Im Jahr 2012 waren es 354 000 gegenüber 342 000 im Vorjahr. Am 13. September 2013 konnte insgesamt bereits der Dreimillionste Besucher begrüßt werden – eine stolze Zahl und zugleich ein außerordentlich gutes Zeichen für die Aufarbeitung der SED-Diktatur.



Bernd Neumann
Staatsminister für Kultur und
Medien

Aus den vielfältigen Aktivitäten der Gedenkstätte möchte ich die Erfolgsgeschichte des Koordinierenden Zeitzeugenbüros besonders erwähnen, eine gemeinsame Servicestelle der Gedenkstätte Hohenschönhausen, der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur und der Stiftung Berliner Mauer. Seit 2011 konnten die Projektmitarbeiter eine Vielzahl von Zeitzeugen an Schulen und andere Bildungseinrichtungen in ganz Deutschland vermitteln. In mehr als 1 000 Veranstaltungen wurden auf diese Weise über 60 000 Schülerinnen und Schüler erreicht. Die persönliche Begegnung mit einem Zeitzeugen ist für die Jugendlichen ein bedeutendes Erlebnis, das Geschichte nachvollziehbar macht.

Der oft erschreckende Mangel an Wissen über die in der SED-Diktatur herrschenden Verhältnisse macht die Vermittlungsarbeit zu einer zentralen Aufgabe. Die Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen nimmt dabei einen wichtigen Platz ein. Hier wird gezeigt, wie brutal der real existierende Sozialismus gerade auch junge Menschen behandelte, die ihren Weg frei von staatlicher Bevormundung gehen wollten.

Für den Bund ist es von zentraler Bedeutung, die Gefängnisse des Staatssicherheitsdienstes der DDR dort, wo dies möglich ist, als Mahnung für die Zukunft und als Ort der historischen Auseinandersetzung zu erhalten. Von besonderer Signalwirkung ist in diesem Zusammenhang, dass der Deutsche Bundestag fast 2 Millionen Euro bereitgestellt hat, um die ehemalige Stasi-Untersuchungshaftanstalt in Rostock zu sanieren, in der sich heute eine Dokumentations- und Gedenkstätte der Stasi-Unterlagenbehörde befindet. In der Erfurter Andreasstraße unterstützt der Bund darüber hinaus die Entstehung einer neuen Dauerausstellung am Ort der Stasi-Untersuchungshaftanstalt in der ehemaligen Bezirkshauptstadt.

Die konsequente und differenzierte Aufarbeitung des SED-Unrechts ist auch bald 25 Jahre nach der Friedlichen Revolution und der Wiedervereinigung nicht beendet. Sie bleibt eine dauerhafte Aufgabe im vereinten Deutschland, auch um Tendenzen zur Verharmlosung der Diktatur in der DDR entschieden entgegenzutreten. In den bevorstehenden Erinnerungsjahren 2014 und 2015 erinnern wir insbesondere an den Mut derjenigen, die mit ihrem friedlichen Widerstand entscheidend dazu beigetragen haben, das Ende der SED-Diktatur herbeizuführen. Zu-

gleich denken wir dankbar daran zurück, dass ohne Solidarność in Polen, ohne die Treue der Vereinigten Staaten und auch ohne den Reformkurs von Michail Gorbatschow der Weg zur Deutschen Einheit nicht möglich gewesen wäre. Das beherzte und politisch kluge Handeln von Bundeskanzler Helmut Kohl und das Vertrauen, das er in Ost und West genoss, machte dann die Wiedervereinigung zur Wirklichkeit.

Herrn Dr. Hubertus Knabe, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sowie insbesondere auch den vielen ehrenamtlichen Unterstützern der Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen gilt mein Dank für die eindrucksvolle und erfolgreiche Arbeit in den vergangenen beiden Jahren.



Bernd Neumann
Staatsminister für Kultur und Medien

Vorwort von Hubertus Knabe

Der vorliegende Bericht über die Arbeit der Stiftung „Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen“ behandelt eine Zeit großer Veränderungen: Nach jahrelangen Diskussionen über die Planung, Finanzierung und Realisierung einer großen Dauerausstellung auf dem Gelände der ehemaligen Haftanstalt des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) begannen im August 2011 die notwendigen Umbauarbeiten. Fast alle Mitarbeiter mussten dafür ihre Büros räumen und in ein Gebäude auf der gegenüberliegenden Straßenseite umziehen. Baufahrzeuge fuhr nun regelmäßig durch das Gefängnistor, Wände wurden eingerissen, Versorgungsleitungen verlegt – und Stück für Stück wurden die Umrisse neuer, moderner Räumlichkeiten sichtbar.

Anders als auf normalen Baustellen fanden die Arbeiten bei vollem Besucherverkehr statt. Die Gedenkstätte hatte sich frühzeitig dafür entschieden, dass wegen des Umbaus keine Besucher zurückgewiesen werden sollten. Das verlangte von den Mitarbeitern einen regelrechten Kraftakt, weil zum Gedenkstättenbetrieb mit seinen zahllosen Aufgaben nun umfangreiche neue Probleme hinzukamen, die Bauplanung, Umzug und Umbau betrafen. Die Situation wurde dadurch noch verschärft, dass parallel



Dr. Hubertus Knabe
Direktor der Gedenkstätte
Berlin-Hohenschönhausen

zum Umbau auch noch umfangreiche Sanierungsarbeiten stattfanden, so dass zeitweise auf dem gesamten Gelände Handwerker arbeiteten – und natürlich Baufreiheit verlangten.

Dass es trotzdem gelungen ist, den Besucherbetrieb ohne größere Störungen weiterzuführen und sogar auszuweiten, war eine enorme Leistung. Allen Mitarbeitern, insbesondere den Haustechnikern, den Besucherreferenten, den Beschäftigten des Besucherdienstes sowie der „Baubeauftragten“ der Gedenkstätte, Christiane Rudolph, sei dafür herzlich gedankt.

Der Dank gilt aber auch den externen Partnern bei den Bauvorhaben, den Architekten, Bauleitern, Handwerkern und dem Projektsteuerer, die in ihrem Verantwortungsbereich dazu beitrugen, dass die Besucher trotz des Umbaus das ehemalige zentrale Stasi-Gefängnis weitgehend ungehindert besichtigen konnten.

Wenn man sich die Ergebnisse der umfangreichen Bauarbeiten anschaut, so muss man feststellen, dass sich die Anstrengungen gelohnt haben: In den heruntergekommenen Garagen des Staatssicherheitsdienstes entstanden neue Seminarräume mit moderner Technik sowie ein heller, einladender Besucherempfang mit Buchladen und Café. Das frühere Materiallager mit schäbigen Regalen, in denen sich vor allem Häftlingskleidung befand, verwandelte sich in eine imposante Ausstellungshalle. In den ehemaligen Gebäuden des Haftkrankenhauses und der neuen Untersuchungshaftanstalt, in denen die elektrischen Anlagen seit Jahren stillgelegt waren, lassen sich nun die Originallampen und -schalter wieder wie früher bedienen. Es gibt zwar immer noch viel zu tun, um das denkmalgeschützte Areal für die Zukunft zu bewahren, doch auf dem Weg dahin ist die Stiftung im Berichtszeitraum einen großen Schritt vorangekommen.

Dies verdient umso größere Anerkennung, als die Gedenkstätte auch in der Zeit des Umbaus wieder neue Besucherrekorde erzielte. Während 2010 noch 331 000 Besucher kamen, waren es 2011 schon 342 000 und 2012 sogar 354 000. Insgesamt hatten bis Ende 2012 mehr als 2,7 Millionen Menschen das ehemalige Stasi-Gefängnis besucht. Das abgelegene Gefängnis im früher hermetisch abgeriegelten Sperrgebiet wurde von den Besuchern regelrecht überrannt – was sich bei Gründung der Gedenkstätte wohl niemand hätte träumen lassen. Die

zahlreichen Reisebusse, die vor der Gefängnismauer parken, sind mittlerweile ein ebenso alltäglicher Anblick wie die Schulklassen, die aus allen Himmelsrichtungen in die Gedenkstätte strömen – und in seltsamem Kontrast zur bedrückenden Architektur der ehemaligen Haftanstalt stehen.

Der große Zuspruch der Besucher hat allerdings auch Probleme nach sich gezogen: Die Ausgaben für die Gedenkstättenführer sind weiter angestiegen und haben 2012 eine Rekordhöhe von 757 500 Euro erreicht. Die Einführung eines Führungsentgeltes und seine Ausweitung auf Schüler, die für den Rundgang seit 2010 jeweils einen Euro bezahlen, haben einen enormen Verwaltungsaufwand nach sich gezogen. Der erneut gestiegene Besucherstrom hat zudem diverse praktische Konsequenzen zur Folge – wie volle Flure und Zellen, ein erhöhter Reinigungsbedarf, ein gesteigener Verbrauch an Seife, Papierhandtüchern und Toilettenpapier oder auch Beschwerden von Nachbarn über laufende Busmotoren.

Gleichwohl sind die vielen Besucher für die Stiftung ein Grund zu großer Freude. Wenn man weiß, wie wenig die meisten Deutschen über das kommunistische Regime in der DDR heute noch wissen, dann freut man sich über jeden, der sich das ehemalige Stasi-Gefängnis anschauen möchte – und anschließend meist sehr beklommen das Gelände verlässt. Besonders wichtig ist, dass so viele junge Menschen kommen, 186 000 allein im Jahr 2012, und in der Gedenkstätte oft zum ersten Mal etwas vom DDR-Staatssicherheitsdienst hören. Einen besonderen Dank verdienen deshalb die pädagogischen Mitarbeiter der Stiftung, die im Berichtszeitraum – zusätzlich zu den Führungen – mehr als 18 000 Schüler in Seminaren und Projekttagen über die frühere Haftanstalt und das System des Kommunismus informiert haben.

Für alle diese Besucher steht ab Herbst 2013 neben den Rundgängen durch das Gefängnis noch ein neues Informationsangebot zur Verfügung: die 700 Quadratmeter große Dauerausstellung, die die Geschichte des Haftortes ausführlich erzählt. Fast 500 seltene Exponate, über 300 historische Fotos und 100 Medienstationen mit Zeitzeugenaussagen und originalen Filmausschnitten vermitteln ein anschauliches Bild der Entwicklung der Haftanstalt, der leidvollen Erfahrungen der Opfer und des bürokratischen Alltags der hier tätigen Stasi-Mitarbeiter.

Die Ausstellung ist das Ergebnis mehrjähriger Recherchen, konzeptioneller Diskussionen und redaktioneller Arbeiten. Ende 2008 wurde für diesen Zweck ein Projektteam mit den Historikern Andrea Moll, Andreas Engwert und Tobias Voigt gebildet. Mit Rat und Tat stand außerdem der langjährige Präsident der Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland in Bonn, Prof. Hermann Schäfer, zur Verfügung. Alle Beteiligten haben im Berichtszeitraum Enormes geleistet. Denn anders als bei den meisten historischen Ausstellungen wollte sich die Gedenkstätte nicht damit zufrieden geben, bereits bekannte Fakten für ein breites Publikum aufzubereiten. Stattdessen betrieb sie einen intensiven ortsbezogenen Forschungsprozess. Im Ergebnis gelang es ihr nicht nur, zahlreiche bis dahin unbekannte Exponate und Fotos aufzuspüren, sondern auch für die Geschichte des Ortes so wichtige Fragen zu beantworten wie die Lage der Stehkarzer im sowjetischen Kellergefängnis oder die namentliche Belegung einzelner Zellen.

Als wäre das alles nicht genug, so ist im Berichtszeitraum noch ein weiterer Bereich neu hinzugekommen: die zunehmend intensive Kooperation mit Partnern in der ganzen Welt. Während die Gedenkstätte früher vor allem für die Aufarbeitungsdebatte in Deutschland von Bedeutung war, ist sie mittlerweile auch international immer mehr in den Fokus gerückt. Delegationen aus allen Kontinenten haben sich in den vergangenen zwei Jahren immer wieder das ehemalige Stasi-Gefängnis angesehen – und die Gedenkstätte dabei oftmals als Vorbild für ihre eigenen Bemühungen zur Vergangenheitsbewältigung gesehen. Ein wichtiger Schritt auf dem Weg zur Internationalisierung der Gedenkstättenarbeit war die Gründung der Plattform des Europäischen Gedenkens und Gewissens im Oktober 2011, der 19 Aufarbeitungseinrichtungen aus 13 europäischen Ländern angehören, und deren Jahrestagung im November 2012 in den Räumen der Stiftung stattfand. Ein anderer, nicht weniger wichtiger Schritt war der Start eines Projektes zur Unterstützung der Vergangenheitsbewältigung in Tunesien. Es wurde in enger Abstimmung mit dem Auswärtigen Amt entwickelt und ist auch für andere Staaten, die ihre Diktaturen abschütteln konnten, von Bedeutung.

So ließen sich aus diesem Bericht noch viele weitere Punkte aufgreifen, die die Arbeit der Stiftung in den vergangenen beiden Jahren vorangebracht haben. Ob Ausstellungen oder Veranstaltungen, ob Gedenkstättenpädagogik oder Forschung, ob Sammlungen oder Öffentlichkeitsarbeit – zu all diesen Arbeitsbereichen finden sich auf den folgenden Seiten nähere Informationen.

Ermöglicht wurde diese Arbeit in erster Linie durch das große Engagement der Mitarbeiter der Stiftung, von Praktikanten, Volontären, Studenten oder Absolventen eines Freiwilligen kulturellen Jahres. Insbesondere den über 80 Besucherreferenten, darunter mehr als 40 ehemalige Häftlinge, sei an dieser Stelle gedankt, weil sie die Besucher mit großem Engagement und hohem Fachwissen durch das einstige Gefängnis geführt haben – und ihnen dabei eine vielen völlig unbekannt Seite der SED-Diktatur gezeigt haben.

Dank gilt last but not least den beiden Zuwendungsgebern, dem Regierenden Bürgermeister und Kultursenator von Berlin, Klaus Wowereit, sowie dem Staatsminister für Kultur und Medien, Bernd Neumann, ohne deren finanzielle Unterstützung die Gedenkstätte nicht hätte arbeiten können. Gedankt werden soll aber auch den „kleineren“ Finanziers wie der hessischen Landeszentrale für politische Bildung, der Bundeszentrale für politische Bildung, der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur, der Konrad-Adenauer-Stiftung, dem Auswärtigen Amt, dem Förderverein Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen und nicht zuletzt den vielen privaten Spendern. Dank gilt auch den Mitgliedern des Beirates und des Stiftungsrates für ihren meist ehrenamtlichen Einsatz zum Wohle der Stiftung.

Dass die Gedenkstätte zu dem geworden ist, was sie heute ist, hat sie vor allem ihren zahlreichen Unterstützern in Politik und Medien, in Wissenschaft und Gesellschaft zu verdanken – den Menschen, die gemeinsam mit der Stiftung dafür eintreten, dass das Unrecht der kommunistischen Diktatur in Ostdeutschland nicht in Vergessenheit gerät.



Dr. Hubertus Knabe
Direktor



Der Zeitzeuge Andreas Mehlstäubl (Mitte) bei einer Führung durch die Gedenkstätte

Besucherbetreuung

Die Stiftung Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen hat den gesetzlichen Auftrag, am Beispiel der ehemaligen zentralen Untersuchungshaftanstalt des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) über das System der politischen Justiz in der DDR zu informieren. Im Mittelpunkt der Arbeit steht daher die Betreuung der Besucher, die das frühere Stasi-Gefängnis besichtigen und sich über seine Funktion in der DDR informieren wollen.

Das Interesse an dem weitgehend authentisch erhaltenen Haftort war auch in den Jahren 2011 und 2012 ungebrochen sehr groß. Für viele Lehrer, die eine Klassenfahrt nach Berlin organisiert haben, ist die Gedenkstätte zu einem festen Programmpunkt geworden. Auch Touristen aus dem In- und Ausland besichtigen immer häufiger das ehemalige Stasi-Gefängnis. Die Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen konnte deshalb den positiven Trend der letzten Jahre fortsetzen und erneut steigende Besucherzahlen verbuchen. Kamen 2010 knapp 332 000 Besucher, so stieg ihre Zahl 2011 auf rund 342 000 Menschen und 2012 auf nahezu 354 000 – ein neuer absoluter Besucherrekord. Im Berichtszeitraum kamen damit insgesamt 696 000 Interessierte in die Gedenkstätte, was gegenüber dem Zeitraum 2009/2010 einen Zuwachs von 51 000 oder rund acht Prozent bedeutet. Seit Gründung der Gedenkstätte 1994 hatten damit zum Jahresende 2012 mehr als 2,7 Millionen Menschen das ehemalige Stasi-Gefängnis besichtigt.

Allerdings sind die Grenzen des langjährigen Wachstums zunehmend erreicht. Im Berichtszeitraum mussten Besucheranfragen immer häufiger abgelehnt werden, weil die räumlichen Kapazitäten der Gedenkstätte ausgeschöpft waren. Allein im Jahr 2012 lag die Zahl der (registrierten) Zurückweisungen bei über 17 500 Personen. Das entspricht nahezu 550 Gruppen. Besonders im Frühjahr und im Herbst kam es immer wieder zu Engpässen. Die Gedenkstätte hat deshalb im Jahr 2013 die Öffnungszeiten für zwei Monate probeweise bis 20 Uhr ausgedehnt, um festzustellen, ob dies die Situation entspannen kann.

Aus rechtlichen und organisatorischen Gründen können die Besucher nicht ohne Begleitung durch die Zellen und Vernehmerräume gehen. Die Besichtigung erfolgt deshalb im Rahmen geführter Rundgänge. Diese dauern in der Regel 90 Minuten. Davor sehen die Besucher normalerweise einen 30-minütigen Einführungsfilm, sodass sie meist an einem zweistündigen Informationsprogramm teilnehmen. Häufig werden die Besucher dabei von ehemaligen politischen Häftlingen durch das Gefängnis geführt. Diese Möglichkeit zur direkten Begeg-



Der ehemalige politische
Häftling Hartmut Richter mit
einer Schülergruppe

nung mit einem Menschen, der selbst in der DDR inhaftiert war, macht den Besuch für viele zu einem ganz besonderen Erlebnis.

Die Führungen folgen einem Curriculum, in dem die wichtigsten Stationen des Rundgangs erläutert werden. Diese „Leitlinien über Inhalt und Form geführter Rundgänge durch die ehemalige Untersuchungshaftanstalt des Ministeriums für Staatssicherheit“ wurden vom Beirat der Gedenkstätte im April 2004 beschlossen und im Dezember 2012 bestätigt.

Das große Besucherinteresse hatte naturgemäß eine außerordentlich hohe Zahl von Führungen zur Folge. Da die Gruppen ab einer Stärke von 26 Personen geteilt werden, erhöhte sich ihre Zahl noch mehr. Während sie 2010 bei rund 16 100 lag, stieg sie 2011 auf 17 800 und 2012 sogar auf 18 500 – eine Zahl, die selbst sehr große Museen selten erreichen. Sie zu planen und zu organisieren war eine große logistische Leistung, die der Besucherdienst der Gedenkstätte sehr erfolgreich bewältigte.

Der Großteil der Gäste – 268 000 Personen oder gut 75 Prozent der Besucher im Jahr 2012 – kam im Rahmen eines angemeldeten Gruppenbesuches. Führungen fanden jeden Tag zwischen 9 und 18 Uhr statt, in besonders stark frequentierten Monaten auch zwischen 8.45 Uhr und 19 Uhr. Um die große Nachfrage befriedigen zu können, starteten die Führungen in diesen Zeiten im 15-Minuten- statt wie sonst im 30-Minuten-Takt.

Die übrigen Besucher waren Einzelgäste. 76 000 Interessierte oder 22 Prozent der Gäste erschienen im Jahr 2012 ohne Voranmeldung (2011: 75 000). Damit hat die Zahl der Einzelbesucher gegenüber dem vorangegangenen Berichtszeitraum erneut zugenommen (2010: 71 000). Innerhalb von fünf Jahren hat sich die Zahl der Individualbesucher sogar mehr als verdoppelt (2007: 36 000). Offensichtlich ist die Gedenkstätte inzwischen bei vielen Berlinern und einer wachsenden Zahl von Berlin-Besuchern als lohnenswerter Besichtigungsort bekannt. Diese Entwicklung ist umso bemerkenswerter, als die Gedenkstätte relativ weit weg von der Innenstadt liegt und die Anbindung an öffentliche Nahverkehrsmittel nicht optimal ist.

Besonders an Wochenenden standen oftmals über 100 Menschen plötzlich unangemeldet vor dem Gefängnistor, um die Gedenkstätte zu besichtigen. Um dem großen Interesse gerecht zu werden, wurden deshalb an Werktagen täglich drei Rundgänge für Einzelbesucher angeboten (11 Uhr, 13 Uhr und 15 Uhr), von März bis Oktober fünf (zwischen 11 und 15 Uhr zu jeder vollen Stunde). Am Samstag und am Sonntag wurden täglich sogar sieben öffentliche Rundgänge durchgeführt (zwischen 10 und 16 Uhr zu jeder vollen Stunde), wobei wegen des großen Besucherandrangs manchmal jeweils bis zu vier getrennte Gruppen gebildet werden mussten. Da die Zahl der Einzelbesucher im Voraus nicht bekannt ist, hat die Gedenkstätte einen Bereitschaftsdienst eingerichtet, sodass von Montag bis Freitag auch die vor Ort befindlichen festen Mitarbeiter bei unerwartet hohem Andrang Führungen übernehmen können.

Neben den Führungen durch die Untersuchungshaftanstalt fanden einmal in der Woche auch Besichtigungen des ehemaligen DDR-Gefangenentransportwaggons (jeden Donnerstag um 13 Uhr) sowie des früheren Haftkrankenhauses des Staatssicherheitsdienstes (jeden Mittwoch um 13 Uhr) statt, die sich ebenfalls auf dem Gelände der Gedenkstätte befinden. Das Krankengefängnis wurde nach fast zweijährigen Instandsetzungsarbeiten im Mai 2011 erstmals wieder für Besucher zugänglich gemacht (siehe Bautätigkeit). Zur *Langen Nacht der Museen* und zum *Tag des offenen Denkmals* wurden zudem Sonderführungen durch die ehemalige Gefängnisküche, die Unterkünfte für die weiblichen Strafgefangenen und das frühere Sperrgebiet angeboten. Für nichtdeutschsprachige Einzelbesucher fanden außerdem dreimal in der Woche (Samstag, Sonntag und Mittwoch um 14.30 Uhr) englischsprachige Rundgänge statt, von März bis Oktober auch täglich (jeweils um 14.30 Uhr).



Führung mit dem Zeitzeugen Dieter Walter (links) durch den früheren Gefängnisneubau

Neben dem zweistündigen Führungsprogramm für Gruppen- und Einzelbesucher bot die Gedenkstätte auch längere Seminare oder Projekttag an, die eine intensivere Auseinandersetzung mit dem Thema DDR erlaubten. Sie wurden fachlich und organisatorisch von der Pädagogischen Arbeitsstelle (PAS) betreut. Etwa 8 400 Besucher, die meisten von ihnen Jugendliche, machten jeweils 2011 und 2012 von diesem Angebot Gebrauch (siehe Gedenkstättenpädagogik).

Eine besondere Betreuung erfuhren ehemalige politische Häftlinge, wenn sie – häufig in Begleitung von Angehörigen – an den Ort ihres Leidens zurückkehrten. In der Regel kümmert sich das Zeitzeugenbüro oder ein anderer Mitarbeiter der Gedenkstätte um sie (siehe Forschung). Oftmals wollten sie ihre ehemalige Zelle oder das Zimmer, in dem sie verhört wurden, wiedersehen, ohne sich einer Besuchergruppe anzuschließen. Manche hatten auch spezielle Fragen zur Geschichte des Ortes oder zur Gedenkstätte. Mitarbeiter der Gedenkstätte standen ihnen dabei als einfühlsame Ansprechpartner zur Seite.

Die Besucher der Gedenkstätte hatten darüber hinaus die Möglichkeit, sich in einem provisorischen Informationszentrum über die Geschichte der Haftanstalt zu informieren (siehe Ausstellungen). Aufgrund des Umbaus der Gedenkstätte zog das Infocenter – wie der gesamte Besucherdienst – allerdings im August 2011 in ein Gebäude auf der gegenüberliegenden Straßenseite (siehe Bautätigkeit). Neun Wechsellausstellungen sowie zehn Informationstafeln im Umfeld der Gedenkstätte komplettierten das Informationsangebot für die Besucher (siehe Ausstellungen).

Um auch körperlich beeinträchtigten Personen den Besuch der Gedenkstätte zu ermöglichen, hat die Stiftung im Berichtszeitraum erstmals eine Führung entwickelt, die speziell auf die Bedürfnisse blinder und sehbehinderter Menschen ausgerichtet ist. Im Rahmen eines 90-minütigen Rundgangs können diese an verschiedenen Stationen Gegenstände ertasten und Zusammenhänge „erhören“. Seit April 2011 wurden diese Führungen regelmäßig angeboten, seit März 2012 finden sie jeden dritten Mittwoch im Monat statt. Der Allgemeine Blinden- und Sehbehindertenverband e.V. Berlin bewirbt die Führungen. Der Förderverein der Gedenkstätte unterstützte das Vorhaben finanziell, sodass den Teilnehmern keine Kosten entstanden. Im März 2012 fand zudem das erste Seminar für blinde und sehbehinderte Schüler statt (siehe Gedenkstättenpädagogik). Um das Angebot für Besucher mit Beeinträchtigungen noch weiter zu verbessern, wurde die künftige Dauerausstellung der Gedenkstätte weitgehend barrierefrei geplant – für ein ehemaliges Stasi-Gefängnis ein ebenso ambitioniertes wie vorbildhaftes Projekt (siehe Ausstellungen und Bautätigkeit).



Die Zeitzeugin Edda Schönherz (links) mit Besuchern in einem ehemaligen Vernehmerzimmer des Gefängnisses

Besucherdienst

Für die Betreuung der Gäste ist der Besucherdienst der Gedenkstätte verantwortlich. Im Berichtszeitraum bestand er aus zwei fest angestellten Mitarbeitern, einer studentischen Hilfskraft und elf externen Mitarbeitern. Für den Umbau der Gedenkstätte musste der Besucherdienst im August 2011 vorübergehend in ein Gebäude in der Genslerstraße 13a umziehen. Entgegen erster Vorschläge, den Gedenkhort während der Zeit des Umbaus zu schließen oder die Zahl der Besucher zumindest stark zu reduzieren, arbeitete die Stiftung während der Bauarbeiten im „Volllastbetrieb“ weiter – ohne einen einzigen Tag Pause zu machen. Grund dafür war der Wunsch, möglichst keinen Interessierten abzuweisen und die in langer Arbeit aufgebaute Kooperation mit den Organisatoren von Gruppenbesuchen nicht zu beeinträchtigen. Denn hat sich ein Veranstalter erst einmal umorientiert, ist es naturgemäß schwer, ihn als „Kunden“ zurückzugewinnen.

Dass die Verlegung der gesamten Logistik des Besucherdienstes wie Telefonzentrale, Besucherdatenbank, Empfangstresen etc. ohne größere Komplikationen bewerkstelligt wurde, war eine enorme Leistung. Auch bei den Führungen gab es keine größeren Störungen – obwohl sich die Besucher nun zuerst in einem anderen Gebäude anmelden und dann einen längeren Weg über die Straße zum früheren Gefängniseingang zurücklegen mussten. Da der Besucherdienst nicht mehr direkt vor Ort saß, konnte er bei Problemen auch nicht mehr sofort eingreifen. Dem Engagement der Haustechniker, des Besucherdienstes, der Referenten sowie des zusätzlich eingesetzten Wachpersonals am Gedenkstätteingang war es zu verdanken, dass die Zeit des Umbaus weitgehend reibungslos bewältigt werden konnte.

Zu den Aufgaben des Besucherdienstes zählt ein ganzes Bündel an Tätigkeiten – von telefonischen Auskünften über die Anmeldung von Gruppen bis hin zur Organisation der zahlreichen Führungen. Normalerweise melden sich die Besuchergruppen telefonisch, per Fax oder über ein Anmeldeformular auf der Website der Gedenkstätte an. Der Besucherdienst prüft dann die Anfragen, bestätigt sie und teilt einen oder mehrere Referenten für die Führung ein. Alle Anfragen, Anmeldungen und Buchungen werden in einer zentralen Datenbank festgehalten, ebenso Vermerke über die Bezahlung.

Zur Tätigkeit des Besucherdienstes gehört auch die Betreuung der Besucher vor Ort. Gruppen und Einzelbesucher werden von ihm in Empfang genommen und an den jeweiligen Ort geführt, wo die Führung beginnt. Meist war dies ein großer Seminarraum, in dem zunächst der Einführungsfilm gezeigt wurde. Die Mitarbeiter übernahmen auch das Kassieren des Führungsentgeltes bzw. die Rechnungslegung. Für alle sonstigen Probleme – vom Anruf einer im

Stau stehenden Gruppe über die Beschreibung des Weges zur Toilette bis hin zu Literaturempfehlungen – standen sie den Besuchern ebenfalls zur Verfügung.

Während die organisatorische Betreuung der Besucher an eine externe Firma ausgelagert wurde, erfolgte die Einteilung der verschiedenen Referenten durch fest angestellte Mitarbeiter der Gedenkstätte. Bei der Führungsaufteilung handelt es sich um einen sensiblen Vorgang, der möglichst in den Händen der Stiftung liegen sollte. So bedarf es eines gewissen Fingerpitzengefühls, den unterschiedlichen Gruppen den „passenden“ Referenten zuzuweisen.

Zu Beginn des Berichtszeitraums sah sich die Gedenkstätte allerdings vor erhebliche Probleme gestellt, weil die Firma, die den Besucherdienst bis dahin organisiert hatte, überraschend den Vertrag kündigte. Um den Betrieb aufrecht erhalten zu können, wurde seit Januar 2011 händeringend nach einem Unternehmen gesucht, das kurzfristig den Besucherdienst – und möglichst auch die bisher eingesetzten Mitarbeiter – übernehmen könnte. Zum Glück wurde mit der Firma WWS Strube ein qualifizierter Dienstleister gefunden, der ab Mai 2011 zunächst im Wege der Arbeitnehmerüberlassung das bisherige Personal weiter beschäftigte. Ab Oktober 2011 wurde dann mit dem Unternehmen ein Dienstleistungsvertrag abgeschlossen, weil dies für die Gedenkstätte kostengünstiger war. Die Kosten lagen dennoch bei über 130 000 Euro pro Jahr. Wie das positive Feedback vieler Besucher zeigt, funktionierte der Besucherdienst aber – trotz der höheren Belastungen durch Umzug und des weiteren Anstiegs der Besucherzahlen – mit dem neuen Dienstleister ganz hervorragend.

Um der gestiegenen Nachfrage nach Führungen gerecht zu werden, mussten in den Jahren 2011 und 2012 weitere Besucherreferenten hinzugewonnen werden. Vor ihrem ersten Einsatz müssen diese zunächst eine Zeit lang hospitieren und dann eine Probeführung absolvieren. Auf diese Weise – sowie durch regelmäßige Hospitationen – soll garantiert werden, dass die fachlichen und methodischen Qualitätsstandards bei den Führungen eingehalten werden.

Ende 2012 waren insgesamt 80 Referenten für die Gedenkstätte tätig (2010: 71). 42 von ihnen (2010: 45) verfügten über eigene Hafterfahrungen in der DDR. Trotz des Ausscheidens einiger älterer Referenten konnte die Stiftung im Berichtszeitraum weiterhin keinen Mangel an geeigneten Zeitzeugen verzeichnen – dazu hat die SED zu viele Menschen aus politischen Gründen eingesperrt.

Für die meisten ehemals Verfolgten ist die Arbeit in der Gedenkstätte keine Belastung, sondern eine außerordentlich befriedigende Tätigkeit. Die Zeit ihrer Verfolgung erhält dadurch im Nachhinein einen neuen, positiven Sinn. In Hohenschönhausen bekommen sie täglich ein ungewöhnlich hohes Maß an Interesse und Anerkennung. Die Arbeit in der Gedenkstätte hilft ihnen auch, die durch die Haft verursachten Verletzungen zu verarbeiten. Die meisten haben sich so zu rhetorisch und fachlich überaus qualifizierten Geschichtsvermittlern entwickelt und verfügen über eine große persönliche Ausstrahlung.

Da in der DDR kaum westliche Fremdsprachen gelehrt wurden, kann die Gedenkstätte allerdings kaum auf Zeitzeugen zurückgreifen, die Englisch, Französisch oder Spanisch sprechen. Um dennoch der steigenden Nachfrage nach fremdsprachigen Führungen nachkommen zu können, hat die Stiftung im Berichtszeitraum deshalb verstärkt jüngere Historiker und Politikwissenschaftler eingesetzt. Dadurch konnten Rundgänge auf Englisch, Französisch, Spanisch, Italienisch, Norwegisch, Dänisch, Niederländisch, Portugiesisch und erstmals auch auf Ungarisch angeboten werden.

Im Vergleich zu früheren Jahren ist der Anteil der Einsätze von Historikern bei den Führungen deutlich gestiegen – von 3 795 (2010) auf 7 100 (2012). Dies hängt vor allem mit der Zunahme ausländischer Besuchergruppen zusammen, aber auch mit gesundheitlichen Prob-



Dr. Dietmar Woidke (rechts), SPD, brandenburgischer Innenminister und heutiger Ministerpräsident des Landes Brandenburg, mit Gedenkstätdirektor Dr. Hubertus Knabe



Andreas Geisel, SPD-Bezirksbürgermeister von Berlin-Lichtenberg (Mitte), und die frühere DDR-Oppositionelle Vera Lengsfeld



Ralf Wieland, Präsident des Berliner Abgeordnetenhauses (rechts), SPD, und der Zeitzeuge Michael Lotsch

lemen einzelner Zeitzeugen. Die Zahl der Führungen durch ehemals Verfolgte hat sich demgegenüber von 12 250 (2010) auf 11 400 (2012) leicht verringert. Mit etwa 62 Prozent übernahmen sie aber nach wie vor den größeren Teil der Rundgänge. Weitere 19 Führungen – sowie eine Reihe von Rundgängen mit Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens – wurden 2012 von Angestellten der Gedenkstätte absolviert.

Die Besucherreferenten erhielten für eine 90-minütige Führung in deutscher Sprache 39 Euro. Für einen fremdsprachigen Rundgang zahlte ihnen die Gedenkstätte 42 Euro. Durch die große Zahl an Führungen summierten sich die Ausgaben für die Honorare im Berichtszeitraum auf einen Gesamtbetrag von fast 1,5 Millionen Euro. Sie überstiegen damit um mehr als 200 000 Euro die bereits sehr hohen Kosten im Zeitraum 2009/2010 (knapp 1,3 Millionen Euro).

Durch die moderate Anhebung der Führungsentgelte für Erwachsene von vier auf fünf Euro (ermäßigt 2,50 Euro) sowie durch die Einführung eines Unkostenbeitrages von einem Euro für Schüler im Jahr 2010 kam es im Berichtszeitraum aber glücklicherweise nicht mehr zu Zahlungsproblemen aufgrund der gestiegenen Besucherzahlen (siehe Haushalt). Allerdings sind die Honorarsätze – wie auch die Gehälter der fest angestellten Mitarbeiter – seit Jahren unverändert geblieben, was bei einer Reihe von Referenten Unzufriedenheit ausgelöst hat. Verstärkt wurde diese durch die saisonalen Schwankungen der Besucherzahlen, wodurch sich die Einnahmen der Referenten in den besucherarmen Wintermonaten stark verringern. Für Verdruss sorgte auch, dass die Referenten nicht nur Einkommenssteuer, sondern auch 19 Prozent Umsatzsteuer auf ihre Einnahmen abführen müssen, sofern diese 17 500 Euro pro Jahr übersteigen.

Um die Besucherreferenten fortzubilden, wurden regelmäßig spezielle Veranstaltungen angeboten. Im Berichtszeitraum organisierte die Gedenkstätte zum Beispiel Besichtigungen der Justizvollzugsanstalt Moabit und des Justizvollzugskrankenhauses Berlin. Ziel war es, einen Eindruck vom Umgang mit Häftlingen in der heutigen Bundesrepublik zu bekommen. Der direkte Vergleich ließ die Besonderheiten der Stasi-Untersuchungshaft besonders scharf hervortreten, sodass den Besuchern der Unterschied zwischen Diktatur und Demokratie noch besser deutlich gemacht werden konnte. Eine weitere Besichtigung führte in die Russische Botschaft, die zu DDR-Zeiten das heimliche Machtzentrum der SED-Diktatur war.

Die Referenten wurden auch methodisch und psychologisch weitergebildet. So ging es in einer Veranstaltung mit dem Berliner Psychotherapeuten Dr. Stefan Trobisch-Lütge von der Beratungsstelle für politisch Traumatisierte der SED-Diktatur „Gegenwind“ um emotionale Belastungen, die die Rundgänge durch die ehemalige Haftanstalt verursachen können – insbesondere wenn die Referenten unerwartet auf schwierige Gruppen oder Personen stoßen. Dreißig viermal im Jahr fanden zudem allgemeine Treffen der Besucherreferenten statt, bei denen über aktuelle Entwicklungen und Probleme gesprochen wurde. Seit 2011 wurden diese durch einen alle zwei Monate stattfindenden Erfahrungsaustausch mit der Pädagogischen Arbeitsstelle ergänzt. Dabei ging es vor allem um Probleme beim Umgang mit schwierigen Schülern oder Besuchern, die über keinerlei Vorwissen verfügen.

Prominente Besucher

Im Berichtszeitraum haben auch zahlreiche Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens die Gedenkstätte aufgesucht. Mit ihrem Besuch wollten sie sich in der Regel nicht nur ein Bild vom System politischer Verfolgung in der DDR verschaffen, sondern auch die Bedeutung der Gedenkstätte und ihrer Aufklärungsarbeit unterstreichen. Hinzu kam eine deutlich gewachsene Zahl hochrangiger Gäste aus dem Ausland, die sich das ehemalige Stasi-Gefängnis anschauen wollten, um sich Anregungen für die Aufarbeitung ihrer eigenen Vergangenheit zu holen (siehe Internationale Kooperationen).

Unter den prominenten Besuchern aus Deutschland machte im Januar 2011 eine Delegation der hessischen und bayerischen Staatskanzlei den Anfang. Am 13. April folgte CDU-Generalsekretär Hermann Gröhe, dessen Eltern selbst aus der DDR geflüchtet waren. Am 6. Juli besuchte die deutsch-maltesische Parlamentariergruppe des Bundestages die Gedenkstätte. Am 17. August ließ sich Brandenburgs Innenminister Dr. Dietmar Woidke (SPD), der heutige Ministerpräsident, durch die ehemalige Haftanstalt führen – und setzte damit auch ein Zeichen in der Debatte um stasibelastete Polizisten in seinem Bundesland. Am 16. Februar 2012 kam die hessische Kultusministerin Dorothea Henzler (FDP) in die Gedenkstätte. Hessen ist bislang das einzige Bundesland, das Schülerfahrten in die Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen finanziell fördert. Wenig später, am 24. Februar, absolvierte der neu gewählte Bezirksbürgermeister von Berlin-Lichtenberg, Andreas Geisel (SPD), seinen Antrittsbesuch. Nach jahrelangen Schwierigkeiten mit dem bis dahin von der Linkspartei geführten Bezirk war dies ein wichtiges Signal, dass die Repräsentanten des Stadtbezirks mit seinen fast 270 000 Einwohnern die Arbeit der Gedenkstätte respektieren und unterstützen. Im Mai kam der neu gewählte Präsident des Berliner Abgeordnetenhauses, Ralf Wieland (SPD), um an die gute Zusammenarbeit der Gedenkstätte mit seinem Vorgänger Walter Momper (SPD) anzuknüpfen. Im selben Monat erschien auch der neue kulturpolitische Sprecher der CDU im Berliner Abgeordnetenhaus, Stefan Schlede. Als Anschauungsobjekt für den Überwachungsstaat diente das ehemalige Stasi-Gefängnis wenig später dem Bundesbeauftragten für Datenschutz und Informationsfreiheit, Peter Schaar, mit seinen Mitarbeitern. Am 21. November stattete schließlich der Präsident des Landtages von Schleswig-Holstein, Klaus Schlie (CDU), der Gedenkstätte einen Besuch ab.

Noch länger ist die Liste der prominenten Besucher aus dem Ausland. Den Auftakt machte am 15. März 2011 der Präsident des Oberösterreichischen Landtages, Friedrich Bernhofer. Am 12. Juli folgte der Innenminister der tunesischen Übergangsregierung, Habib Essid. Am Folgetag ließ sich der Innenminister des Baskenlandes, Rodolfo Ares, mit einer Parlamentarierdelegation das frühere Stasi-Gefängnis zeigen. Am 28. November besuchte der Justizminister Dänemarks, Morten Bødskov, die Gedenkstätte. Darüber hinaus kamen 2011 die Botschafter Italiens, Kanadas und der Vereinigten Staaten von Amerika in den ehemaligen Haftort. Ein besonderes Ereignis war der Besuch des Präsidenten des polnischen Instituts für Nationales Gedenken, Łukasz Kamiński. In



Jean-Claude Mignon, Präsident der Parlamentarischen Versammlung des Europarates (2. von rechts) mit Vertretern der Gedenkstätte



Dr. Łukasz Kamiński, Leiter des polnischen Instituts für Nationales Gedenken (rechts), in Begleitung des Bundesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen, Roland Jahn (links)



Hermann Gröhe, Generalsekretär der CDU (rechts), mit Direktor Dr. Hubertus Knabe



Saïd Mechichi, Staatssekretär für Reformen beim tunesischen Innenminister (rechts) mit Gedenkstätdirektor Dr. Hubertus Knabe (links) und Projektleiter Hamza Chourabi



Ridha Ibn Mahmoud, tunesischer Staatssekretär für Justiz

Begleitung des Bundesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen, Roland Jahn, und des polnischen Botschafters, Marek Prawda, legte er am 1. Dezember 2011 am Gedenkstein für die Opfer kommunistischer Gewaltherrschaft im Innenhof der Gedenkstätte einen Kranz nieder. Ins Gästebuch schrieb er anschließend: „Ich bin sehr beeindruckt von dem, was ich hier gesehen habe. Es geht mir sehr nahe. Und mir tut es leid, dass wir in Polen keine solche Einrichtung haben, in der man Geschichte so emotional erzählen kann. Ich werde mich dafür einsetzen, dass auch in Polen solch eine Gedenkstätte entsteht.“

Mit Unterstützung des Auswärtigen Amtes konnte die Gedenkstätte 2012 ihr Engagement für eine Aufarbeitung der Diktaturvergangenheit in Tunesien weiter intensivieren. Im Rahmen eines Drittmittelprojektes besichtigten im Februar und im Oktober zwei Delegationen mit Menschenrechtsvertretern und Regierungsmitgliedern das ehemalige Stasi-Gefängnis. Am 7. Juni kam auch der tunesische Staatssekretär für Justiz, Ridha Ibn Mahmoud, mit seinen engsten Mitarbeitern. Der Staatssekretär für Reformen beim Innenminister der Tunesischen Republik, Saïd Mechichi, ließ sich am 13. September die einstige Haftanstalt zeigen. Anders als bei normalen Führungen wurden den Gästen auch die im Umbau befindlichen Teile der Gedenkstätte gezeigt, um ihnen einen Eindruck vom geplanten Ausbau zu verschaffen. Vor einem ähnlichen Hintergrund besichtigte am 26. Juni 2012 der stellvertretende Innenminister Bulgariens, Veselin Vuchkov, die Gedenkstätte. Protokollarischer Höhepunkt war schließlich der Besuch des Präsidenten der Parlamentarischen Versammlung des Europarates, Jean-Claude Mignon, der am 21. November 2012 die ehemalige Stasi-Haftanstalt besichtigte. Das von ihm repräsentierte europäische Gremium, in dem auch Nicht-EU-Staaten vertreten sind, hat im Gegensatz zum EU-Parlament schon vor vielen Jahren zwei wegweisende Resolutionen zur Aufarbeitung des Kommunismus verabschiedet.

Zu den genannten internationalen VIP-Besuchern kamen noch viele ausländische Wissenschaftler, Experten, Diplomaten oder Journalisten, die hier nicht alle namentlich aufgezählt werden können. Für Institutionen wie das Auswärtige Amt, das Goethe-Institut, die Konrad-Adenauer-Stiftung, die Heinrich-Böll-Stiftung, die Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) oder die Deutsche Stiftung für Internationale Rechtliche Zusammenarbeit (IRZ), die derartige Delegationen oftmals betreuen, ist die Gedenkstätte fast immer ein wichtiger Programmpunkt.

Buchhandlung

Für die Besucher der Gedenkstätte steht auf dem Gelände der ehemaligen Haftanstalt seit mehreren Jahren die „Buchhandlung ‘89“ zur Verfügung. Das wirtschaftlich unabhängige Unternehmen erinnert nicht nur mit seinem Namen an die Friedliche Revolution von 1989, sondern bietet den Besuchern eine umfangreiche Auswahl an Veröffentlichungen zur DDR-Geschichte, zum Kommunismus und zu ähnlichen Themen. Das Angebot reicht von biografischer Literatur über populärwissenschaftliche Darstellungen zum Staatssicherheitsdienst und zur SED bis hin zu Fachbüchern mit speziellen Fragestellungen. Die



Blick in die Buchhandlung
'89 im Interimsquartier
Genslerstraße 13a

Besucher können hier auch die Publikationen der Stiftung erwerben, was für die Gedenkstätte den Vorteil hat, dass sie nicht selbst mit dem personalintensiven Verkauf belastet ist. Vor allem Einzelbesucher nutzen die Gelegenheit, in dem umfangreichen Angebot zu stöbern und durch Bücher das Gehörte zu Hause zu vertiefen. Dem Buchladen ist ein Café angegliedert, das nach dem Faschismus- und Kommunismuskritiker Arthur Koestler benannt ist. Es bietet den Besuchern die Möglichkeit, nach oder vor der Führung in der Gedenkstätte noch etwas zu verweilen. Nach den Rundgängen durch die frühere Haftanstalt entstanden hier oft noch anregende Gespräche. Außerdem konnten Gäste und Besucherreferenten Wartezeiten überbrücken. Der Buchladen übernahm auch den Verkauf der Eintrittskarten an Einzelbesucher, was für die Gedenkstätte eine erhebliche Entlastung bedeutete. Bei Veranstaltungen stellte die Buchhandlung zudem oft themenbezogene Büchertische zusammen.

Wegen des Umbaus der Gedenkstätte musste die Buchhandlung im August 2011 ebenfalls in das Interimsquartier in der Genslerstraße 13a umziehen. Für die Besucher hatte das den Vorteil, dass Empfang, Informationszentrum, Buchladen und Café nun in unmittelbarer räumlicher Nähe zueinander untergebracht waren. Die Buchhandlung erlitt durch den Umzug allerdings erhebliche Umsatzeinbußen, da deutlich weniger Besucher als früher nach der Führung in den nun weit entfernten Buchladen gingen. Während vor dem Umzug die Zahl der verkauften Bücher in den besucherstarken Monaten bei über 500 pro Monat lag, sanken die Verkaufszahlen in den neuen Räumlichkeiten um über 50 Prozent.

Besucherreaktionen

Für die meisten Menschen ist der Besuch im ehemaligen Stasi-Gefängnis ein besonderes und teilweise sogar prägendes Erlebnis. Viele von ihnen haben deshalb das Bedürfnis, ihre Betroffenheit mitzuteilen. In zahlreichen Briefen, E-Mails und Gästebucheinträgen dankten sie „ihrem“ Referenten oder der Gedenkstätte und beschrieben, wie sehr sie der Besuch berührt oder nachdenklich gemacht habe. Oftmals schrieben Besucher auch persönlich an den Refe-

renten, der sie durch die ehemalige Haftanstalt geführt hatte. Nur in seltenen Fällen wollten sie auch Kritik loswerden (siehe Anhang: Besucherstimmen).

Die Besucherreaktionen wurden alle in einer Datenbank erfasst. Demnach gingen im Berichtszeitraum mehr als 1 600 Äußerungen ein, die zum allergrößten Teil ausgesprochen positiv gehalten waren. Wenn Kritik geäußert wurde, dann betraf dies in der Regel technische oder organisatorische Probleme, manchmal vertraten Besucher auch abweichende politische Meinungen zur DDR. Briefe von Besuchern wurden, wann immer möglich, an den jeweiligen Besucherreferenten weitergeleitet und individuell beantwortet. Besonders gewissenhaft wurde Kritik und Beschwerden nachgegangen, um eventuell bestehende Probleme oder Missstände zu beseitigen. Obwohl die Mitarbeiter der Gedenkstätte manchmal an die Grenze ihrer Belastbarkeit gelangten, sollten die Besucher – wie alle anderen, die sich an die Stiftung wandten – immer das Gefühl haben, dass ihre Überlegungen und Anliegen ernst genommen werden.

Die meisten Besucher zeigten sich von der Führung außerordentlich beeindruckt. Vor allem die Begegnung mit einem Zeitzeugen beschäftigte sie noch lange. „Es war bewegend, schockierend, informativ, offen, persönlich“, heißt es zum Beispiel in einer typischen Besucherreaktion. „Ich hätte ihm noch stundenlang zuhören können.“ Oft brachten die Besucher zum Ausdruck, wie nachdenklich sie der Besuch im ehemaligen Stasi-Gefängnis gemacht hätte und dass sie nun „den Wert der freiheitlichen Demokratie nach dieser Führung mehr als zuvor“ zu schätzen wüssten. Erst durch den Besuch hätten sie wirklich begriffen, „welch wahrhaftig hohe Werte Freiheit, Menschenwürde und Rechtsstaatlichkeit darstellen. Und dass diese Werte nicht selbstverständlich, sondern schutzbedürftig sind.“ Viele Besucher zeigten sich auch schockiert, so wenig über die Zustände in der DDR gewusst zu haben. „Ich [...] bin schwer beeindruckt. Nicht nur, weil er die Führung ganz toll, lehrsam gestaltet hat, sondern weil ich Ihre Arbeit ganz toll und wichtig finde. An den Fragen der Teilnehmer der Gruppe hat man feststellen können, wie wenig Ahnung die Menschen doch von der eigenen Geschichte haben.“

Die positive Resonanz auf die Führungen und der Wunsch, die Arbeit der Gedenkstätte zu unterstützen, spiegeln sich auch in der Spendenbereitschaft der Besucher wider. Während 2010 gut 40 000 Euro an Spenden eingingen, sank der Betrag 2011 auf knapp 29 000 Euro und stieg 2012 wiederum auf mehr als 33 000 Euro an (siehe Haushalt). Weitere Spenden und Mitgliedsbeiträge erreichten den Förderverein der Gedenkstätte (siehe Förderverein).

13.07.2011

Ein sehr beeindruckender
Besuch!
Geschichte u. v.a. die
Segnungen des demokratischen
Rechtsstaat wurden uns über
wieder völlig bewusst.
Großes Kompliment an Herrn
Wolke für die sehr antiken
tische Führung.

1.1. für das
König - Karlmann - Gymnasium
Aichling

15. VI. 2011

Eine tolle und sehr anregende Führung,
die zum Denken antrieb!

St. Ursula Gymnasium
Gutenkirchen

Gästebucheinträge von
Besuchern

Ein besonderes
Dank geht an Herrn von
Issmann, Leiter des sehr
ausstauend & lehrreich von der
Geschichte der auch seiner persönlichen
Ereignisse berichtete.
Das war ein sehr informativer Tag.
Guten Dank
Stadtkonferenz MS
Rahija Godekova

Eine ergreifende, tief beeindruckende
Darstellung durch einen Zeitzeugen.
Wir sind tief bewegt.
Sehr wichtig für die junge Generation
Sie geben viele - Fay
Hilf, Gaby, Helge ff
Flm, 18.7.11

Anfragen erhielt die Gedenkstätte nicht nur vonseiten der Besucher, sondern auch von vielen anderen Menschen. Insbesondere ehemals politisch Verfolgte baten die Stiftung häufig um Informationen oder um Unterstützung. Kritiker der SED-Diktatur wiesen auf Missstände bei der Aufarbeitung der Vergangenheit hin. Viele Journalisten suchten Hilfe bei Recherchen. Die Gedenkstätte ist für viele zu einer der wichtigsten Anlaufstationen geworden, wenn es um die Opfer des Kommunismus in Deutschland geht.

Besuchersforschung

Um mehr über ihre Besucher zu erfahren, betreibt die Gedenkstätte seit Jahren eine intensive Besuchersforschung. Dafür wird vor allem die zentrale Datenbank des Besucherdienstes systematisch ausgewertet. Sie erfasst neben den absoluten Besucherzahlen auch Alter, Wohnort und den organisatorischen Hintergrund der Gruppenbesucher. Individualbesucher, die in der Regel keine näheren Angaben hinterlassen, können dagegen nur als Gesamtzahl registriert werden.

Seit Gründung der Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen sind die Besucherzahlen kontinuierlich gestiegen (Abb. 1) – von anfangs 3 000 (1994) auf inzwischen fast 354 000 (2012) pro Jahr. Im Vergleich zu den Besucherzahlen im Jahr 2000, als die Stiftung gegründet wurde und weniger als 68 000 Menschen die Gedenkstätte besuchten, ist das ein enormer An-

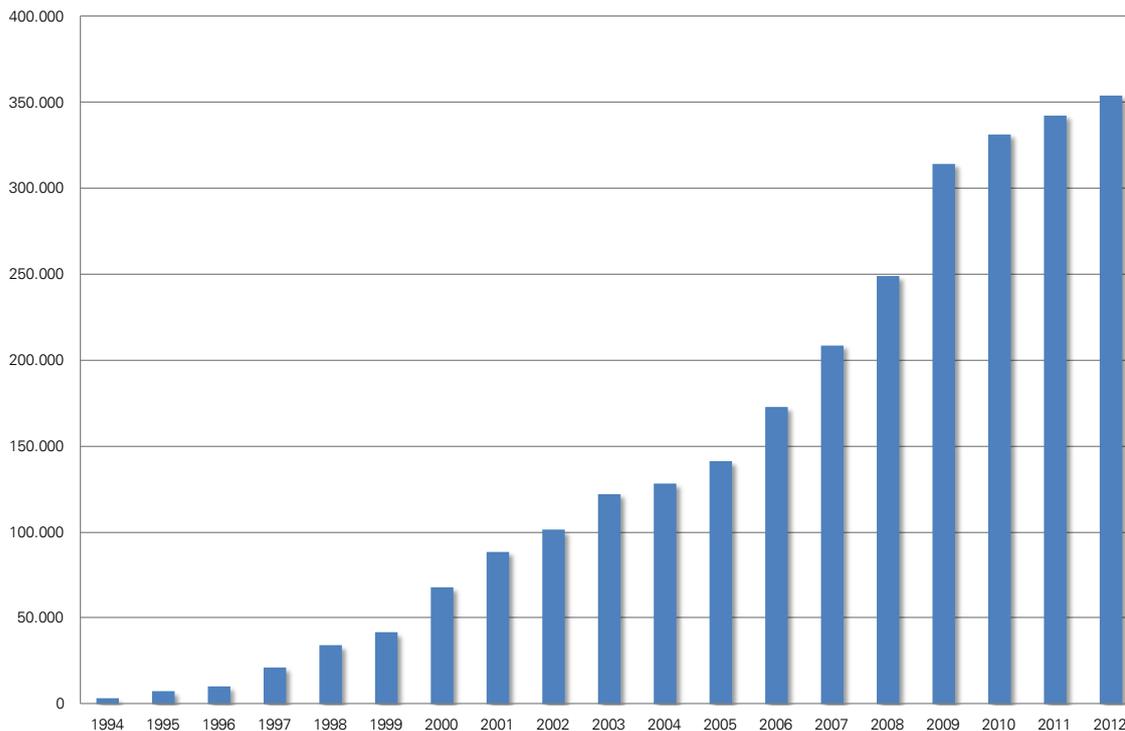


Abb. 1: Jährliche Besucherzahlen (1994-2012)

stieg und ein unerwarteter Erfolg. Während im Jahr 2011 exakt 342 408 Besucher kamen, erhöhte sich ihre Zahl 2012 noch einmal um mehr als 10 000 auf 353 828. Seit Beginn der Zählungen 1994 haben damit 2 740 231 Interessierte das ehemalige Stasi-Gefängnis besucht. Unübersehbar ist allerdings, dass die jährlichen Zuwachsraten seit 2010 abflachen. In absoluten Zahlen ist das Wachstum mit rund 11 000 zusätzlichen Besuchern pro Jahr zwar immer noch beeindruckend, doch in Relation zur Gesamtzahl ist die Steigerung seit 2010 nur noch gering. Während sie 2009 – dem 20. Jahrestag der Friedlichen Revolution – bei 26,3 Prozent lag, schrumpfte sie 2010 auf 5,5 Prozent; 2011 und 2012 betrug sie jeweils nur noch rund 3,3 Prozent. Ursache dafür ist vor allem, dass die Kapazitätsgrenzen der Gedenkstätte erreicht sind. Immer früher sind ganze Tage ausgebucht, immer häufiger können Besucherwünsche nicht erfüllt werden, weil das ehemalige Gefängnis nur eine begrenzte Anzahl von Personen aufnehmen kann. Das Problem konnte auch durch die in den besucherstarken Monaten um eine Stunde verlängerten Öffnungszeiten nicht beseitigt werden.

Besonders bedeutsam ist die Zahl der Einzelbesucher, da diese jeweils individuell entscheiden, ob sie die Gedenkstätte aufsuchen. Auch hier zeigt sich eine Abflachung der Zuwachsraten, wobei die Jahre 2009/2010 mit ihren zahlreichen Feierlichkeiten und Medienberichten zum 20. Jahrestag von Friedlicher Revolution und Wiedervereinigung eine Art Ausreißer darstellen. Lag die Zahl der Einzelbesucher 2008 noch bei 48 500, stieg sie bis 2010 auf mehr als 71 000, was einen Zuwachs von 47 Prozent bedeutete. 2011 erhöhte sie sich dann noch einmal auf über 75 000 (plus 5,7 Prozent), während 2012 mehr als 76 000 Spontanbesucher kamen (plus 1,3 Prozent). Dass der Anteil der Individualbesucher in den letzten drei Jahren mit rund 22 Prozent des Gesamtbesucheraufkommens in etwa gleich geblieben ist,

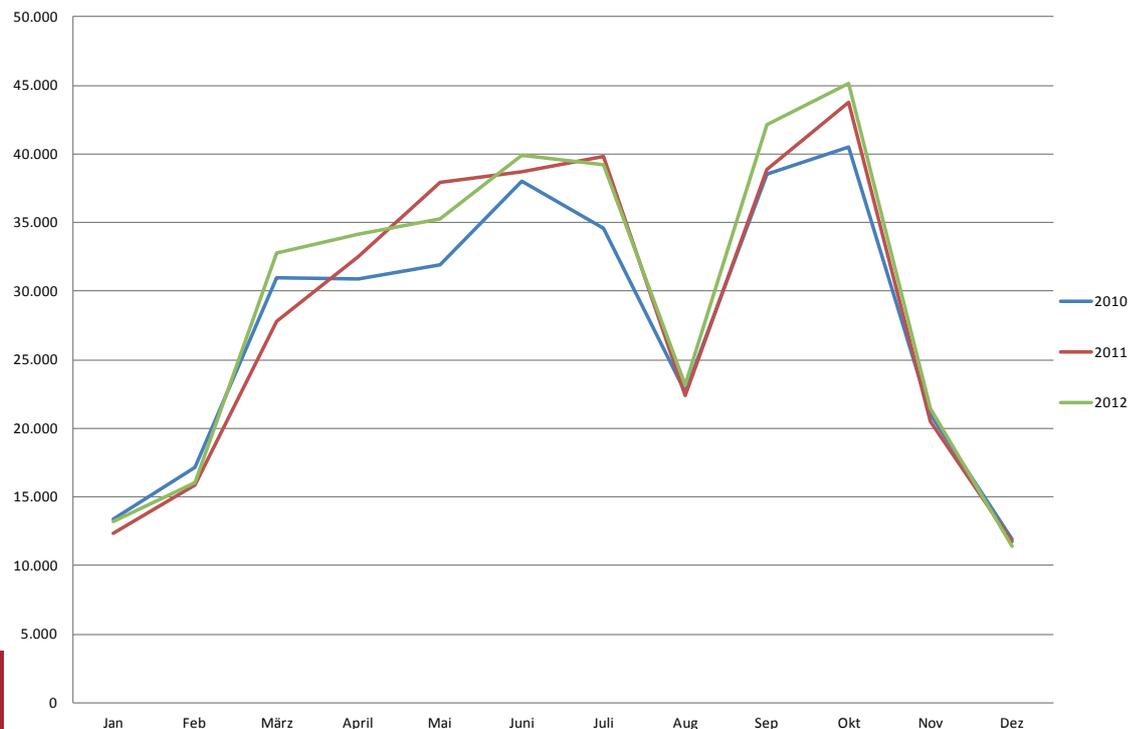


Abb. 2: Besucherzahlen im Jahresverlauf (2010-2012)

könnte ein Indiz dafür sein, dass die Abflachung der allgemeinen Steigerungsraten nicht nur an den ausgebuchten Gruppenführungen liegt. Möglicherweise ist langsam auch eine natürliche „Sättigungsgrenze“ erreicht, zum Beispiel weil ein Großteil der potentiell interessierten Berliner die Gedenkstätte bereits besucht hat.

Das Besucheraufkommen unterlag, wie schon in den Vorjahren, starken saisonalen Schwankungen. Von Mai bis Oktober konnten sowohl 2011 als auch 2012 erneut Rekordzahlen verzeichnet werden. Einzige Ausnahme bildete der Monat August, der aufgrund der Schulferien und der damit ausbleibenden Schulklassen eher schwach besucht war. Auch die traditionell besucherschwachen Wintermonate wiesen im Berichtszeitraum ein nicht unerhebliches Besucheraufkommen auf, sodass selbst im Dezember noch mehr als 11 000 Besucher gezählt wurden. Der absolute Monatsrekord aller Zeiten wurde mit 45 158 Besuchern im Oktober 2012 verzeichnet (Abb. 2).

Nicht nur während des Jahres, sondern auch im Wochenverlauf wies das Besucheraufkommen starke Schwankungen auf. Wie schon in den Vorjahren verzeichnete die Gedenkstätte zur Wochenmitte die meisten Besucher, während am Sonntag vergleichsweise wenige Besucher kamen (Abb. 3). Die meisten Gruppen bevorzugten den Dienstag, Mittwoch oder Donnerstag, während es relativ wenige Gruppenanmeldungen für Samstag oder Sonntag gibt. Vor allem Schulklassen besuchten die Gedenkstätte am liebsten in der Wochenmitte. Am Wochenende kamen dagegen vor allem Einzelbesucher, sodass, wie erwähnt, an diesen Tagen stündlich öffentliche Rundgänge angeboten wurden.

Während die Herkunft der Einzelbesucher nicht erfragt wird, lässt sich aus den Daten der Gruppen auch die regionale Zusammensetzung eines Großteils der Besucher feststellen. Im

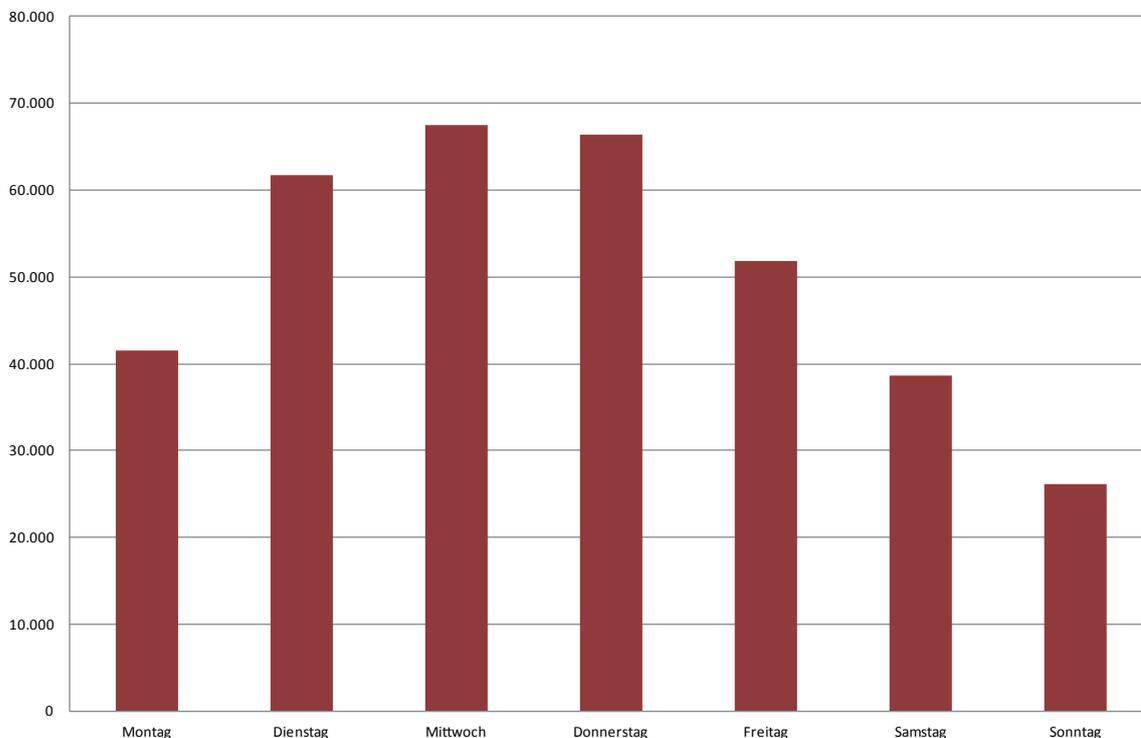


Abb. 3: Verteilung der Besucher auf die Wochentage (2012)

Berichtszeitraum setzte sich der seit Längerem zu beobachtende Trend fort, dass die deutschen Gruppenbesucher zu einem großen Teil aus den alten Bundesländern stammten: 85 Prozent im Jahr 2011 und 87 Prozent im Jahr 2012 (ohne Berücksichtigung der Einzelbesucher und der ausländischen Besucher). Absoluter Spitzenreiter war dabei Nordrhein-Westfalen mit rund 44 000 Besuchern im Jahr 2012, gefolgt von Bayern (40 000) und Baden-Württemberg (36 000) (Abb. 4). Aus Berlin stammten nur etwa neun (2011) bzw. 8,6 Prozent (2012). Aus den neuen Bundesländern waren es noch weniger, nämlich sechs Prozent (2011) bzw. 4,4 Prozent (2012).

Auch wenn man diese Zahlen in Relation zur Gesamtbevölkerung stellt, hat sich im Berichtszeitraum die paradoxe Entwicklung weiter verstärkt, dass sich vor allem Westdeutsche für die Gedenkstätte im ehemaligen zentralen Stasi-Gefängnis interessieren. Berücksichtigt man die Bevölkerungsgröße der Bundesländer, steht Berlin allerdings mit 6,1 Besuchern pro 1 000 Einwohner an der Spitze der Tabelle; es folgen Baden-Württemberg (4,1), Bayern (3,9) sowie Niedersachsen und Schleswig-Holstein (jeweils 3,8). Schlusslichter sind die Länder Mecklenburg-Vorpommern (1), Sachsen (0,9) und Sachsen-Anhalt (0,6) (Abb. 5). Ostdeutsche Besuchergruppen ziehen bei Berlin-Fahrten offenbar andere Ziele als das ehemalige Stasi-Gefängnis vor – was damit zusammenhängen könnte, dass sie beim Thema DDR befangener sind als die mehr oder weniger unbeteiligten Westdeutschen oder dass sie bereits ähnliche Orte in ihrer eigenen Region besucht haben.

Interessant ist auch eine Analyse der Gruppenbesucher auf ihre altersmäßige Zusammensetzung. Nach wie vor stellen junge Leute die Mehrheit der Gedenkstättenbesucher (Abb. 6) – eine Entwicklung, von der andere Einrichtungen der historisch-politischen Bildung nur träumen können. So besuchten 2011 mehr als 197 000 Schüler das ehemalige Stasi-Gefängnis, während es 2012 über 186 000 waren. Der Anteil der Schüler an der Gesamtbesucherszahl

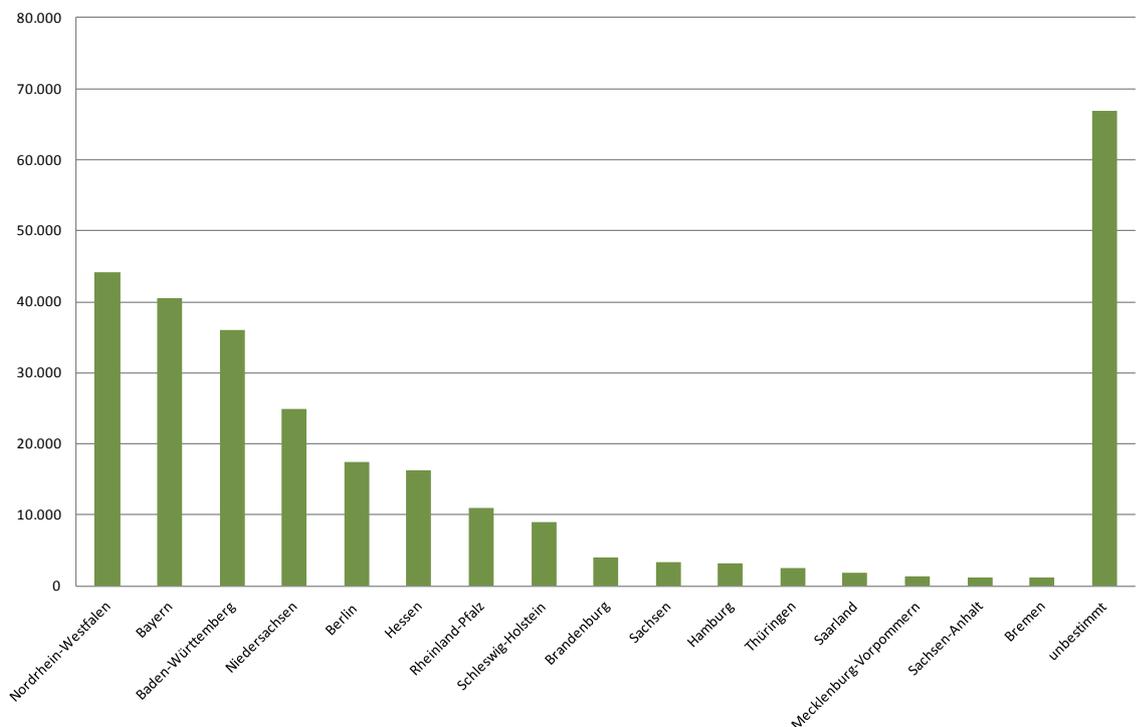


Abb. 4: Besucher nach Bundesland in absoluten Zahlen (2012)

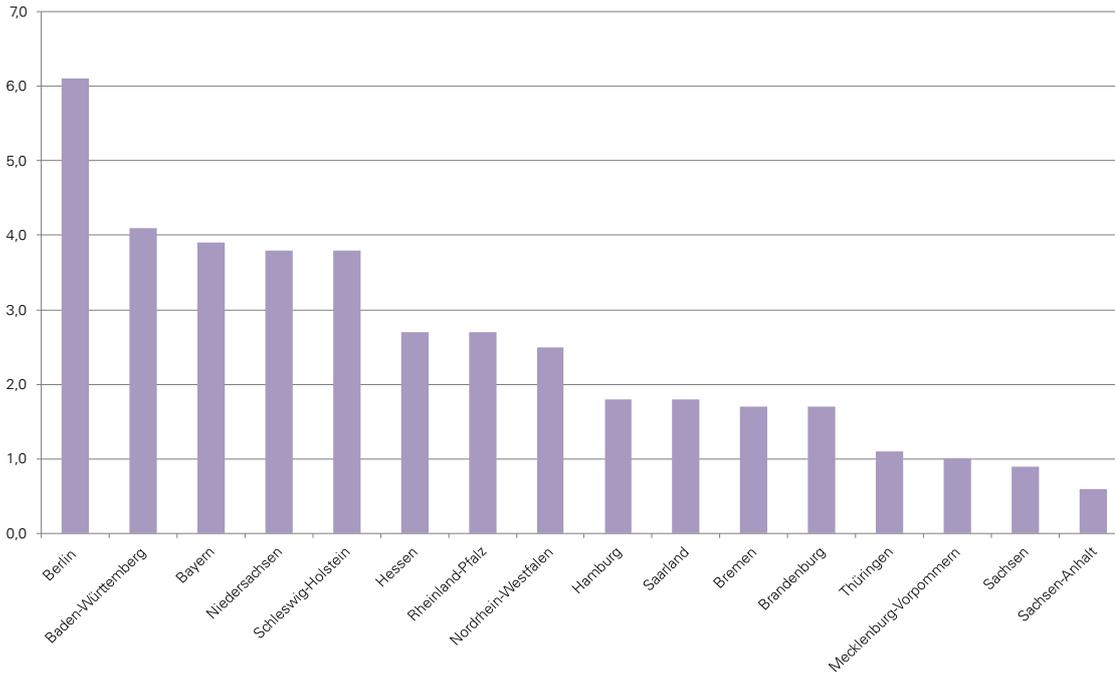


Abb. 5: Besucher nach Bundesland pro 1000 Einwohner (2012)

(ohne Schüler, die als Einzelbesucher kamen) lag damit 2011 bei 57,6 Prozent und 2012 bei 52,7 Prozent. Die Tatsache, dass er auch schon in den Vorjahren zwischen 54 Prozent (2008), 50 Prozent (2009) und 56 Prozent (2010) schwankte, deutet darauf hin, dass der Rückgang im Jahr 2012 keinen Trend markiert, sondern eher durch zufällige Faktoren wie die jeweilige zeitliche Lage der Schulferien ausgelöst wurde. Auf der anderen Seite liegt auf der Hand, dass der relative Anteil der Schüler zurückgehen muss, wenn die von den Schulklassen bevorzugten Tage immer öfter ausgebucht sind, während im von den Touristen bevorzugten Hochsommer noch Kapazitäten frei sind.

Was zuvor über die regionale Zusammensetzung der Gruppenbesucher insgesamt gesagt wurde, zeigte sich auch bei der Herkunft der Schüler: Der Großteil der Schüler reiste im Berichtszeitraum 2011/12 aus Westdeutschland an. Spitzenreiter war hier erneut Nordrhein-Westfalen mit zusammengerechnet fast 59 000 Jugendlichen, dicht gefolgt von Bayern (58 000) und Baden-Württemberg (58 000). Aus Berlin kamen im Zeitraum 2011/12 dagegen nur knapp 19 000 Schüler. Aus den ostdeutschen Ländern erschienen noch weniger – selbst

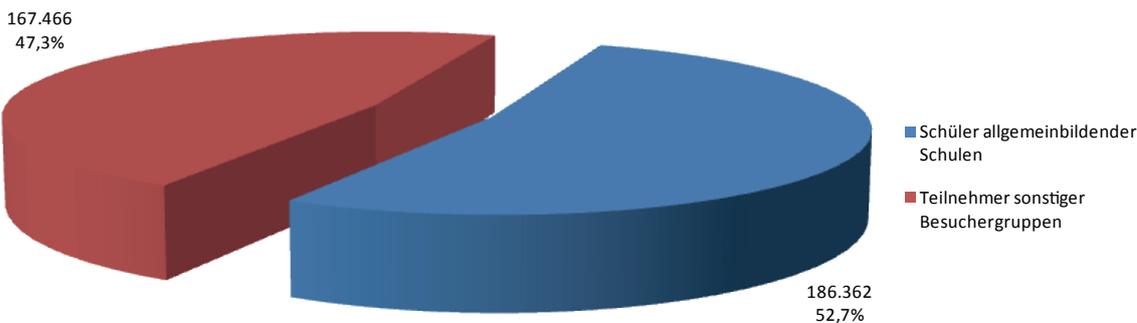


Abb. 6: Anteil der Schüler an der Gesamtbesucherzahl, ohne Einzelbesucher (2012)

wenn man die Zahlen ins Verhältnis zur Bevölkerungsgröße setzt: An der Spitze bei den Schülern standen bei dieser Berechnung Berlin (5,44 Schüler je 1000 Einwohner), Baden-Württemberg (5,40) und Niedersachsen (4,95), wohingegen die Länder Mecklenburg-Vorpommern (1,32), Sachsen-Anhalt (0,77) und Sachsen (0,57) weit abgeschlagen blieben.

Die Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen zog freilich nicht nur zahlreiche inländische Besucher an, sondern auch viele internationale Gäste. Da die Einzelbesucher nicht nach ihrer Herkunft erfasst werden, liegen über sie leider keine Angaben vor. Allein die Zahl der ausländischen Gruppenbesucher stieg jedoch steil an – von knapp 29 000 im Jahr 2008 auf fast 46 000 im Jahr 2010 auf mehr als 69 000 Besucher im Jahr 2012. Das bedeutet einen Zuwachs im Berichtszeitraum um über 50 Prozent. Die ausländischen Gruppenbesucher liegen damit nach den Schülern (2012: 186 000) und den Einzelbesuchern (2012: 76 000) auf Platz 3 der Besucherstatistik. Spitzenreiter unter den ausländischen Gruppenbesuchern waren im Berichtszeitraum die skandinavischen Staaten Dänemark und Norwegen, gefolgt mit einigem Abstand von den Niederlanden (Abb. 7). Erst dahinter kamen die großen EU-Staaten Großbritannien und Frankreich. Damit setzte sich der Trend der Vorjahre fort. Diese Zahlen deuten darauf hin, dass Gruppen und Veranstalter, die einmal die Gedenkstätte für sich „entdeckt“ haben, weitere Besucher nach sich ziehen, während Länder, zu denen es wenige direkte Beziehungen gibt, auch weiterhin schwach vertreten bleiben.

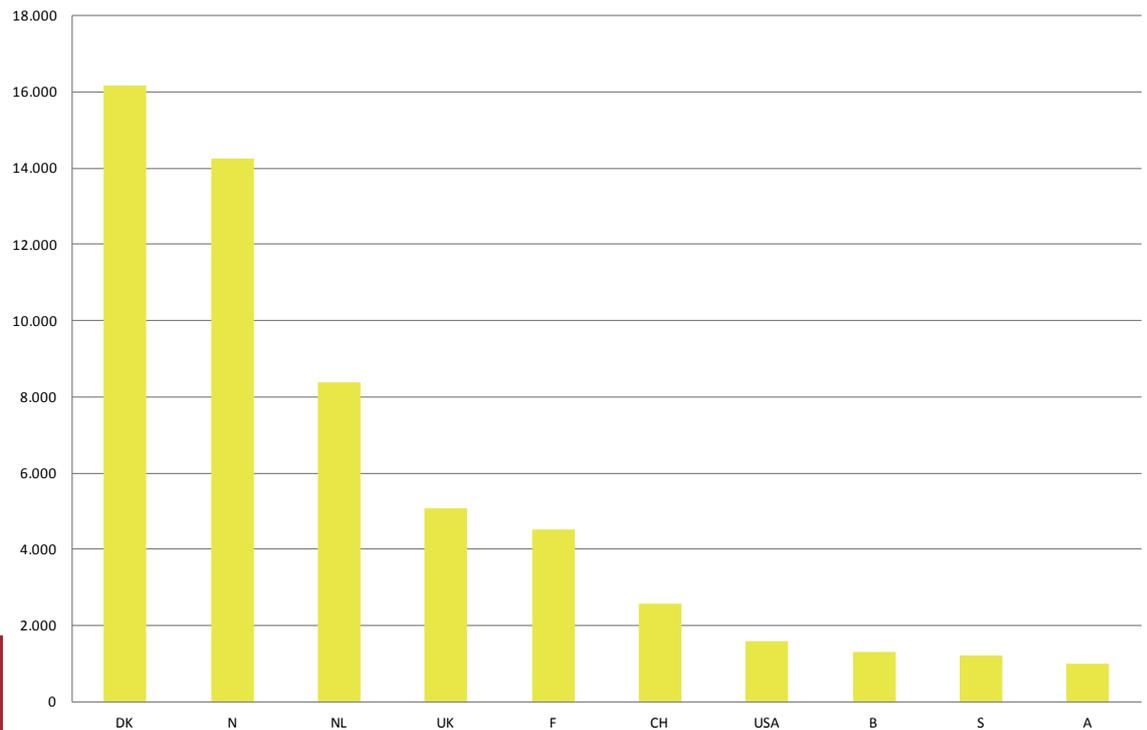


Abb. 7: Herkunftsländer ausländischer Gruppenbesucher (2012)

An vierter Stelle der Besucherstatistik folgten die Gruppenbesucher aus Politik und Medien. Im Jahr 2011 ließen sich 32 500 Besucher dieser Kategorie zuordnen (9,5 Prozent), 2012 waren es 31 800 (9 Prozent). Wie in den vergangenen Jahren kamen viele auf Einladung ihres örtlichen Bundestagsabgeordneten, die mit Unterstützung des Deutschen Bundestags eine bestimmte Anzahl an Besuchergruppen nach Berlin einladen können. Für viele ist die Besichtigung der Gedenkstätte dabei ein unverzichtbarer Programmpunkt. Im Berichtszeitraum kamen insgesamt 1 387 Gruppen aus dem Bereich Politik in die Gedenkstätte. Die mit Abstand meisten Gruppen kamen aus dem Umfeld der CDU/CSU (818), gefolgt von SPD (269), FDP (184) und Bündnis90/Die Grünen (98); Schlusslicht bildeten die Partei Die Linke (17) und die Piratenpartei (eine Gruppe). Vergleicht man die Anzahl der Gruppen mit der Sitzverteilung im Bundestag, so ergibt sich ein interessantes Bild: Die CDU/CSU liegt mit 52,26 Prozent der entsandten Gruppen deutlich über ihrer Fraktionsstärke im Bundestag (38,4 Prozent), während SPD und FDP mit 22,5 bzw. 15,5 Prozent in etwa auf ihre jeweilige Fraktionsstärke kamen (23,5 bzw. 15 Prozent). Bündnis 90/Die Grünen und Die Linke lagen hingegen zum Teil weit unter ihrem Anteil im Bundestag.

Die restlichen Gruppenbesucher verteilten sich auf mehrere quantitativ weniger bedeutende Kategorien. So blieb der Anteil privater Reiseveranstalter gleichbleibend bei einem Wert von drei Prozent (Abb. 8). Dagegen ist der Anteil der Gruppen aus Militär, Polizei, Justiz und Feuerwehr im Jahr 2012 auf zwei Prozent zurückgegangen (2011: 6 749 Besucher; 2012: 6 216 Besucher), ohne dass dafür eine eindeutige Ursache auszumachen ist.

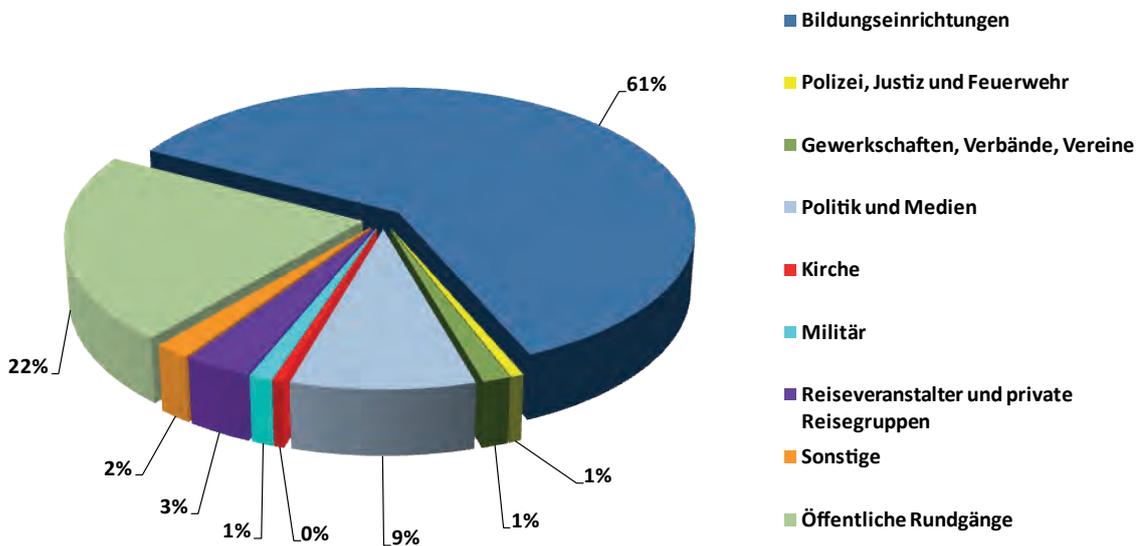


Abb. 8: Herkunft der Gruppenbesucher (2012)

Ausstellung „Der weiße Strich“
über eine Kunstaktion West-
Berliner Jugendlicher



Ausstellungen

Es gehört zu den gesetzlichen Aufgaben der Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen, auch mit Ausstellungen zur kritischen Auseinandersetzung mit der SED-Diktatur anzuregen. Im Berichtszeitraum war die Stiftung vor allem mit der Planung und Realisierung der neuen Dauerausstellung befasst. Ab Oktober 2013 steht diese den Besuchern als zusätzliches Informationsangebot neben den Führungen zur Verfügung. Um dies zu ermöglichen, mussten zunächst umfangreiche Umbauten vorgenommen werden, was den vorübergehenden Auszug der Gedenkstätte in ein Ausweichquartier erforderlich machte. Ab August 2011 gab es deshalb nur noch in begrenztem Maße Räume für Wechselausstellungen und die bis dahin gezeigten ständigen Ausstellungen. Das größte und wichtigste Ausstellungsobjekt bildete allerdings weiterhin die ehemalige Untersuchungshaftanstalt. Die weitgehend unverändert erhaltene und vollständig unter Denkmalschutz stehende Anlage wurde im Berichtszeitraum von fast 700 000 Menschen besichtigt.

Musealer Rundgang

Die Besucher der Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen kommen in der Regel, um in erster Linie das ehemalige Stasi-Gefängnis zu besichtigen. Das Areal mit den einschüchternden Außenmauern, den typischen DDR-Fußbodenbelägen, den grau gestrichenen Zellen, den vergitterten Zellenfluren und den spießbürgerlichen Vernehmerbüros hat die Atmosphäre der SED-Diktatur auf besondere Weise konserviert. Da das Gebäude nicht den baurechtlichen Vorschriften für ein Museum entspricht, kann es jedoch nur im Rahmen von Führungen besichtigt werden.

Der museale Rundgang durch das Gefängnis, dessen Grundzüge bereits in den 1990er-Jahren durch eine Expertenkommission festgelegt wurden, folgt einer doppelten Dramaturgie. Zum einen beschreibt er anhand der Baulichkeiten die zeitlichen Phasen des Haftortes Berlin-Hohenschönhausen: das Speziallager Nr. 3, das die sowjetische Geheimpolizei 1945 in dem leer stehenden Backsteingebäude einrichtete; die zentrale Untersuchungshaftanstalt des sowjetischen Ministeriums für Staatssicherheit (MGB), die ab 1947 nach dem Einbau eines Zellentraktes hier existierte; und die zentrale Untersuchungshaftanstalt des DDR-Staatsicherheitsdienstes, der das Gebäude 1951 übernahm und es 1960 um einen vierstöckigen

Neubau ergänzte. Daneben zeigt der Rundgang den Besuchern aber auch die typischen Stationen eines Stasi-Gefangenen: von der Einlieferung in einem fensterlosen Transporter über das spartanische Leben in der Zelle und die Dauerverhöre im Vernehmertrakt bis zum Abtransport nach der Verurteilung.

Um die authentische Atmosphäre zu erhalten, erfolgt die Information der Besucher nicht, wie in anderen Gedenkstätten, durch Ausstellungen in den Zellen und Vernehmerräumen. Nur an wenigen, unauffälligen Stellen wurde der Rundgang um einige Informationen ergänzt: Auf zweisprachigen Tafeln (Deutsch und Englisch) werden an wichtigen Stationen wesentliche Fakten schriftlich zusammengefasst; Biografie-Stelen machen auf bedeutende Häftlingsschicksale aufmerksam. Textfahnen an den Außenfassaden geben den Besuchern zudem Auskunft über die frühere Nutzung der Gebäude, und in der Umgebung der Gedenkstätte befinden sich Tafeln, die die umliegenden Gebäude im ehemaligen Sperrgebiet Berlin-Hohenschönhausen erläutern.

Die eigentliche Informationsvermittlung erfolgt jedoch im Rahmen von Führungen. Der Rundgang umfasste im Regelfall folgende Stationen, wobei einige Bereiche aufgrund der Sanierungsarbeiten im Berichtszeitraum zeitweise nicht zugänglich waren (siehe Bautätigkeit):

Einführung

Da das Vorwissen der Besucher, insbesondere von Jugendlichen, meist sehr gering ist, erhalten sie vor Beginn der Führung normalerweise eine kurze Einführung in den Ort und seine Geschichte. Im Regelfall geschieht dies durch einen Einführungsfilm, in Ausnahmefällen durch einen Vortrag. Dazu standen auch in der Zeit des Umbaus mehrere bestuhlte und mit Beamern ausgestattete Vortragssäle zur Verfügung.

Eingangstor

Nach dem vorübergehenden Auszug der Gedenkstätte in ein Interimsquartier begann der Rundgang in der Regel in dem gegenüberliegenden Gebäude mit einem kurzen Fußweg entlang der mächtigen Gefängnismauer. Die Besucher durchschritten dann gemeinsam das Eingangstor mit der alten Fahrzeugschleuse und erlebten zum ersten Mal bewusst, dass sie sich in ein Gefängnis begeben. Das schwere Eisentor, die Gitterstäbe und der einschüchternde funktionale Baukörper vermittelten einen ersten Eindruck von der Situation der Gefangenschaft.

Eingangstor des Gefängnisses und Blick auf den Altbau aus rotem Backstein





Speziallager

Der Rundgang führt danach normalerweise an dem großen, roten Backsteingebäude vorbei, in dem sich 1945/46 das sowjetische Speziallager Nr. 3 befand. Die Überreste des Lagers, in dem zeitweise über 4 200 Menschen eingepfercht waren, sind nur noch von außen zu sehen. Der Innenbereich wurde vom DDR-Staatssicherheitsdienst komplett umgebaut.



Kellergefängnis („U-Boot“)

Über eine Treppe gelangen die Besucher dann in den Keller des Gebäudes. Dort können sie das sowjetische Kellergefängnis besichtigen, das der DDR-Staatssicherheitsdienst 1951 übernahm und bis 1960 als seine zentrale Untersuchungshaftanstalt weiterführte. Insbesondere der Blick in den ersten Zellengang mit der langen Reihe verschlossener Eisentüren macht die Situation der hier gefangenen Menschen sinnlich erfahrbar. Die Führung führt an verschiedenen Zellen vorbei, die teilweise mit Pritschen, Kübeln und rekonstruierten Anlagen zur Geständniserzwingung ausgestattet sind.



Schleuse (Neubau)

Aus dem Kellergefängnis im Altbau werden die Besucher dann in das Nachbargebäude geführt, ein Gefängnisneubau, den Häftlinge des benachbarten Arbeitslagers Ende der 1950er-Jahre errichten mussten. Bis Anfang 1990 diente das Gebäude dem Staatssicherheitsdienst als zentrale Untersuchungshaftanstalt. Bevor die Besucher die Fahrzeugschleuse betreten, können sie durch einen Blick auf den sogenannten Rosenhof die Dimensionen der Haftanlage erfassen. Zugleich sehen sie den Gedenkstein für die Opfer der kommunistischen Gewaltherrschaft. Anschließend betreten sie die Schleuse, in der die Inhaftierten früher ausgeladen wurden und in der heute ein Original-DDR-Gefangenentransporter zu sehen ist.

Gummizellen

Über einen Treppenabgang können im Neubau die ehemaligen Gummizellen im Keller besichtigt werden, die der Staatssicherheitsdienst hier einbauen ließ. Eine im Original erhaltene Zelle strömt bis heute den penetranten Geruch der schwarzen Gummiummantelung aus. Die Besucher erfahren hier, wie das MfS die sogenannten Beruhigungsverwahräume nutzte, um Gefangene ruhigzustellen oder zu disziplinieren.



Wachzentrale

Im Erdgeschoss führt der Rundgang zunächst an der ehemaligen Wachzentrale des Gefängnisses vorbei. Durch ein Fenster können die Besucher einen Blick auf die Kontrollmonitore werfen, mit denen die Haftanstalt überwacht wurde. Auf dem Flur ist die primitive Alarmanlage aus Klingeldraht zu

sehen. Die Besucher nehmen nun denselben Weg, den auch die Untersuchungsgefangenen bei ihrer Einlieferung durchliefen: Entkleidung, Durchsuchung, erkennungsdienstliche Behandlung und schließlich das erstmalige Betreten der Zelle.

Entkleidungsraum

Unmittelbar vor dem Zellentrakt befindet sich ein vergitterter Entkleidungsraum mit abgeschlossener Kleiderausgabe. Hier mussten sich die Gefangenen vollständig ausziehen, einer Körperdurchsuchung unterziehen und alle persönlichen Gegenstände abgeben. An dieser Stelle wird demonstriert, wie aus der Zivilperson ein Untersuchungshäftling wurde.

Zellentrakt

Im Zellentrakt können die Besucher in originale Zellen hineinschauen oder -gehen. Die Zellen sind zum Teil mit Hocker, Tisch, Wandschrank, Pritschen, Decken und Bettzeug ausgestattet. Auf dem Flur sieht man die Ampelanlage und die Markierungen am Fußboden, mit denen verhindert wurde, dass sich Häftlinge auf dem Weg zum Verhör begegneten.

Fotoraum

In diesem Raum wird das Prozedere der erkennungsdienstlichen Behandlung gezeigt: Abnahme von Fingerabdrücken, Anfertigen eines „Verbrecherfotos“ und gegebenenfalls die Erfassung von Tätowierungen.

Hafttrichterraum

In dem original eingerichteten Raum saß ein DDR-Richter, der die Haftbefehle unterschrieb. Die Besucher können auch in einen kleinen Nebenraum gehen, in dem der Häftling während der Prozedur hinter einem Gitter Platz nehmen musste.

Vernehmertrakt

In diesem Gebäudeteil, das direkt mit dem Zellentrakt verbunden ist, sind als Erstes die Schreibzimmer zu sehen, in denen Zelleninformanten Spitzelberichte über Mithäftlinge schrieben. Anschließend stößt der Besucher auf die lange Flucht der Vernehmerräume. Die vielen Türen versinnbildlichen die frühere Funktion der Haftanstalt als Ort „industriemäßiger“ Geständnisproduktion. Die Vernehmerräume sind mit historischem Mobiliar ausgestattet wie Schreibtisch, Vernehmersessel, Beistelltisch, Büroschrank, Aktenpanzerschrank und Telefon.

Hofgangzellen

Am Ende des Rundgangs werden die Hofgangzellen des ehemaligen Haftkrankenhauses besichtigt – im Häftlingsjargon „Tigerkäfige“. Da die Hofgangzellen der Untersuchungsanstalt 1990 stark vergrößert wurden, werden in der Regel die des Krankengefängnisses gezeigt. Nur bei besonders starkem Besucherbetrieb werden auch die 1990 veränderten geöffnet. Nach längerer Sanierung sind sie seit April 2011 wieder zugänglich. In den Hofgangzellen des Haftkrankenhauses ist selbst der Himmel noch mit Maschendraht vergittert. Die Beobachtungsbrücke, auf der früher ein bewaffneter Wachmann stand, ist im Original noch



Von oben nach unten: Ampel-system im Zellentrakt, Zelle mit Essensluke, Zelleninneres



Operationssaal und
Direktorenzimmer (rechts) im
Haftkrankenhaus



erhalten. Die unwirtliche Situation zwischen den grauen Mauern bildet den Schlusspunkt des Rundgangs durch die frühere Haftanstalt.

Der ausgedehnte museale Rundgang muss von der Gedenkstätte täglich inspiziert werden. Durch die Besucher sowie aufgrund der schlechten Qualität des Bauwerkes und der Möbel kommt es immer wieder zu Schäden. Kleinere Mängel wurden von der Gedenkstätte selbst repariert, größere der Senatsbauverwaltung und ab 2012 der seitdem zuständigen Berliner Immobilien GmbH (BIM) gemeldet. Diese beauftragten dann entsprechende Handwerksunternehmen mit der Reparatur. Alle im Rundgang gezeigten Originalobjekte sind in einer speziellen Datenbank erfasst und beschrieben (siehe Sammlungen).

Sonderführungen

Neben dem musealen Rundgang durch die ehemalige Untersuchungshaftanstalt hat die Gedenkstätte auch Sonderführungen durch andere Bereiche angeboten. Insbesondere das frühere Haftkrankenhaus und ein Original-DDR-Gefangenenwaggon können jeweils einmal in der Woche besichtigt werden.

Gefangenenwaggon

Auf dem Gelände der Gedenkstätte steht der letzte existierende Gefangenenensammeltransportwaggon (GSTW) der DDR. Der sogenannte Grotewohl-Express wurde für Gefangenenerlegungen zwischen verschiedenen Haftanstalten verwendet. Der Waggon, der durch ein Dach geschützt und durch eine Rampe von außen erschlossen ist, zeigt, dass die Untersuchungshaftanstalt für die hier Inhaftierten keine „Endstation“ war. Nach ihrer Verurteilung wurden sie vielmehr von hier aus in das ausgedehnte System des DDR-Strafvollzugs verbracht. Eine Erläuterungstafel mit Dokumenten, Fotos und Ansichten aus dem Wageninneren erschließt das Ausstellungsobjekt auch außerhalb der jeden Donnerstag angebotenen Führungen.

Haftkrankenhaus

Nach längeren Sanierungsarbeiten konnte seit Mai 2011 auch das ehemalige Haftkrankenhaus des Staatssicherheitsdienstes wieder besichtigt werden. In dem Krankengefängnis waren Häftlinge aus allen 17 Untersuchungshaftanstalten des MfS inhaftiert: angeschossene Flüchtlinge, schwer erkrankte Häftlinge, Inhaftierte, die in den Hungerstreik getreten waren oder unter einer Haftpsychose litten. Das Personal bestand aus MfS-Mitarbeitern, die eng mit der Vernehmerabteilung zusammenarbeiteten. Das Gebäude, das ebenfalls unter Denkmalschutz steht, enthält zahlreiche historisch bedeutsame Räume wie Krankenzellen, Rönt-



genstation, Operationssaal, Behandlungsräume und Chefzimmer, die größtenteils original eingerichtet sind.

Für die Führungen durch das Haftkrankenhaus wurde ein eigenes Curriculum entwickelt. Das Gebäude wurde zudem mit einem Leitsystem versehen, das aus einer Orientierungstafel im Eingangsbereich, diversen Raumbeschilderungen und Fototafeln besteht.

Küchentrakt und Sauna

Bei besonderen Anlässen wie der *Langen Nacht der Museen* oder dem *Tag des offenen Denkmals* öffnete die Gedenkstätte auch Bereiche, die normalerweise für Besucher nicht zugänglich sind. Dazu zählen insbesondere die Sauna für das MfS-Personal, die Gefängnis-küchen und die Unterkünfte für männliche und weibliche Strafgefangene. Da diese Räume über keine Fluchtwege verfügen, können sie nur im Rahmen von Sonderführungen gezeigt werden.

Dauerausstellung

Wichtigstes Projekt der Gedenkstätte im Berichtszeitraum war die Erarbeitung einer großen Dauerausstellung. Diese soll den Besuchern zusätzliche Informationen zum Haftort Hohenschönhausen vermitteln. Die Projektgruppe unter Leitung von Gedenkstättendirektor Dr. Hubertus Knabe bestand aus zwei wissenschaftlichen Mitarbeitern, einer Museologin und zwei Hilfskräften. Eine weitere Mitarbeiterin wurde halbtags mit der Verwaltung des aufwändigen Projekts beschäftigt. Insgesamt stellten Bund und Land 3,29 Millionen Euro für die Realisierung der Ausstellung zur Verfügung

2011 wurde das Ausstellungsdrehbuch weiter verfeinert und im Mai und November ausführlich im Beirat diskutiert. Zudem wurde der Gestaltungsentwurf des Architekturbüros HG Merz debattiert, weiterentwickelt und schließlich ebenfalls dem Beirat vorgestellt. Im Dezember 2011 wurde der Entwurf freigegeben, sodass in den folgenden Monaten mit der Ausführungsplanung begonnen werden konnte.

Parallel dazu wurde intensiv nach aussagekräftigen Objekten, Fotos und Schlüsseldokumenten recherchiert. Sie wurden alle in einer Datenbank erfasst. Allein im Jahr 2011 wurden nahezu 1 200 neue Einträge vorgenommen oder bisherige Datensätze überarbeitet. Im gleichen Zeitraum erwarb die Gedenkstätte 478 neue Exponate, darunter ein Konvolut zur Nahkampfausbildung der Stasi, ein Original-Bandoneon des SED-kritischen Liedermachers Stephan Krawczyk sowie einen Schießstand und zahlreiche Laborutensilien aus dem ehemaligen Kriminaltechnischen Institut des MfS.

Im Laufe des Jahres 2012 wurde das Drehbuch fertiggestellt und mit dem Abfassen der Texte begonnen. In mehreren Beiratssitzungen wurden sie intensiv diskutiert und anschließend überarbeitet. In der Ausstellung werden rund 500 Exponate, über 300 historische Fotos

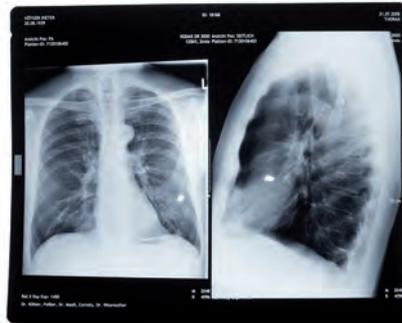
Strafgefangenenunterkünfte der Frauen mit Küchenbereich im Keller des Gefängnisneubaus



Mantel des Schauspielers Heinrich George aus dessen Haftzeit im Speziallager Nr. 3



Selbstgenähtes Briefkästchen von Renate Apel, Strafgefängene im Arbeitskommando der Frauen



Röntgenaufnahme des Flüchtlings Dieter Hötger nach einem Lungensteckschuss



Im Gulag Workuta selbst gefertigtes Besteck des liberalen Politikers Hermann Becker



Porträt von Felix Dzierzynski, Gründer der sowjetischen Tscheka



Verbotsschilder aus Holz



Überwachungskamera



Geruchsproben des Ministeriums für Staatssicherheit mit dazugehöriger Tasche

und zahlreiche Dokumente gezeigt. Darüber hinaus gibt es 100 Medienstationen. Zu den 2012 neu hinzugekommenen Exponaten zählt ein Transparent der Bürgerrechtlerin Vera Lengsfeld, das das MfS 1988 auf der sogenannten Liebkecht-Luxemburg-Demonstration beschlagnahmt hatte. Darüber hinaus wurden Briefe, Fotografien und andere Gegenstände ehemaliger Gefangener beschafft, die in Zusammenhang mit ihrer Haft stehen. Durch langwierige Recherchen in den Beständen der Stasi-Unterlagen-Behörde wurden zudem neue, aussagekräftige Dokumente aufgefunden, die den Alltag in der Untersuchungshaftanstalt illustrieren. Dabei konnten auch zahlreiche neue Erkenntnisse über den praktischen Betrieb der Haftanstalt und die Funktion des Kellergefängnisses gewonnen werden.

Die recherchierten Informationen wurden didaktisch aufbereitet, wofür entsprechende Info-Terminals konzipiert wurden. Mediengestalter haben daraus besucherfreundliche, interaktive Medienstationen entwickelt. Auch für Grafiken, Statistiken und Organigramme entwarf die Gedenkstätte Vorlagen. Da aus Lichtschutzgründen nicht alle Exponate im Original gezeigt werden können, wurden von diesen Objekten Reproduktionen hergestellt bzw. in Auftrag gegeben. Dasselbe gilt für zahlreiche Originaldokumente.

Da in der Ausstellung vor allem Zeitzeugen zu Wort kommen sollen, wurden circa 20 Interviews mit ausgewählten Zeitzeugen und Persönlichkeiten der DDR-Oppositionsbewegung geführt. Ausschnitte daraus sollen auf den zahlreichen Ausstellungsmonitoren gezeigt werden. Für fremdsprachige Besucher ist zudem eine „Highlight“-Audioguideführung konzipiert worden.

Wechselausstellungen

Wie in den Vorjahren hat die Gedenkstätte verschiedene ständige und temporäre Ausstellungen gezeigt. Allerdings waren die räumlichen Möglichkeiten wegen des Umzugs in das Ausweichquartier ab August 2011 noch begrenzter als zuvor. Für die Präsentation von Wechselausstellungen wurden insbesondere Wandflächen im Eingangsbereich hergerichtet. Trotz der beengten Verhältnisse konnten 2011 und 2012 sechs Wechselausstellungen gezeigt werden. Sie waren in der Regel bei freiem Eintritt täglich von 9 bis 18 Uhr geöffnet.

Gesichter der Friedlichen Revolution

Fotoausstellung der Robert-Havemann-Gesellschaft e.V.

17. März bis 15. Mai 2011

Kaum ein anderes Ereignis hat Deutschland so verändert wie die Friedliche Revolution im Herbst 1989. Wer waren die Männer und Frauen, die die Diktatur der SED beseitigt haben? In der Ausstellung und einem dazugehörigen Bildband der Robert-Havemann-Gesellschaft wurden 63 von ihnen vorgestellt. Die Schwarzweiß-Aufnahmen des Fotografen Dirk Vogel, die mit Kurzbiografien prominenter Autoren versehen waren, gaben der Friedlichen Revolution ein persönliches Gesicht. Die Fotografien wurden in Hohenschönhausen zum ersten Mal der Öffentlichkeit vorgestellt.

Fotos der Ausstellung „Gesichter der Friedlichen Revolution“: Dr. Karl Wilhelm Fricke und Stephan Krawczyk (von links nach rechts)





Fotos der Ausstellung
„Die Mauer – eine Grenze
durch Deutschland“

Die Mauer – eine Grenze durch Deutschland

Ausstellung der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur und der Tageszeitungen *Bild* und *Die Welt*
11. April bis 16. Juni 2011

Am 13. August 2011 jährte sich der Bau der Berliner Mauer zum 50. Mal. Aus diesem Anlass präsentierte die Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen die Ausstellung „Die Mauer – eine Grenze durch Deutschland“. Die 20 großformatigen Plakate erzählten die Geschichte der innerdeutschen Grenze und der Mauer in Berlin. Sie zeigten seltene Fotos und Dokumente aus den Archiven der beiden beteiligten Zeitungen. Die Autoren Sven Felix Kellerhoff (*Die Welt*) und Ralf-Georg Reuth (*Bild*) beschrieben auf verständliche Weise das SED-Grenzregime und seine Opfer, die Haltung der Westmächte zum Mauerbau, die zahlreichen Fluchten und den Alltag entlang der innerdeutschen Grenze und im geteilten Berlin. Die Ausstellung behandelte aber auch die Überwindung der deutschen Teilung und die strafrechtliche Aufarbeitung der Tötung hunderter Flüchtlinge.

Ein Volk hinter Gittern – Das Elend in den Arbeitslagern Nordkoreas

Ausstellung der südkoreanischen NGO „Free the NK Gulag“
23. Juni bis 26. Juni 2011

Nordkorea ist eines der letzten kommunistischen Regime der Welt alter Prägung. Bittere Armut, vollkommene Überwachung und ein maßloser Personenkult um den Diktator Kim Jong-un prägen den Alltag der 24 Millionen Einwohner. Gleichzeitig verfügt das Land über eine der größten Armeen der Welt, die mit dem Bau von Atombomben und militärischen Provokationen die Nachbarstaaten in Unruhe versetzt. Über die nordkoreanischen Arbeitslager ist in Deutschland nur wenig bekannt. Schätzungsweise 200 000 Menschen werden dort unter unvorstellbaren Bedingungen gefangen gehalten. Die Ausstellung zeigte zahlreiche Zeichnungen über den bedrückenden Lageralltag, die von geflüchteten Häftlingen angefertigt wurden.



Revolution auf Tunesisch – Der rote Faden

Ausstellung des Goethe-Instituts Tunis

24. Oktober bis 31. Dezember 2011

„Niemand zuvor habe ich so viel fotografiert, niemals Geschichte beim Entstehen zusehen, nie hatte ich solche Angst, nie war ich so mitgerissen. Niemand war ich lebendiger!!!“ So bloggte der tunesische Fotograf Hamideddine Bouali am 22. Februar 2011, als er über seine Arbeit während der arabischen Revolution berichtete. Seit Beginn der Unruhen in Tunesien und der Flucht des Diktators Ben Ali hatte er täglich die Proteste auf den Straßen mit seiner Kamera festgehalten. In mehr als zweimonatiger Arbeit entstanden Aufnahmen aus der Hauptstadt Tunis und aus Sidi Bouzid, die eine Gesellschaft im Umbruch zeigen. Dank Facebook, Twitter und Youtube wurden die Bilder rasend schnell in der ganzen Welt bekannt. Eine Auswahl davon zeigte die Ausstellung, die zuvor in Tunis zu sehen war.

Bilder des Lager X

Ausstellung mit Fotografien von Myriam Ceglarek

Myriam Ceglarek, eine in Schottland lebende Fotografin und Doktorandin an der Freien Universität Berlin, thematisierte in der kleinen Ausstellung das Lager X – ein Arbeitslager des Staatssicherheitsdienstes für Strafgefangene, das direkt an das Untersuchungsgefängnis Hohenschönhausen angrenzte. Ihr Motiv war, dass ihr Vater als Fahnenflüchtling früher selbst mehr als ein Jahr hier in Haft war. Auf dem nicht unter Denkmalschutz stehenden Gelände befinden sich heute verschiedene Unternehmen und Firmen. Lediglich Eingeweihte können die Spuren der Vergangenheit lesen. Um daran zu erinnern, hat die Fotografin den Ort fotografiert und mit Originalaufnahmen aus dem Gedenkstättenarchiv kombiniert. Zitate ihres Vaters ergänzten die Ausstellung.

Der Mut der Wenigen: Protest – Repression – Solidarität. Folgen einer Ausbürgerung

Fotoausstellung der Robert-Havemann-Gesellschaft e.V.

27. Februar bis 31. Mai 2012

Die Ausstellung war ein Kooperationsprojekt des Berliner Matthias-Domaschk-Archivs mit der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur. Sie erinnerte an die zahlreichen Proteste vor allem junger Menschen gegen die Ausbürgerung des kritischen Liedermachers Wolf Biermann 1976. Ihr couragiertes Eintreten in Schule und Universität, im Betrieb, in der Kirche und beim Militär kann gerade für junge Menschen auch heute ein Vorbild sein.



Fotos der Ausstellung
„Revolution auf Tunesisch – Der rote Faden“



Fotos der Ausstellung
„Schwarze Pfingsten –
Die Deportationen in die
rumänische Baragan-Steppe“

„Schwarze Pfingsten“ – Die Deportationen in die rumänische Baragan-Steppe

Ausstellung der Gedenkstätte Sighet
20. Juni bis 30. September 2012

1951 wurden in Rumänien am orthodoxen Pfingstfest mehr als 40 000 Menschen, darunter Alte, Kleinkinder und komplette Familien, aus ihrer Heimat, dem Banat, verschleppt. Nach dem Bruch zwischen den kommunistischen Diktatoren Tito und Stalin sollte die rumänische Grenze zu Jugoslawien von „unsicheren Elementen“ gesäubert werden. Die verschleppten Deutschen, Serben, Ungarn, Bulgaren und Rumänen galten als politisch unzuverlässig. Sie wurden in der sogenannten Baragan-Ebene auf offenem Feld ausgesetzt. Unter freiem Himmel und bei glühendem Sonnenschein mussten sie sich im Erdreich neue Behausungen bauen. Ihr Zwangsaufenthalt dauerte fünf Jahre. Die vom Rumänischen Kulturinstitut nach Berlin geholte Ausstellung erinnerte an ein kaum bekanntes Kapitel europäischer Nachkriegsgeschichte.

Menschenrechte und Zivilgesellschaft in Belarus

Ausstellung von amnesty international
12. Oktober 2012 bis 7. Januar 2013

Zivilgesellschaftliches Engagement in Belarus erfordert großen Mut. Wer sich in dem seit 1994 von Alexander Lukaschenko beherrschten Staat politisch oder zivilgesellschaftlich engagiert, muss mit Einschüchterungen, Schikanen und Verfolgung rechnen. Was geht in dem Land vor, das oft als letzte Diktatur Europas bezeichnet wird? Unter welchen Bedingungen kann sich dort überhaupt eine Zivilgesellschaft artikulieren? Wie steht es um die Lage der Menschenrechte? Die Ausstellung vermittelte einen Eindruck von den Repressionen, denen engagierte Menschen in Belarus ausgesetzt sind – aber auch von der Kreativität der Zivilgesellschaft und ihren Formen des Protestes.

Der weiße Strich – Vorgeschichte und Folgen einer Kunstaktion an der Berliner Mauer

Ausstellung der Gedenkstätte Bautzen und der Gedenkstätte Berliner Mauer
19. November 2012 bis 28. Februar 2013

Die Ausstellung „Der weiße Strich“ dokumentierte eine Kunstaktion der besonderen Art: Mit einem langen weißen Strich auf der Westseite der Berliner Mauer machten 1986 fünf junge Leute auf die absurde Grenze mitten durch eine Großstadt aufmerksam. Einer der Beteiligten wurde dabei verhaftet und durch eine versteckte Mauertür nach Ost-Berlin gebracht. Später kam er in die berüchtigte Haftanstalt Bautzen II. Die Ausstellung zeigte zahlreiche Fotografien, Dokumente, Fernsehberichte und Interviews mit den Malern. Alle fünf hatten sich als jugendliche Punks in Weimar kennengelernt. Es folgten Verhaftung und Freikauf oder Ausreise nach West-Berlin – und schließlich der weiße Strich auf dem vordersten Bollwerk der DDR-Grenze.



Vorstellung des Buches „Abgehauen“ mit der Autorin Grit Poppe und dem ehemaligen deutschen Botschafter in Prag, Hermann Huber

Veranstaltungen

Gemäß ihrem gesetzlichen Auftrag führte die Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen im Berichtszeitraum zahlreiche Veranstaltungen durch, die sich mit den Formen und Folgen politischer Unterdrückung im Kommunismus beschäftigten. Im Schnitt fanden pro Monat fast zwei Veranstaltungen statt; insgesamt waren es 42. Das Spektrum reichte von Ausstellungseröffnungen und Podiumsdiskussionen über Filmvorführungen und Buchvorstellungen bis hin zu Gedenkfeiern für die Opfer der SED-Diktatur. Erinnerung wurde oftmals auch an bestimmte historische Ereignisse wie den Bau der Berliner Mauer am 13. August 1961 oder den Volksaufstand vom 17. Juni 1953 an den entsprechenden Jahrestagen dieser Daten. Darüber hinaus referierten Mitarbeiter der Stiftung häufig auch bei Veranstaltungen anderer Institutionen.

Einen Teil der Veranstaltungen führte die Gedenkstätte wegen ihrer ungünstigen geografischen Lage nicht in Berlin-Hohenschönhausen, sondern im Zentrum der Stadt durch. Die Gedenkstätte kooperierte dabei unter anderem mit der Landesvertretung Thüringens, der Deutschen Kinemathek und dem Deutschen Historischen Museum, die ihre Räumlichkeiten und Logistik oft kostenlos zur Verfügung stellten. Auch bei Veranstaltungen auf dem Gelände der Gedenkstätte arbeitete sie meist mit anderen Institutionen zusammen. Die Stiftung konnte dadurch nicht nur Kosten und Arbeit mit den Partnern teilen, sondern auch neue Zielgruppen ansprechen. Mitveranstalter waren unter anderem die Konrad-Adenauer-Stiftung, die Robert-Havemann-Gesellschaft, das Rumänische Kulturinstitut in Berlin, die Gedenkstätte Berliner Mauer, die Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur, das Internationale Literaturfestival Berlin sowie der Deutschlandfunk.

Für die Veranstaltungen hat die Gedenkstätte Einladungen gestaltet, von denen zwischen 500 und 2 000 Exemplare gedruckt wurden. Zusätzlich erfolgte ein E-Mail-Versand. Weil die Kooperationspartner auch ihre eigenen Verteiler bedienten, erreichten die Einladungen mehrere tausend Personen. Im Vorfeld der Veranstaltungen versandte die Stiftung auch Informationen an die Medien, die diese in Veranstaltungskalendern oder im redaktionellen Teil veröffentlichten. Die Homepage der Gedenkstätte wurde mit Vor- und Nachberichten bestückt, die Informationen sind dort ab dem Jahr 2003 nachzulesen. Zu den Veranstaltungen der Gedenkstätte kamen 2011 und 2012 insgesamt etwa 7 700 Menschen. Je nach Anlass bewegten sich die Teilnehmerzahlen zwischen 50 und 850 Besuchern pro Veranstaltung. Die Adressdatenbank der Stiftung wuchs um knapp sechs Prozent auf mehr als 10 400 Adressen.



Die ehemalige nordkoreanische Lagerinsassin Kim Hye-Sook (links), der stellvertretende Gedenkstättendirektor Helmuth Frauendorfer (Mitte) und der Menschenrechtsaktivist Ha Tae-Keung bei der Eröffnung der Ausstellung „Ein Volk hinter Gittern“

Ausstellungseröffnungen

2011 und 2012 fanden insgesamt fünf Ausstellungseröffnungen statt. Neben Politikern und anderen prominenten Gästen sprachen dabei meist auch Betroffene politischer Verfolgung. Aus finanziellen Gründen war es aber leider nicht möglich, jede Wechselausstellung mit einer eigenen Veranstaltung zu eröffnen.

Am 16. März 2011 wurde in Kooperation mit der Robert-Havemann-Gesellschaft die Fotoausstellung „Gesichter der Friedlichen Revolution“ eröffnet. Die 30 von insgesamt 63 Portraits des Fotografen Dirk Vogel zeigten die Menschen, die den politischen Umbruch im Herbst 1989 maßgeblich befördert hatten – darunter Ulrike Poppe, Stephan Krawczyk oder Karl Wilhelm Fricke, die alle in Hohenschönhausen inhaftiert waren. Mehr als 160 Menschen nahmen an der Eröffnungsveranstaltung in der Gedenkstätte teil. Zu den Anwesenden sprach unter anderem der frisch gewählte Bundesbeauftragte für die Stasi-Unterlagen, Roland Jahn, der nicht nur über seine eigene Rolle während der Friedlichen Revolution Auskunft gab, sondern erstmals auch über seine künftigen Aufgaben als Verwalter der Stasi-Akten.

Am 23. Juni 2011 wurde die Ausstellung „Ein Volk hinter Gittern – Das Elend in den Arbeitslagern Nordkoreas“ eröffnet. Sie zeigte – erstmals in Berlin – Zeichnungen und Exponate freigelassener oder geflohener Häftlinge aus Nordkorea. Die Bilder gaben, zum Teil auf schockierende Weise, Einblick in das Leben und Sterben in den kommunistischen Arbeitslagern. Nach der Präsentation eines Kurzfilms über das Regime des verstorbenen Diktators Kim Jong-Il führte der südkoreanische Journalist und Menschenrechtsaktivist Ha Tae-Keung die über 120 Gäste durch die Ausstellung. Kim Hye-Sook, eine geflohene Lagerinsassin, berichtete anschließend von ihrer 28 Jahre dauernden Gefangenschaft in einem Zwangsarbeiterlager. In der anschließenden Diskussion fragten ehemalige SED-Opfer Frau Kim unter anderem, wie sie reagieren würde, wenn sie – wie in Deutschland – in einem wiedervereinigten Korea ihre unbestraft gebliebenen Folterer auf der Straße wiederträfe.

Am 24. Oktober 2011 eröffnete die Gedenkstätte, zusammen mit dem Goethe-Institut in Tunis, die Ausstellung „Revolution auf Tunesisch – der rote Faden“. 50 Interessierte kamen zur Vernissage, um sich die beeindruckenden Fotografien über den politischen Umbruch in Tunesien anzusehen. Der vielfach ausgezeichnete Fotograf Hamideddine Bouali präsentierte eine Auswahl seiner Bilder, die er während der sogenannten Jasmin-Revolution aufgenommen hatte. Bei der Eröffnung sprachen der tunesische Botschafter in Deutschland, Elyes Ghariani, der Vorsitzende des Vereins zur Förderung der Demokratie in Tunesien, Hamza Chourabi, sowie Gedenkstättendirektor Dr. Hubertus Knabe. Die Beiträge kreisten dabei vor allem um die aktuelle Lage in dem nordafrikanischen Land und um die künftige Aufarbeitung seiner Vergangenheit.

Am 19. Juni 2012 wurde in Kooperation mit dem Rumänischen Kulturinstitut die Ausstellung „Schwarze Pfingsten – Die Deportationen in die rumänische Baragan-Steppe“ eröffnet.



Eröffnung der Ausstellung „Schwarze Pfingsten“ mit der rumänischen Schriftstellerin Ana Blandiana (linkes Foto, stehend)



Ausstellungseröffnung „Der weiße Strich“ mit Roland Jahn, Bundesbeauftragter für die Stasi-Unterlagen, dem Autor Frank Willmann, dem stellvertretenden Gedenkstättendirektor Helmuth Frauendorfer und der Autorin Anne Hahn (von links nach rechts)

Die Gedenkstätte erinnerte damit an die über 40 000 Menschen, die 1951 aus der Grenzregion zu Jugoslawien in die Baragan-Ebene verschleppt worden waren – wo sie auf offenem Feld abgeladen und ihrem Schicksal überlassen wurden. In Gegenwart von über 130 Gästen berichteten die Initiatorin der Ausstellung, Ana Blandiana, und der Schriftsteller Hans Bergel über die damaligen Ereignisse und lasen Texte. Der ehemalige Herausgeber der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*, Dr. Georg Paul Hefty, stellte einen Band mit Essays von Ana Blandiana vor, der gerade auf Deutsch erschienen war.

Am 11. Dezember 2012 wurde die von der Gedenkstätte Berliner Mauer, der Gedenkstätte Bautzen und der Bundesstiftung Aufarbeitung realisierte Ausstellung „Der weiße Strich“ eröffnet. Mehr als 45 Besucher kamen, um sich über die spektakuläre Protestaktion fünf junger Künstler in West-Berlin zu informieren. 1986 malten die ehemaligen DDR-Bürger von Kreuzberg bis zum Potsdamer Platz einen langen weißen Strich auf die Westseite der Berliner Mauer – bis einer von ihnen von DDR-Grenzsoldaten verhaftet und ins Stasi-Gefängnis Hohenschönhausen gebracht wurde. Die Initiatoren der Ausstellung Anne Hahn und Frank Willmann, der selbst zu der betroffenen Künstlergruppe gehörte, diskutierten auf dem Podium mit dem Bundesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen, Roland Jahn, über das politische Klima

Ende der 80er-Jahre in der DDR und West-Berlin. Zwei weitere Mitglieder der Protestgruppe berichteten aus dem Publikum über die Aktion und was sie damit bezwecken wollten.

Sonderveranstaltungen

Wie in den vergangenen Jahren hat die Gedenkstätte auch 2011/2012 eine Reihe größerer Sonderveranstaltungen durchgeführt. Dazu gehörten insbesondere die *Lange Nacht der Museen* und der *Tag des offenen Denkmals* sowie das jährliche *Hohenschönhausen-Forum*.

Zur 29. *Langen Nacht der Museen* am 27. August 2011 kamen mehr als 815 Menschen in die Gedenkstätte. Das frühere Stasi-Gefängnis hatte an diesem Tag bis weit nach Mitternacht geöffnet. Die Besucher konnten dabei auch solche Räumlichkeiten ansehen, die normalerweise nicht bei den Führungen gezeigt werden – wie die Unterkünfte des einstigen Strafgefangenenarbeitskommandos der Frauen sowie die frühere Gefängnisküche, in der weibliche Häftlinge für den Staatssicherheitsdienst kochen mussten. Im Folgejahr, am 25. August 2012, kamen etwa 430 Besucher, um sich im Rahmen der 31. *Langen Nacht der Museen* das ehemalige Stasi-Gefängnis anzusehen. Zeitzeugen führten Interessierte diesmal auch durch das einstige Sperrgebiet des Staatssicherheitsdienstes und über das Gelände des früheren Lagers X sowie durch das ehemalige Haftkrankenhaus, das nach längeren Sanierungsarbeiten wieder zugänglich war. Eine Gruppe von Besuchern nahm auch an einer speziellen Blindenführung teil, die die Gedenkstätte 2012 erstmals anbot.

Die Stiftung beteiligte sich auch am deutschlandweiten *Tag des offenen Denkmals*, der jedes Jahr am zweiten Wochenende im September stattfindet. 2011 kamen dabei rund 350 Besucher in das frühere Stasi-Gefängnis, um an Sonderführungen durch das Haftkrankenhaus und die im Keller untergebrachten Gefängnisküchen teilzunehmen. Im Folgejahr erschienen sogar 680 Interessierte. Sie konnten sich unter anderem den Original-DDR-Gefangenentrans-

Sonderführungen durch die Gedenkstätte während der *Langen Nacht der Museen* und des *Tags des offenen Denkmals*





4. Hohenschönhausen-Forum: Podiumsdiskussion mit Dr. Gerd Koenen, Dr. Hubertus Knabe, Dr. Norbert Seitz, Freya Klier und Prof. em. Hans Dieter Zimmermann (von links nach rechts)



5. Hohenschönhausen-Forum: Dr. Hans-Jürgen Grasmann, Prof. Dr. Frank Meyer, Sven Felix Kellerhoff, Dr. Pavel Žáček und Christoph Schaeffgen (von links nach rechts)

portwaggon, den sogenannten Grotewohl-Express, anschauen sowie bei einer speziellen Führung Einblicke in die laufenden Sanierungs- und Restaurierungsarbeiten bekommen.

Einen besonderen Höhepunkt im Veranstaltungsprogramm stellte im Berichtszeitraum das *Hohenschönhausen-Forum* dar, das die Gedenkstätte seit 2008 jedes Jahr im Herbst zusammen mit der Konrad-Adenauer-Stiftung durchführt. Wissenschaftler und andere hochkarätige Referenten aus dem In- und Ausland diskutieren dabei über aktuelle Themen der Aufarbeitung.

Das 4. *Hohenschönhausen-Forum* fand am 7. November 2011 statt. Es behandelte das Thema „Vom Verrat der Intellektuellen – Diktaturverklärung gestern und heute“. Experten diskutierten dabei über das oftmals opportunistische Verhalten von Künstlern, Journalisten und Juristen im Nationalsozialismus, im Kommunismus und in der Gegenwart. Zum Auftakt der Konferenz sprach der Schriftsteller Richard Wagner über das Thema „Zwischen Meinungsfreiheit und Selbstzensur – die Diskursgrenzen in Deutschland“. In der ersten Diskussionsrunde ging es anschließend um die intellektuellen Unterstützer des NS-Regimes. Das zweite Panel widmete sich den intellektuellen Fürsprechern des Kommunismus. In der letzten Runde mit dem Titel „Selbstkritiker oder Schönredner? Intellektuelle als Diktaturverteidiger in der Gegenwart“ wurde vor allem über die Ursachen der heutigen DDR-Nostalgie debattiert. Zu den Referenten des Forums gehörten unter anderem der Leiter des Forschungsverbundes SED-Staat, Prof. Dr. Klaus Schroeder, der künstlerische Direktor der Deutschen Kinemathek, Dr. Rainer Rother, die frühere DDR-Bürgerrechtlerin Freya Klier sowie der Moskauer „Focus“-Korrespondent Boris Reitschuster. Insgesamt nahmen etwa 240 Menschen an der eintägigen Konferenz in der Gedenkstätte teil.

Das 5. *Hohenschönhausen-Forum* fand am 7. November 2012 statt. Es trug den Titel „Die Aufarbeitung des Kommunismus als europäische Aufgabe“. Politologen, Historiker, Juristen und Journalisten diskutierten über den Stand der Vergangenheitsbewältigung in Europa nach dem Ende des Sowjetsystems. Eröffnet wurde die Konferenz mit einer Rede des promin-



Protest am Internationalen Tag der Menschenrechte 2011 mit Literaturnobelpreisträgerin Herta Müller (rechts)



Lesung aus Werken des inhaftierten chinesischen Dissidenten Liu Xiaobo mit dem Schauspieler Udo Schenk

ten französischen Historikers Prof. Dr. Stéphane Courtois. Dieser skizzierte den Umgang mit dem Kommunismus in verschiedenen Ländern, wobei er Deutschland und Tschechien eine relativ gute Bilanz ausstellte. Allerdings sei auf europäischer Ebene versäumt worden, ein Gericht für die Ahndung der kommunistischen Massenverbrechen einzurichten, sodass in vielen Ländern das begangene Unrecht ungesühnt geblieben sei. Das erste Panel ging der Frage nach den Möglichkeiten einer juristischen Aufarbeitung anschließend genauer nach. Das zweite Podium diskutierte dann die mehr oder weniger intensiven Bemühungen um eine personelle Erneuerung der Eliten und des Staatsapparates in den post-kommunistischen Staaten. In der abschließenden Diskussionsrunde über die „Entwicklung einer gesamteuropäischen Erinnerungskultur“ machten die Teilnehmer schließlich Vorschläge, wie ein öffentliches Geschichtsverständnis aussehen könnte, das sich sowohl der Verbrechen des Nationalsozialismus als auch der des Kommunismus bewusst ist. Das Panel wurde vom Deutschlandfunk aufgezeichnet und später in der Reihe „Das Kulturgespräch“ ausgestrahlt. Zu den Referenten des Forums zählten unter anderem der frühere Leiter der Erfassungsstelle Salzgitter, Dr. Hans-Jürgen Grasmann, die thüringische Landesbeauftragte für die Stasi-Unterlagen, Hildigund Neubert, die frühere CDU-Landesvorsitzende von Brandenburg, Dr. Saskia Ludwig, sowie der Präsident der Platform of European Memory and Conscience, Göran Lindblad. Insgesamt nahmen rund 160 Interessierte an der Tagung teil.

Unmittelbar im Anschluss an das 5. *Hohenschönhausen-Forum* fand die Jahresmitgliederversammlung der Platform of European Memory and Conscience statt. Dem Verbund gehören 37 Aufarbeitungseinrichtungen wie Museen, Forschungsinstitute und Gedenkstätten aus 16 europäischen und außereuropäischen Ländern an. Die Teilnehmer forderten von der Europäischen Union größere Unterstützung bei der Aufarbeitung des Kommunismus. Vor allem die Öffentlichkeit müsse stärker über die Natur totalitärer Regime aufgeklärt werden, hieß es. Am Ende der Konferenz stellten sich die anwesenden Vertreter der deutschen Öffentlichkeit vor und berichteten von ihrer Arbeit. Dabei fiel auf, dass in vielen Staaten Nationalsozialismus und Kommunismus zusammengedacht werden, während sie in Deutschland oft getrennt und unterschiedlich bewertet werden. Die seltene Möglichkeit, sich aus erster Hand über Aufarbeitungsaktivitäten in so vielen Ländern zu informieren, nutzten mehr als 50 Gäste.

Um die Erfahrungen der SED-Diktatur für die Gegenwart fruchtbar zu machen, hat die Gedenkstätte auch auf aktuelle Menschenrechtsverletzungen Bezug genommen. So beteiligte sie sich am 20. März 2011 an einer weltweiten Lesung für den inhaftierten Friedensnobelpreisträger Liu Xiaobo. Auf Initiative des Internationalen Literaturfestivals wirkten daran mehr als 115 Institutionen aus 73 Städten und 30 Ländern auf allen Kontinenten mit. In einer früheren Zelle des einstigen Kellergefängnisses („U-Boot“) trug der Schauspieler Udo Schenk Texte des chinesischen Menschenrechtlers vor. Mehr als 410 Besucher waren während der Führungen Zeuge dieser Aktion. Eine Videoaufzeichnung wurde anschließend bei Youtube hochgeladen.

Am 10. Dezember 2011, dem internationalen Tag der Menschenrechte, beteiligten sich Mitarbeiter der Stiftung an einer weiteren Aktion für Liu Xiaobo. Auf Initiative des Fördervereins der Gedenkstätte stellten an diesem Tag Menschenrechtsaktivisten in Rom, Brüssel, Washington und Berlin symbolisch leere Stühle vor chinesische Botschaften und ähnliche Institutionen. Sie wollten auf diese Weise daran erinnern, dass der inhaftierte Dissident den Friedensnobelpreis im Jahr zuvor nicht persönlich annehmen durfte und deshalb sein Stuhl leer blieb. An der Aktion in Berlin nahmen rund 50 Menschen teil, darunter die Schriftstellerin und Literaturnobelpreisträgerin Herta Müller.



In eine ähnliche Richtung ging eine Lesung, die am 23. April 2012 durchgeführt wurde. Anlässlich des Welttags des Buches hatte das Internationale Literaturfestival Berlin Intellektuelle, Schriftsteller, Künstler und Kultureinrichtungen dazu aufgerufen, mit Veranstaltungen gegen die brutale Unterdrückungspolitik des Assad-Regimes zu protestieren. In einer ehemaligen Gefängniszelle las deshalb die frühere TV-Ansagerin Edda Schönherz, die in der DDR aus politischen Gründen in Haft saß, aus dem Buch „Schrei nach Freiheit“ der syrischen Regimekritikerin Samar Yazbek. Mehr als 620 Besucher wurden dadurch während der Führungen auf die Zustände in Syrien aufmerksam gemacht.

Anlässlich des ersten Todestages von Bärbel Bohley erinnerte die Gedenkstätte am 11. September 2011 auch an die im Alter von 65 Jahren verstorbene frühere DDR-Bürgerrechtlerin. Zu diesem Zweck wurden während des gesamten Tages vor ihrer früheren Gefängniszelle Karten mit Zitaten von ihr an die Besucher ausgegeben. Auch die Referenten wiesen in ihren Führungen auf die zentrale Rolle der DDR-Oppositionellen beim Sturz der SED-Diktatur hin. Mit der Aktion wollte die Gedenkstätte einen Beitrag dazu leisten, dass ihr Beitrag zur Friedlichen Revolution 1989 nicht in Vergessenheit gerät.

Um der Verklärung der SED-Diktatur entgegenzutreten, beteiligten sich viele Mitarbeiter und Besucherreferenten der Gedenkstätte auch an einem Protest gegen die Vorstellung des Buches „Drachentöter. Die ‚Stasi-Gedenkstätten‘ rüsten auf“, in dem der ehemalige Stasi-Vernehmer Herbert Kierstein gegen die Arbeit von Erinnerungsstätten für Stasi-Opfer zu Felde zieht. Sie folgten damit einem Aufruf der Vereinigung der Opfer des Stalinismus (VOS), dem Geschichtsrevisionismus ehemaliger Stasi-Mitarbeiter entgegenzutreten. Auf der Veranstaltung in den Räumen der Tageszeitung „Junge Welt“ am 23. August 2012 kam es zu teils heftigen Diskussionen, als der Vernehmer, der 25 Jahre lang im Untersuchungsgefängnis Hohenschönhausen gearbeitet hatte, seine Thesen vortrug. Paroli bot ihm unter anderem die Schauspielerin Katrin Sass, die in dem Film „Good bye, Lenin!“ mitspielte und die Arbeit der Gedenkstätte seit Jahren unterstützt.

Podiumsdiskussionen und Vorträge

Im Berichtszeitraum war die Stiftung darüber hinaus Initiator und Veranstalter einer Vielzahl von Podiumsdiskussionen und Vorträgen zu historischen oder aktuellen Themen. Die Gedenkstätte organisierte am 6. Februar 2011 im ehemaligen Stasi-Gefängnis eine Veranstaltung über das politische Wirken des früheren US-Präsidenten Ronald Reagan anlässlich dessen 100. Geburtstags. Unter dem Titel „Mr. Gorbachev, tear down this wall! Ronald Reagans Beitrag zur Befreiung vom Kommunismus“ erinnerten die Referenten dabei vor allem an Reagans Verdienste für die Freiheit Berlins, Deutschlands und Europas. In einer Rede würdigte der damalige Bundesverteidigungsminister Karl Theodor zu Guttenberg Reagans Politik gegenüber der Sowjetunion und seine berühmte Rede vor dem Brandenburger Tor, als er 1987 die Öffnung der Berliner Mauer forderte. Im Anschluss diskutierten der ehemalige Berliner Bürgermeister

Veranstaltung zum 100. Geburtstag des früheren US-Präsidenten Ronald Reagan mit dem damaligen Bundesverteidigungsminister Karl Theodor zu Guttenberg (oben links)

Auf dem Podium: Georg Gafron, Dr. Eberhard Diepgen, Helmuth Frauendorfer, John C. Kornblum und Mario Röllig (von links nach rechts)

Diskussion zum Online-Computerspiel „1378 km“ mit Helmut Preller, Prof. Heiner Mühlmann, Dr. Hubertus Knabe und Rainer Wagner (von links nach rechts)



Eberhard Diepgen, der frühere stellvertretende amerikanische Stadtkommandant von Berlin, John Christian Kornblum, der DDR-Flüchtling und Journalist Georg Gafron sowie der einstige Stasi-Häftling Mario Röllig über Reagans Rolle bei der Überwindung des Kommunismus. Zu der in Kooperation mit dem Berliner Alliierten-Museum durchgeführten Veranstaltung kamen mehr als 180 Gäste.

Eine weitere Podiumsdiskussion widmete sich am 22. Februar 2011 dem Thema „Tote an Mauer und innerdeutscher Grenze: Alles nur ein Spiel?“. Hintergrund waren Presseberichte, dass ein Student der Staatlichen Hochschule für Gestaltung Karlsruhe ein Computerspiel mit dem Namen „1378 km“ entwickelt hätte, bei dem man – angeblich zur Aufklärung über das DDR-Grenzregime – virtuell auf DDR-Flüchtlinge schießen könne. Auf dem Podium saßen Gedenkstättenleiter Dr. Hubertus Knabe, der Bundesvorsitzende der UOKG, Rainer Wagner, der Designer Helmut Preller sowie Prof. Dr. Heiner Mühlmann, Dozent an der Staatlichen Hochschule für Gestaltung Karlsruhe. Das Gespräch kreiste vor allem um die Frage, wie ein Computerspiel zur historischen Aufklärung gestaltet sein muss, damit es nicht die Gefühle der Opfer und ihrer Angehörigen verletzt. Die Veranstaltung, zu der rund 60 Gäste kamen, wurde zusammen mit der Union der Opferverbände Kommunistischer Gewaltherrschaft (UOKG) und der Stiftung Berliner Mauer durchgeführt.

Der 50. Jahrestag des Baus der Berliner Mauer war Anlass für eine Veranstaltung besonderer Art: Am 15. Juni 1961 hatte SED-Chef Walter Ulbricht bekanntlich eine Pressekonferenz gegeben, auf der er den viel zitierten Satz sagte: „Niemand hat die Absicht, eine Mauer zu errichten.“ 50 Jahre später organisierte die Gedenkstätte zusammen mit dem Bundesinnenministerium und dem Bundesfinanzministerium eine Veranstaltung in genau jenem Saal, in dem Ulbricht damals gesprochen hatte. Er befindet sich im Bundesfinanzministerium, einst Haus der Ministerien der DDR. Bundesinnenminister Dr. Hans-Peter Friedrich und Bundesfinanzminister Dr. Wolfgang Schäuble erinnerten in ihren Ansprachen an die weitreichenden Folgen der Grenzschließung, aber auch an ihre glückliche Überwindung 1989. In der anschließenden Podiumsdiskussion beleuchteten der Politikwissenschaftler Prof. em. Arnulf Baring, der ehemalige DDR-Bürgerrechtler Ehrhart Neubert, der DDR-Flüchtling und spätere Fluchthelfer Hartmut Richter sowie der Bruder des ersten Mauertoten, Jürgen Litfin, die damaligen Ereignisse. Mehr als 200 Menschen nahmen an der Veranstaltung teil.

In Zusammenarbeit mit dem Deutschlandfunk veranstaltete die Gedenkstätte am 26. Juli 2011 noch eine weitere Podiumsdiskussion zum Jahrestag des Mauerbaus. Die Veranstaltung trug den Titel „50 Jahre Mauerbau – Relativierung eines Traumas?“. Sie kreiste um die eher selten diskutierte Frage, wie der zunehmende zeitliche Abstand zu diesem einschneidenden historischen Ereignis dessen traumatische Folgen langsam verblassen lässt. Auf dem Podium saßen der ostdeutsche Schriftsteller Joachim Walter, die frühere DDR-Spitzensportlerin und heutige Hochschullehrerin Prof. Ines Geipel sowie die Mauer-Expertin und Dozentin der George Washington University Prof. Dr. Hope M. Harrison. Sie reflektierten gemeinsam, wie das



Einladungskarte zur Podiumsveranstaltung „50 Jahre Mauerbau“



Falsche, nämlich die Abriegelung eines halben Landes und einer halben Stadt, schrittweise zum Richtigen, nämlich zur allseits akzeptierten Wirklichkeit, werden konnte, und wie diese Gewöhnung bis in die Gegenwart fortwirkt. An der Veranstaltung nahmen über 50 Besucher teil.

In den Räumen der Landesvertretung Thüringens beim Bund fand am 21. September 2011 eine weitere Podiumsdiskussion statt. Die kurzfristig anberaumte Veranstaltung widmete sich dem Thema „Die Kommunisten und der Papst – Katholiken in der SED-Diktatur“. Anlass war der Besuch von Papst Benedikt XVI. in Deutschland. Inhaltlich ging es – erstmals bei einer Veranstaltung der Gedenkstätte – um Verfolgung, Rückzug und Selbstbehauptung der katholischen Kirche in der DDR. Auf dem Podium diskutierten darüber der Theologe und DDR-Bürgerrechtler Dr. Ehrhart Neubert sowie mehrere Zeitzeugen aus dem Bereich des Katholizismus, darunter der frühere Hohenschönhausen-Häftling Johannes Swiatek. Über 40 Interessierte folgten der Einladung.

Am 14. Februar 2012 organisierte die Gedenkstätte erstmals eine Veranstaltung über die generationenübergreifenden Auswirkungen politischer Verfolgung in der DDR. Anlass war die Veröffentlichung einer Studie, in der Wissenschaftler der Universität Leipzig untersucht hatten, wie sich die Erfahrungen politischer Verfolgung auf die Kinder von Inhaftierten auswirken. Der Titel „Trauma der zweiten Generation – Erfahrungen von Kindern politischer Häftlinge aus der DDR“ löste so großes Interesse aus, dass der Saal der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur mit mehr als 190 Besuchern bis zum letzten Platz gefüllt war. Nach der Vorstellung der Forschungsergebnisse diskutierten der Psychologe Dr. Stefan Trobisch-Lütge und der Schriftsteller Ulrich Schacht – der selbst als Sohn einer politischen Gefangenen im DDR-Gefängnis Hoheneck geboren wurde – mit den Verfassern der Studie und weiteren Betroffenen.

An ein ganz anderes – nämlich englischsprachiges – Publikum richtete sich eine Veranstaltung am 16. Februar 2012 in der American Academy. Das Thema lautete: „Dictatorship and Information“. Im Anschluss an einen Vortrag des US-Politikwissenschaftlers Dr. Martin K. Dimitrov über „Autocratic Regime – Resilience in Communist Europe and China“ diskutierte Gedenkstattendirektor Dr. Hubertus Knabe mit ihm über seine These, dass die Stabilität autokratischer Systeme entscheidend davon abhinge, ob sie in der Lage seien, aktuelle und zutreffende Informationen über den Zustand der Gesellschaft zusammenzutragen und den Herrschenden zugänglich zu machen. Zu der Veranstaltung kamen mehr als 60 Interessierte.

Als Gastveranstaltung der FDP-Bundestagsfraktion richtete die Gedenkstätte am 14. September 2011 eine Diskussion mit dem Titel „22 Jahre nach dem Fall der Mauer – Schlusstrich versus Erinnerungskultur?“ aus. Anlass waren die aktuellen Debatten über eine Verlängerung der Möglichkeit, herausgehobene Mitarbeiter des öffentlichen Dienstes und andere Funktionsträger weiterhin auf eine mögliche frühere Stasi-Tätigkeit überprüfen zu können. Die bis dahin geltende Regelung sollte ursprünglich zum Jahresende auslaufen. Auf dem Podium

Diskussion zur Studie „Trauma der zweiten Generation“ mit Dr. Stefan Trobisch-Lütge, Helmuth Frauendorfer, Myriam Ceglarek, Ulrich Schacht und Dr. Anna Kaminsky (von links nach rechts)

diskutierten die FDP-Bundestagsabgeordneten Lars Lindemann und Patrick Kurth mit Gedenkstättendirektor Dr. Hubertus Knabe, dem Bundesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen, Roland Jahn, und Dr. Bertram Nickolay vom Fraunhofer-Institut für Produktionsanlagen und Konstruktionstechnik. Dieser setzt sich seit Jahren für eine computergestützte Rekonstruktion von Stasi-Akten ein. Zu der Veranstaltung erschienen über 80 Gäste.

Gedenkstättenmitarbeiter traten im Berichtszeitraum auch wiederholt mit Vorträgen in Erscheinung. So lud die Stiftung am 4. Mai 2011 zu einem Abend über das Thema „Verdrängter Terror – Das sowjetische Speziallager Nr. 3“ in die Gedenkstätte ein. Der Historiker Peter Erler präsentierte dabei seine Forschungsergebnisse zum ehemaligen Sowjetlager in Berlin-Hohenschönhausen. Im Gegensatz zum gut dokumentierten Forschungsstand über das Stasi-Untersuchungsgefängnis ist immer noch wenig bekannt über dieses Lager, das die sowjetische Besatzungsmacht von Mai 1945 bis Oktober 1946 betrieb. Nach ihm sprach Dr. Bettina Greiner, Historikerin und Autorin des Buches „Verdrängter Terror. Geschichte und Wahrnehmung sowjetischer Speziallager in Deutschland“. Im Anschluss berichtete der ehemalige Lagerhäftling Horst Jänichen von seiner Inhaftierung als 15-jähriger Jugendlicher und seinen Erfahrungen mit der sowjetischen Geheimpolizei. Mehr als 30 Gäste nahmen an der Fachveranstaltung teil.

Am 6. Oktober 2012 hielt Gedenkstättendirektor Dr. Hubertus Knabe auf dem Jahreskongress der Union der Opferverbände Kommunistischer Gewaltherrschaft (UOKG) einen Vortrag über Opfer politischer Schauprozesse in der DDR. Der Kongress war dem Thema gewidmet „Politische Schauprozesse als Mittel kommunistischer Herrschaftstechnik“. Anlass war der 60. Jahrestag des Slánský-Prozesses in der Tschechoslowakei, bei dem wegen „Bildung eines staatsfeindlichen Verschwörungszentrums“ elf Todesurteile gefällt wurden. Im Rahmen des Kongresses diskutierten Historiker, Juristen, Zeitzeugen und UOKG-Mitglieder über die politische Instrumentalisierung der Justiz in der frühen DDR. Etwa 100 Gäste nahmen an dem Kongress in den Räumen der Stiftung Berliner Mauer teil.

Einen weiteren Vortrag hielt Gedenkstättendirektor Dr. Hubertus Knabe am 13. November 2012 im Axel Springer Verlag. Anlass war die Veröffentlichung des Buches „Freigekauft – Der DDR-Menschenhandel“ von *Bild*-Chefredakteur Kai Diekmann. In den Räumen des Journalistenclubs stellte er das Werk über eines der letzten Geheimnisse der deutschen Teilung vor und setzte sich für die Freigabe der zum Teil noch immer gesperrten Akten über den Freikauf von DDR-Häftlingen ein. Nach ihm sprach der frühere Staatssekretär im Ministerium für innerdeutsche Beziehungen, Ludwig Rehlinger (CDU), der die Häftlingsfreikäufe auf bundesdeutscher Seite jahrelang betreute. Schließlich schilderte die ehemalige politische Gefangene Uta Franke, die 1981 von der Bundesregierung freigekauft wurde, ihre Erfahrungen mit dem umstrittenen Menschenhandel der DDR. Zu der ausschließlich für Journalisten durchgeführten Veranstaltung erschienen 30 geladene Gäste.

Die Zeitzeugin Uta Franke bei der Vorstellung des Buches „Freigekauft – Der DDR-Menschenhandel“ im Axel Springer-Verlag





Film- und Buchvorstellungen

Im Berichtszeitraum organisierte die Gedenkstätte auch zahlreiche Film- und Buchvorstellungen. Insbesondere für Verlage und Autoren ist die Stiftung eine attraktive Adresse, um Neuerscheinungen zu präsentieren. So stellte die Gedenkstätte am 29. Juni 2011 zusammen mit dem Berlin Story Verlag das Buch „Fluchthelfer – Die Gruppe um Wolfgang Fuchs“ vor. An der Lesung im Zeughauskino des Deutschen Historischen Museums nahmen über 140 Interessierte teil. Die Autoren Klaus-M. von Keussler und Peter Schulenburg berichteten dabei über ihre Erfahrungen als Fluchthelfer im geteilten Berlin. Als junge Leute waren sie 1964 am Bau eines Tunnels unterhalb der Bernauer Straße beteiligt, durch den 57 Menschen flüchten konnten. Die spektakuläre Aktion ging als „Tunnel 57“ in die Geschichte ein.

Zusammen mit der Stiftung Topographie des Terrors stellte die Gedenkstätte am 18. August 2011 auch eine neue Biografie des früheren KPD-Vorsitzenden Ernst Thälmann vor. Anlass war der 67. Todestag des von den Nationalsozialisten ermordeten und in der DDR zum Märtyrer erhobenen Kommunistenführers. Das Buch des *Focus*-Redakteurs Armin Fuhrer mit dem Titel „Ernst Thälmann – Soldat des Proletariats“ widmet sich erstmals aus unvoreingenommener Perspektive seinem Leben. Nach der Lesung diskutierte der Direktor des Museums auf dem Gelände der früheren Gestapo-Zentrale, Prof. Dr. Andreas Nachama, mit dem Autor und dem Direktor der Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen, Dr. Hubertus Knabe, über Thälmanns politische Rolle. Da der KPD-Vorsitzende in Berlin von der Gestapo verhört und später im sogenannten Traditionskabinett des Stasi-Gefängnisses in Hohenschönhausen als Vorbild verehrt wurde, ergaben sich interessante Bezugspunkte und Sichtweisen auf eine zentrale Figur in der Geschichte des deutschen Kommunismus. Lesung und Diskussion im Gebäude der Stiftung Topographie des Terrors verfolgten über 140 Gäste.

In den Räumen der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur präsentierte die Gedenkstätte am 28. November 2011 das neue, von ihr herausgegebene Buch der Historiker Tobias Voigt und Peter Erler „Medizin hinter Gittern – Das Stasi-Haftkrankenhaus Berlin-Hohenschönhausen“. Während Voigt die Funktion des Krankengefängnisses auf dem Gelände der Stasi-Haftanstalt erläuterte, berichtete der Direktor des Berliner Justizvollzugskrankenhauses Dr. Marc Lehmann, wie Gefangene heutzutage medizinisch versorgt werden. Der Zeitzeuge und ehemalige Stasi-Häftling Dieter Hötger, der wegen eines Lungensteckschusses in das Haftkrankenhaus Hohenschönhausen eingeliefert wurde, erzählte, wie ihn der DDR-Staatsicherheitsdienst dort trotz schwerster Verletzungen gnadenlos verhörte. Über 190 Interessierte kamen, um mehr über das bisher kaum erforschte Thema zu erfahren. Am 16. März 2012 stellten Voigt und der Direktor der Gedenkstätte, Dr. Hubertus Knabe, das Buch auch auf der Leipziger Buchmesse vor. Zusammen mit der Zeitzeugin Brigitte Bielke präsentierten sie das Buch in der ehemaligen Stasi-Bezirksverwaltung „Runde Ecke“ im Rahmen des größten europäischen Lesefests „Leipzig liest“.

Vorstellung des Buches

„Ernst Thälmann – Soldat des Proletariats“ mit Dr. Hubertus Knabe, dem Journalisten Armin Fuhrer sowie dem Direktor der Topographie des Terrors, Prof. Andreas Nachama (von links nach rechts)



Cover der Bücher „Stasi-Kinder“ und „Abgehauen“

Am 19. April 2012 veranstaltete die Gedenkstätte eine Lesung mit dem chinesischen Regimekritiker Bei Ling. In seiner Autobiografie „Ausgewiesen. Über China“ schildert der Schriftsteller, wie er in seiner Heimat von der Zensurbehörde verfolgt und schließlich verhaftet wurde. Moderiert vom stellvertretenden Direktor der Gedenkstätte, Helmuth Frauendorfer, erzählte Ling zudem vom Alltag als Verleger in China, von seinem Kampf mit der Zensur und vom Leben als Exilautor. Auch seine Erfahrungen im westlichen Ausland kamen zur Sprache, wurde er doch 2012 von der Londoner Buchmesse, bei der China Gastland war, als Diskutant ausgeschlossen, ebenso wie zuvor in Frankfurt am Main. Bei Ling zufolge arbeiteten beide Messen bei der Veranstaltungsplanung eng mit der chinesischen Zensurbehörde zusammen, die auf den Ausschluss des Dissidenten bestanden hätte. Die Lesung, an der über 50 Menschen teilnahmen, fand in den Räumen der Buchhandlung '89 statt, die ebenso wie der Suhrkamp Verlag Mitveranstalter war.

In Zusammenarbeit mit dem Propyläen Verlag präsentierte die Gedenkstätte am 15. Mai 2012 das neue Buch „Stasi-Kinder – Aufwachsen im Überwachungsstaat“ der Journalistin Ruth Hoffmann. Nach der Vorführung einer TV-Dokumentation zum Thema diskutierten die Podiumsgäste im Literaturhaus Berlin, in welchem Maße Misstrauen, Angst und Kontrolle auch die Familien von Stasi-Mitarbeitern beherrschten. Die Autorin berichtete von ihren Recherchen und warum der Staatssicherheitsdienst auch seine eigenen Mitarbeiter überwachte. Die Zeitzeugen Edina Gade, Tochter des früheren Stasi-Hauptamtlichen Werner Stiller, und Thomas Raufeisen, Sohn eines ehemaligen West-Agenten, erzählten, was sie als Kinder und Jugendliche von der Tätigkeit ihrer Väter gewusst hatten und wie sich die Atmosphäre der Überwachung auf ihre Familien und ihr Leben auswirkte. Der Einladung zur Lesung waren über 130 Interessierte gefolgt.

In Zusammenarbeit mit der Tschechischen Botschaft und der Buchhandlung '89 veranstaltete die Gedenkstätte am 17. Oktober 2012 eine Lesung mit der Autorin Grit Poppe, die ihr neues Buch „Abgehauen“ vorstellte. Hintergrund des Jugendromans sind die Ereignisse in der Prager Botschaft im Herbst 1989. Die 16-jährige Protagonistin nimmt nach ihrer Flucht aus dem Geschlossenen Jugendwerkhof Torgau an der Besetzung des Botschaftsgeländes teil, durch die zahlreiche DDR-Flüchtlinge ihre Ausreise in die Bundesrepublik Deutschland erzwingen wollten. Im Anschluss an die Lesung sprach die Schriftstellerin mit dem damaligen deutschen Botschafter in Prag, Hermann Huber, über die angespannte Situation im Garten der Botschaft, wo Hunderte DDR-Bürger wochenlang in völliger Ungewissheit über ihre Zukunft in Zelten kampieren mussten. Mehr als 70 Interessierte nahmen an der Veranstaltung teil.

Ein wichtiges Medium bei der Aufklärung über die kommunistische Vergangenheit ist auch der Film. Wiederholt lud die Gedenkstätte daher zu themenbezogenen Filmvorführungen ein. So fand am 21. Juni 2011 im Berliner Kino Babylon Mitte die Premiere des Dokumentarfilms „One Germany – The other side of the Wall“ statt. Mit Interviews, Meinungsumfragen und historischen Filmaufnahmen gingen die Autoren Gabriele und Mark Hayes der Frage nach, welche Rolle die Mauer heute noch spielt. Sie befragten dazu Politiker, Kirchenvertreter, Musiker, ehemalige Häftlinge, Psychotherapeuten und Kabarettisten. Frühere politische Gefangene wie Hans-Eberhard Zahn, Vera Lengsfeld und Stephan Krawczyk kommen ebenso zu Wort wie der langjährige Chef des Stasi-Gefängnisses Berlin-Hohenschönhausen, Siegfried Rataizick, der die Haftanstalt in dem Film zynisch als „Sanatorium“ bezeichnet. Im anschließenden Podiumsgespräch diskutierte Gedenkstättendirektor Dr. Hubertus Knabe mit den Filmemachern und der Psychotherapeutin Annette Simon über den Umgang mit der DDR im wiedervereinigten Deutschland. Der Einladung zur Filmvorführung waren über 200 Menschen gefolgt.



Ebenfalls im Kino Babylon veranstaltete die Gedenkstätte vom 8. bis zum 12. Juli 2011 eine ganze Filmreihe aus Anlass des Baus der Berliner Mauer vor 50 Jahren. Unter der Überschrift „Grenzverletzer haben keine Chance – Bewegte Bilder zum Mauerbau“ wurden dabei fünf Tage lang Spiel- und Dokumentarfilme aus Ost und West gezeigt. Sie berichteten von Schock und Gewöhnung, von Propaganda und Wirklichkeit, vom Flüchten und vom Standhalten – und von der unstillbaren Sehnsucht nach Freiheit nach dem Mauerbau 1961. Den Auftakt der Reihe bildete der Film „Deutschland – Endstation Ost“ des belgischen Dokumentaristen Frans Buyes von 1964. Wenige Jahre nach der Abriegelung der Sektorengrenzen hatte er in der DDR Grenzsoldaten, Passanten, Arbeiter und Studenten interviewt. Unter der Überschrift „Das erste Jahr“ wurden am zweiten Tag die Filme „Der Augenzeuge Nr. 35“ und „Die Mauer“ von 1961 gezeigt; ergänzend gab es den Film „Die Mauer – Berlin ‘61“ aus dem Jahr 2006. Unter dem Titel „Propaganda und Wirklichkeit“ kamen am dritten Tag Filme an die Reihe wie „Grenzverletzer haben keine Chance“ aus dem Jahr 1964, „Die Aussicht“ von 1965, „Sprung in die Freiheit“ aus dem Jahr 2000 sowie „Der Kinnhaken“ von 1962. Am vierten Tag wurden unter dem Titel „Flüchten oder Standhalten“ die Filme „Die Flucht“ von 1976/77 und „Der Mann auf der Mauer“ aus dem Jahr 1982 gezeigt. Am letzten Tag folgten unter der Überschrift „Wege in die Freiheit“ der Film „Der Tunnel“ aus dem Jahr 2001 sowie eine Abschlussdiskussion. Mehr als 150 Menschen schauten sich die Filme an.

Im Kino Arsenal präsentierte die Gedenkstätte am 24. Februar 2012 den tunesischen Dokumentarfilm „Memory at Risk“ von Kerim Bouzouita und Themeur Mekki. Er zeichnet ein Bild der tunesischen Geheimpolizei, die bis zu ihrer Auflösung im März 2011 für zahlreiche Verhaftungen, Folterungen und Morde in Tunesien verantwortlich war. Menschenrechtsaktivisten und politisch Verfolgte berichten in dem Film über ihre Erfahrungen mit der politischen Polizei des Ben-Ali-Regimes. In einer anschließenden Podiumsdiskussion mit den Bürgerrechtlern Farah Hached, Mokhtar Trifi und Radhia Nasraoui ging es auch um die aktuelle Debatte in Tunesien, wie mit den Verantwortlichen des Sicherheitsapparates umgegangen werden soll. Mehr als 45 Besucher nahmen an der Filmvorführung teil.

Am 7. März 2012 lud die Gedenkstätte anlässlich der russischen Präsidentschaftswahlen zu einer Filmvorführung in die Deutsche Kinemathek ein. Über 80 Interessierte sahen sich die Dokumentation „Der Fall Chodorkowski“ von Cyril Tuschi an. Fünf Jahre lang hatte der Berliner Filmemacher in Russland, Deutschland, Israel und den USA recherchiert und Zeitzeugen, Freunde, Kritiker und Familienmitglieder des inhaftierten Ex-Oligarchen aus Russland interviewt. In einer anschließenden Diskussion, die zusammen mit dem Deutschlandfunk durchgeführt und später im Radio ausgestrahlt wurde, sprachen der Filmemacher, die russische Menschenrechtlerin Prof. Irina Scherbakowa und der Gründungsdirektor der Forschungsstelle Osteuropa der Universität Bremen, Prof. Wolfgang Eichwede, über die politische Lage in Russland. Drei Tage nach den Präsidentschaftswahlen ging es dabei vor allem um deren Folgen für die Zukunft der politischen Kultur in Russland und um die anhaltenden Proteste der Bevölkerung nach den manipulierten Parlamentswahlen Ende 2011.



Bilder aus der Filmreihe zum 50. Jahrestag des Mauerbaus: Der Kinnhaken (1962), Der Tunnel (2001), Deutschland – Endstation Ost (1964), Die Flucht (1976/77) (von links nach rechts)

„Umerziehung durch Folter“ –
Filmvorführung und Diskussion
in der Deutschen Kinemathek



Ebenfalls in der Deutschen Kinemathek präsentierte die Gedenkstätte zusammen mit dem Rumänischen Kulturinstitut in Berlin am 30. Mai 2012 den Film „Demascarea – Die Entlarvung“. Die Filmemacher Alin Muresan und Nicolae Margineanu erzählen darin von den grausamen Umerziehungsmaßnahmen des rumänischen Geheimdienstes im Gefängnis von Pistesti in den 50er-Jahren. Um die Inhaftierten, meist kritische Studenten, zu Kommunisten zu machen, mussten diese ihre Mithäftlinge foltern. Zeitzeugen berichten in dem Film, wie dies vonstattenging und wer dafür verantwortlich war. In der anschließenden Diskussion kamen unter der Moderation des stellvertretenden Gedenkstättendirektors Helmuth Frauendorfer Drehbuchautor, Regisseur und der ehemalige Häftling Petru Cojocaru zu Wort. Mehr als 120 Besucher nahmen an der beklemmenden Veranstaltung teil, die den Titel trug: „Umerziehung durch Folter – Das Experiment von Pistesti“.

Opfergedenken

Die Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen ist nicht nur ein Ort der Information, sondern auch des Gedenkens und der Trauer. Aus diesem Grund fanden im Berichtszeitraum wiederholt spezielle Veranstaltungen statt, bei denen der Opfer des SED-Regimes gedacht wurde. So wurden 2011 und 2012 am Gedenkstein für die Opfer der kommunistischen Gewaltherrschaft im früheren Gefängnishof mehrfach Kränze niedergelegt. Jedes Jahr am 24. Oktober wurde außerdem der Toten des sowjetischen Speziallagers Nr. 3 gedacht.

Auf einem nahe gelegenen Friedhof an der Berliner Gärtnerstraße befindet sich seit 1998 ein sogenannter DenkOrt, der an die rund 800 Menschen erinnert, die 1945/46 in dem Lager gestorben sind. Die sowjetische Geheimpolizei ließ ihre Leichen seinerzeit in Massengräbern in der Umgebung verscharrten. Die sterblichen Überreste von 259 Inhaftierten konnten erst 1995 – eben am 24. Oktober – sowie 1999 geborgen und auf dem Friedhof in der Gärtnerstraße bestattet werden. Wie in den Jahren zuvor organisierte die Gedenkstätte in Zusammenarbeit mit dem Stadtbezirk Lichtenberg am 24. Oktober 2011 und 2012 eine Gedenkveranstaltung, an der Angehörige der Toten, ehemalige Lagerhäftlinge sowie Vertreter des Bezirksamtes, der Bezirksverordnetenversammlung und von Opferverbänden teilnahmen. 2011 wurde in diesem Rahmen auch ein Totenbuch vorgestellt, das die Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen erarbeitet hat (siehe Forschung). In seiner Ansprache erinnerte der stellvertretende Direktor der Gedenkstätte, Helmuth Frauendorfer, an die unvorstellbaren Leiden der Opfer. Er unterstrich die Bedeutung des Totenbuches für die Hinterbliebenen, da sie dadurch erstmals Klarheit über das Schicksal ihrer Verwandten erhielten. An der Veranstaltung auf dem Friedhof in der Gärtnerstraße nahmen mehr als 50 Menschen teil. Auch im darauffolgenden Jahr gedachten über 70 Angehörige, ehemalige Häftlinge, Schüler sowie Vertreter des Stadtbezirks und der Gedenkstätte der Toten des Speziallagers. Diesmal erinnerte Lichtenbergs Bürgermeister Andreas Geisel (SPD) zusammen mit Gedenkstättendirektor Dr. Hubertus Knabe an das traurige Schicksal der Häftlinge. Vertreter von Parteien und Aufarbeitungsinstitutionen legten am Gedenkstein Kränze nieder, so etwa die SPD-Fraktion der Bezirksverordnetenversammlung Berlin-Lichtenberg und der Berliner Landesbeauftragte für die Stasi-Unterlagen.



Schüler des Gabriele-von-Bülow-Gymnasiums in Berlin-Tegel bei der Vorstellung der Ausstellung „Jungsein in der DDR“, August 2012

Gedenkstättenpädagogik

Die Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen hat ein überwiegend junges Publikum (siehe Besucherforschung). Die fast 200 000 Jugendlichen, die das ehemalige Stasi-Gefängnis jedes Jahr besuchen, wissen oftmals jedoch sehr wenig oder gar nichts über die kommunistische Diktatur in Ostdeutschland. Daher bietet die Stiftung auch längere Seminare und Projektstage an. Zu deren Planung und Betreuung wurde 2004 eine Pädagogische Arbeitsstelle (PAS) eingerichtet. Die Berliner Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft hat an sie drei Lehrer mit der Hälfte ihrer wöchentlichen Arbeitszeit abgeordnet. Sie werden von mehreren von der Gedenkstätte bezahlten studentischen Hilfskräften unterstützt. Darüber hinaus bietet die Stiftung seit 2011 im Rahmen eines vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend finanzierten Projektes Seminare zu aktuellen Erscheinungen des Linksextremismus an. Schließlich organisierte das bei der Gedenkstätte angesiedelte Koordinierende Zeitzeugenbüro Schulveranstaltungen mit Zeitzeugen in ganz Deutschland. Insgesamt führte die Stiftung im Berichtszeitraum 459 Seminare und Projektstage durch. 345 davon wurden von der Pädagogische Arbeitsstelle und 114 durch das Projekt „Alles Geschichte. Linksextremismus in Deutschland heute“ durchgeführt. Hinzu kamen 717 Zeitzeugengespräche in Schulen. Durch die pädagogischen Angebote der Gedenkstätte konnten damit Zehntausende Schüler über Geschichte, Ideologie und Praxis des Kommunismus erreicht werden.

Allein die Projektstage und Seminare der Pädagogischen Arbeitsstelle wurden im Berichtszeitraum von fast 17 000 Schülern besucht – 8 364 im Jahr 2011 und 8 410 im Jahr 2012. An den Seminaren des Projektes gegen Linksextremismus nahmen im Berichtszeitraum 1 234 Schüler teil (2011: 39; 2012: 1 195 Teilnehmer). Die Veranstaltungen des Koordinierenden Zeitzeugenbüros besuchten im selben Zeitraum sogar mehr als 35 000 Schüler (2011: 13 000; 2012: 22 365 Teilnehmer). Die gedenkstättenpädagogische Arbeit der Stiftung, die 2009 von Bundespräsident Horst Köhler im Rahmen der Aktion „Land der Ideen“ ausgezeichnet wurde, erreichte damit insgesamt 53 373 Schüler – so viele wie nie zuvor.

Seminare und Projektstage

Mehr als 20 Jahre nach dem Ende der SED-Diktatur ist das Wissen junger Menschen über die DDR sehr gering. Mehrere wissenschaftliche Studien haben zum Teil erschreckende Er-



Flyer der Pädagogischen Arbeitsstelle der Gedenkstätte

gebnisse zutage gefördert. Umso wichtiger ist es, Jugendlichen im Rahmen der schulischen und außerschulischen Bildung das nötige Wissen zu vermitteln, damit sie sich ein eigenes Urteil über Idee und Praxis des Kommunismus bilden können.

Die entsprechenden Lerninhalte haben in den Rahmenlehrplänen der Fächer zur politisch-historischen Bildung inzwischen in allen Bundesländern einen festen Platz. Oft fehlt es aber an Zeit, um das Thema DDR mit der notwendigen Gründlichkeit zu behandeln. Aus diesem Grund ist der Besuch eines außerschulischen Lernortes wie der Gedenkstätte im ehemaligen Stasi-Gefängnis Berlin-Hohenschönhausen ein wichtiges Element, um die Schüler aufzuklären und für die Geschichte zu interessieren.

Die Gedenkstätte bietet zu diesem Zweck verschiedene Seminartypen an, die auf der Website der Stiftung und mit einem speziellen Flyer beworben werden (siehe Öffentlichkeitsarbeit). Das Spektrum reicht dabei von relativ kurzen Seminaren für Gruppen, die nur wenig Zeit haben, bis hin zu ganzen Projekttagen. Zu allen Angeboten gehört ein Rundgang durch das ehemalige Stasi-Gefängnis.

In dem dreistündigen Seminartyp „Politische Verfolgung in der DDR“ führt die Gruppe nach dem Rundgang ein Gespräch mit einem Zeitzeugen, um die Hintergründe seiner Inhaftierung herauszuarbeiten. In dem vierstündigen Seminar „Politische Justiz im SED-Staat“ wird ausführlicher auf die Unterschiede zwischen Diktatur und Demokratie eingegangen. Beim fünfständigen Projekttag stehen unterschiedliche Themen zur Auswahl, zu denen die Schüler eigene Arbeitsergebnisse präsentieren. Im Wege des forschenden Lernens haben sie die Möglichkeit, sich eigenständig mit der SED-Diktatur auseinanderzusetzen.

Im Berichtszeitraum hat die Pädagogische Arbeitsstelle neue Konzepte für die Durchführung der Seminare zur DDR erarbeitet. Dies war erforderlich, weil es in der deutschen Bildungslandschaft in den letzten Jahren zu zum Teil tiefgreifenden Veränderungen gekommen ist. Da viele Bundesländer die Schultypen Haupt-, Mittel- bzw. Real- oder auch Gesamtschule aufgelöst und zusammengelegt haben, ergeben sich in den Klassenstufen 9 und 10 wesentlich heterogenere Lerngruppen als früher. Aus diesem Grunde muss stärker binnendifferenziert vorgegangen, das heißt, ein und derselben Gruppe müssen Lernangebote von unterschiedlichem Schwierigkeitsgrad gemacht werden. In Berlin wurde zudem die Möglichkeit für das Schuleintrittsalter um ein Jahr abgesenkt, so dass die Schüler, wenn sie das Thema DDR im Unterricht behandeln, zukünftig jünger sind als bisher.

Auch im Bereich der gymnasialen Oberstufen ist es zu Veränderungen gekommen, da einige Bundesländer die Schulzeit von 13 auf 12 Jahre verkürzt haben. Die neueste deutsche Geschichte wird deshalb – mit dem Schwerpunkt auf gymnasialer Kompetenzvermittlung – bereits in jüngeren Jahrgangsstufen abgehandelt. Diese Umstände müssen in der Planung von zeitgemäßen Bildungsangeboten Berücksichtigung finden. Dabei war es von Vorteil, dass die drei an die Gedenkstätte abgeordneten Lehrer aus drei unterschiedlichen Schultypen kommen: Integrierte Sekundarschule, Gymnasium und Oberstufenzentrum.

Um die Schüler stärker bei ihren eigenen Lebenserfahrungen abzuholen, liegt der Schwerpunkt der Seminare nunmehr beim Thema „Erwachsenwerden in der DDR“. Anhand unterschiedlicher Materialien, zu denen auch moderne Medien (Tablets) gehören, arbeiten Schülerinnen und Schüler die Kennzeichen der SED-Diktatur heraus. Sie vergleichen dazu ihren Alltag mit denen von Kindern und Jugendlichen in der DDR, zum Beispiel im Kindergarten, in der Schule oder in der Berufsausbildung. In allen Angeboten kommen auch Zeitzeugen zum Einsatz. Die Seminare sind dabei so angelegt, dass die Schüler dazu befähigt werden, eigenständig Schlussfolgerungen aus der Geschichte zu ziehen.



Die Mitarbeiter der Pädagogischen Arbeitsstelle standen Schülern auch bei Haus- oder Prüfungsarbeiten beratend zur Seite. So begleiteten sie eine Reihe von Schülern bei der Anfertigung ihrer Präsentationsprüfung, die am Ende der 10. Klasse und im Abitur vorgeschrieben ist. Sie bot ihnen dazu Arbeitsmöglichkeiten in der Gedenkstätte.

Im März 2012 fand zudem das erste Seminar für blinde und sehbehinderte Schüler statt. Teil des vierstündigen Seminars war ein 90-minütiger Rundgang durch die Gedenkstätte, der speziell für sehbehinderte Besucher entwickelt wurde. Unter Anleitung von zwei Besucherreferenten sowie Mitarbeitern der Pädagogischen Arbeitsstelle beschäftigten sich die Schüler anschließend intensiver mit der DDR. Statt schriftlicher Quellen kamen vor allem Audiodateien zum Einsatz, auf deren Grundlage die Schüler verschiedene Aufgabenstellungen bearbeiten konnten. Die Entwicklung solcher Formate ist wichtig, da es das Prinzip der Inklusion künftig noch öfter notwendig machen wird, auf Schüler mit unterschiedlichen Behinderungen einzugehen.

Die Nachfrage nach den Seminaren und Projekttagen der Gedenkstätte war – trotz eines dafür erhobenen Kostenbeitrages – im Berichtszeitraum außerordentlich groß. Die Schüler müssen für ein dreistündiges Seminar mit bis zu 25 Teilnehmern jeweils 50 Euro zahlen, für längere Angebote sind es 75 Euro. Nur das Land Hessen finanziert über seine Landeszentrale für politische Bildung seinen Schülern die Teilnahme an den Gedenkstättenseminaren zur DDR-Geschichte.

Der Großteil der Schüler – knapp 90 Prozent – kommt aus allgemeinbildenden Schulen, annähernd 10 Prozent besuchen Berufsschulen. Die meisten entschieden sich für ein dreistündiges Seminar (2011: 4 703 Schüler; 2012: 4 246 Schüler). An zweiter Stelle kamen die fünfstündigen Projektstage (2011: 1 367 Schüler; 2012: 2 094 Schüler), an dritter die vierstündigen Seminare (2011: 192 Schüler; 2012: 282 Schüler). Obwohl die Schulklassen häufig nicht allzu viel Zeit haben, hat sich damit der Anteil der längeren Formate deutlich erhöht, was mehr Raum für eine inhaltliche Vertiefung bietet. Besonders ins Auge sticht zudem die große Zahl von Seminarteilnehmern aus Hessen (2011: 1 210 Schüler; 2012: 1 050 Schüler). Sie zeigt, welche positiven Auswirkungen die finanzielle Unterstützung durch die dortige Landeszentrale für politische Bildung hat.

Mobiles Learning Center

2012 wurde das gedenkstättenpädagogische Angebot der Stiftung um ein neues Element erweitert. Ein ehemaliger Gefangenentransporter des Staatssicherheitsdienstes wurde zu ei-

Führung für blinde und sehbehinderte Schüler mit Objekten politischer Haft, März 2012



Vorstellung des Mobilen Learning Centers an einer Berliner Schule mit Berlins Bildungsstaatssekretär Mark Rackles (rechts oben), August 2012

nem Mobilem Learning Center umgebaut. Das originalgetreu rekonstruierte Fahrzeug wurde dazu mit Hörstationen, einem Monitor und einer Ausstellung ausgestattet, die in der Schule oder – bei gutem Wetter – auf dem Schulhof aufgebaut werden kann. Das Fahrzeug führt zudem Tablet-PCs mit, auf denen sich Unterrichtsmaterialien und Aufgaben befinden, die die Schüler selbständig lösen können. Das Konzept wurde zusammen mit der Berliner Firma beier+wellach entwickelt und vom Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien finanziert.

Das Fahrzeug wurde am 13. August 2012 – dem 51. Jahrestag des Mauerbaus – im Beisein des Berliner Bildungsstaatssekretärs Mark Rackles am Gabriele-von-Bülow-Gymnasium in Berlin-Tegel der Öffentlichkeit vorgestellt. Seither kommt es vorrangig bei Projekttagen zum Einsatz. Mitarbeiter der Pädagogischen Arbeitsstelle fahren dazu in der Regel mit einem Zeitzeugen an eine Schule. Dort können die Schüler das Fahrzeug besichtigen, mit dem Zeitzeugen sprechen und mit den Tablet-PCs arbeiten. Da das Mobile Learning Center speziell für junge Menschen entwickelt wurde, kam es auch an Grundschulen zum Einsatz, wo in Zusammenarbeit mit der Pädagogischen Arbeitsstelle ein Projekttag der 5. und 6. Klasse zum Thema „Grundschule in der DDR“ durchgeführt wurde.

Projekt „Alles Geschichte?“

Eine zusätzliche Erweiterung des pädagogischen Angebotes der Gedenkstätte erfolgte durch das seit September 2011 vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) geförderte Projekt „Alles Geschichte? Linksextremismus in Deutschland heute.“ Ziel des Vorhabens war es, die Auseinandersetzung mit dem Kommunismus auch am Beispiel aktueller Erscheinungsformen zu führen. Zu diesem Zweck wurde das Modellprojekt „Präventive Seminararbeit mit Jugendlichen gegen Linksextremismus“ entwickelt. Es wurde

im Rahmen des Programms „Initiative Demokratie Stärken“ gefördert und von der Regiestelle des Bundesamts für Familie und zivilgesellschaftliche Aufgaben (BAFzA) betreut. In dem Projekt arbeiteten drei Mitarbeiter, die von mehreren studentischen Hilfskräften unterstützt wurden.

Das Projekt bietet spezielle Seminarangebote für Jugendliche an, um sie über linksextremistische Bestrebungen in Deutschland zu informieren. In Kooperation mit der Firma beier+wellach wurden zu diesem Zweck verschiedene Unterrichtsmodulare entwickelt, bei denen die Schüler weitgehend eigenständig bestimmte Fragestellungen beantworten konnten. Dazu standen ihnen wie beim Mobile Learning Center Originalquellen wie Fotos, Videos oder Dokumente sowie Sachtexte und Expertenaussagen auf Tablet-PCs zur Verfügung.

Das Seminarangebot setzt sich aus einem Grundlagenmodul und sechs frei wählbaren Vertiefungsmodulen zusammen. Im Grundlagenmodul setzen sich die Teilnehmer mit wesentlichen historischen Vorläufern des heutigen Linksextremismus auseinander: die Russische Revolution 1917, der Spartakusaufstand 1919, die DDR, die Terrorgruppe Rote Armee Fraktion (RAF) und die Autonomen in der Bundesrepublik. Unter Anleitung eines Seminarleiters erarbeiten sich die Jugendlichen mit Hilfe der Tablet-PCs wesentliche Merkmale des (Links-)Extremismus.

In den Vertiefungsmodulen geht es um speziellere Fragestellungen wie „Der Kommunismus – eine gute Idee?“, „Fight capitalism – Leben ohne Marktwirtschaft?“ oder „Revolutionäre Gewalt – ein Weg zu einer besseren Gesellschaft?“. Die Schüler können sich auch mit der Frage „DIE LINKE – eine extremistische Partei?“ oder „Antifa heißt Angriff – mit Gewalt gegen Rechtsextremismus?“ beschäftigen. Ein weiteres Modul zielt auf die Auseinandersetzung mit linksextremistischen Inhalten in der Unterhaltungsmusik und trägt den Titel „Bomben bauen, Waffen klauen – mit Musik gegen die Demokratie?“. Das Konzept sieht vor, dass sich die Gruppen selbständig mit der jeweiligen Fragestellung beschäftigen und ihre Arbeitsergebnisse anschließend dem Plenum präsentieren.

Die Seminare und Workshops wenden sich vor allem an Jugendliche der Sekundarstufe II und werden sowohl in der Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen als auch an Schulen in ganz Deutschland durchgeführt. Die Kosten übernimmt das BMFSFJ. Das Projekt wurde mittels Anschreiben und Flyer beworben, über 2 700 Schulen wurden von der Stiftung direkt angeschrieben. Verschiedene Bildungseinrichtungen weisen auf ihren Internetseiten darauf hin.

Nach Fertigstellung der Tablet-PCs wurden 2012 insgesamt 110 Seminare durchgeführt, an denen 1 195 Schüler teilnahmen. Die meisten von ihnen kamen aus Berlin (300), Baden-Württemberg (163), Brandenburg (159) und NRW (150). Weitaus weniger kamen aus Bremen (12) und Schleswig-Holstein (22). Teilnehmer aus den ostdeutschen Bundesländern Thüringen, Sachsen und Sachsen-Anhalt sowie den westdeutschen Ländern Hamburg, Hessen und Saarland wurden nicht verzeichnet. Alle Seminaranfragen und -buchungen werden über eine spezielle Datenbank verwaltet.

Da die Beschäftigung mit aktuellen Formen des Linksextremismus in Deutschland noch Neuland ist, haben die Mitarbeiter des Projektes auch gezielt Multiplikatorensgespräche geführt. So wurde das Projekt bei drei Lehrerfachkonferenzen in Berlin vorgestellt. Lehrer und Institutionen, die von dem neuen Angebot der Gedenkstätte Gebrauch gemacht haben, haben darauf durchweg positiv reagiert. Die Jugendlichen, die an den Seminaren teilnahmen, erklärten häufig, dass sie bislang kaum etwas über Ideologie und Praxis des Linksextremismus erfahren hätten, was die Bedeutung des Modellprojektes unterstreicht.



Broschüre der Gedenkstätte zum Thema „Linksextremismus heute“

Der Zeitzeuge Burkhard Seeberg (links) mit Schülern der Hauptschule Damme in Niedersachsen



Zeitzeugenbörse/Koordinierendes Zeitzeugenbüro

Seit mehreren Jahren verfolgt die Gedenkstätte das Ziel, nicht nur ihren Besuchern die Möglichkeit zu geben, sich von Zeitzeugen aus erster Hand über die kommunistische Diktatur in Ostdeutschland informieren zu lassen. Aufgrund ihres besonderen Zugangs zu Schulen und ehemaligen politischen Gefangenen lag es nahe, diese auch außerhalb der Gedenkstätte zusammenzubringen. Die Stiftung unterhält über ihr Zeitzeugenbüro persönlichen Kontakt zu Hunderten ehemals Inhaftierten in ganz Deutschland. Zugleich ist sie Ansprechpartner für Tausende Schulen und Lehrer, die die Gedenkstätte besucht haben oder besuchen wollen. Daraus entstand die Idee, interessierte Bildungseinrichtungen in Kontakt zu einem Zeitzeugen in ihrer Region zu bringen. Um die junge Generation besser über die SED-Diktatur zu informieren, sollten DDR-Zeitzeugen deutschlandweit in den Schulunterricht entsandt werden.

Bei der Umsetzung dieser Idee ergaben sich in der Praxis jedoch verschiedene Probleme: Um Zeitzeugen nicht nur vereinzelt an Schulen vermitteln zu können, bedarf es einer Erfassung und Betreuung möglichst vieler dafür in Frage kommender Persönlichkeiten. Die Erfahrung anderer Zeitzeugenportale hat außerdem gezeigt, dass es wenig Sinn macht, potentiell Interessierten nur passiv ein Angebot zu machen. Vielmehr kommt es darauf an, Lehrer gezielt darauf anzusprechen und sie persönlich vom Sinn eines Zeitzeugeinsatzes zu überzeugen. Um die Einsätze verbindlich zu gestalten und das Engagement der beteiligten SED-Opfer zu würdigen, sollte diesen zudem eine Aufwandsentschädigung gezahlt und etwaige Reisekosten erstattet werden. Für all diese Dinge bedarf es entsprechender personeller und finanzieller Ressourcen.

Nach den Bundestagswahlen 2009 hat sich die Gedenkstätte deshalb bei den Regierungsparteien dafür eingesetzt, für die Vermittlung von Zeitzeugen zusätzliche Mittel bereitzustellen. Diesem Anliegen wurde im Koalitionsvertrag und später auch im Bundeshaushalt Rechnung getragen. Bereits 2010 konnte die Gedenkstätte deshalb mit Unterstützung des Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM) damit beginnen, im Rahmen einer „Zeitzeugenbörse“ ehemalige politische Häftlinge aus der DDR an Schulen in ganz Deutschland zu entsenden. Pro Einsatz erhielten die Zeitzeugen eine symbolische Aufwandsentschädigung von 50 Euro, bei Veranstaltungen, die länger als 90 Minuten dauerten, 100 Euro. Die Reisekosten wurden ebenfalls erstattet.

In Abstimmung mit dem BKM, der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur und der Stiftung Berliner Mauer erarbeitete die Gedenkstätte Anfang 2011 das Konzept eines Koordinierenden Zeitzeugenbüros (KZB). Es nahm am 1. Juni 2011 seine Arbeit auf und ermöglicht Lehrern und Schulen, auf derselben Grundlage wie bei der Zeitzeugenbörse ehemalige SED-Verfolgte kostenlos in den Schulunterricht einzuladen. Insbesondere Jugendliche, die

„Seine bewegenden Erfahrungen, die Herr Schneider sehr mitreißend schilderte, stießen bei unseren Studenten auf sehr großes Interesse und bereicherten außerordentlich unsere Lehrveranstaltung!“

„Herr Rehbein verstand es ausgezeichnet, den Schülern diese Thematik nahe zu bringen.“

bisher noch keine Gelegenheit hatten, die Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen oder andere ehemalige Haftorte der DDR zu besuchen, sollen auf diese Weise besser über das kommunistische Unrecht informiert werden.

2012 arbeiteten im KZB eine Vollzeit- und eine Teilzeitkraft. Sie betreuten die Einsätze von der Akquise bis zur Auswertung. Der BKM unterstützte das Projekt mit 120 000 Euro pro Jahr.

Im Oktober 2011 wurde für das KZB ein neues Internetportal (www.ddr-zeitzeuge.de) freigeschaltet. Interessierte können dort – wie vorher bei der „Zeitzeugenbörse“ – nach Zeitzeugen in ihrer Umgebung suchen und Buchungsanfragen stellen. Die Zeitzeugen sind nach Bundesländern geordnet und werden jeweils mit einer Kurzbiografie und einem Foto vorgestellt. Das Portal informiert auch über die Organisation und die finanzielle Abwicklung der Zeitzeugengespräche. Über ein Online-Formular, per Brief oder per Telefon kann jeder Interessierte eine Anfrage nach einem Zeitzeugen stellen. Das Büro leitet den Wunsch an den Zeitzeugen weiter und koordiniert die weitere Durchführung seines Einsatzes. Die Zeitzeugen werden ebenso wie die einladenden Schulen eingehend darauf vorbereitet; danach findet eine Auswertung und Nachbereitung statt.

Auf der Website können sich Interessierte auch vorbereitendes Unterrichtsmaterial zur DDR und zum Staatssicherheitsdienst herunterladen. Außerdem stehen Muster für eine Pressemitteilung und ein Veranstaltungsplakat zum Download bereit, bei denen die Veranstaltungsdaten und Informationen über den Zeitzeugen nur noch eingefügt werden müssen. Im Vorfeld eines jeden Einsatzes werden diese Tools gezielt zur Verfügung gestellt. Auf diese Weise konnte erreicht werden, dass auch zahlreiche Lokalzeitungen und Online-Medien über die Zeitzeugengespräche berichtet haben.

Durch gezielte Suche hat sich die Zahl der angebotenen Zeitzeugen im Berichtszeitraum kontinuierlich erhöht. Standen 2011 noch 128 Zeitzeugen zur Verfügung, waren es im Folgejahr bereits 160. In den meisten Teilen Deutschlands gibt es dadurch inzwischen ehemalige politische Häftlinge, die bereit sind, ihre Erfahrungen an die junge Generation weiterzugeben. Hinzu kommen einige nichtinhaftierte DDR-Oppositionelle sowie Opfer des DDR-Grenzregimes. Alle Zeitzeugen wurden vor ihrer Aufnahme sorgfältig auf ihre Eignung geprüft.

Das Angebot der Gedenkstätte stieß auf ein geradezu überwältigendes Echo. Allein von Juni bis Dezember 2011 wurden 204 Zeitzeugenveranstaltungen mit fast 13 000 Teilnehmern durchgeführt. 2012 fanden sogar 513 Einsätze an Schulen und anderen Bildungseinrichtungen statt. Im Schnitt hat das KZB damit jeden Werktag zwei Gespräche organisiert. Die bereits sehr ehrgeizige Zielvorgabe von 500 Veranstaltungen pro Jahr wurde damit deutlich übertroffen. 2012 wurden insgesamt 22 365 Teilnehmer erreicht. Insbesondere Gymnasien und Oberschulen griffen im Berichtszeitraum auf die Zeitzeugenvermittlung zurück. Mit insgesamt 87 bzw. 73 Veranstaltungen waren die Bundesländer Nordrhein-Westfalen und Bayern 2012 dabei Spitzenreiter. Besonders hervorzuheben ist, dass es dem KZB gelungen ist, verstärkt auch ostdeutsche Schüler anzusprechen. So fanden nicht nur in den alten Bundesländern, sondern auch in Thüringen und Brandenburg zahlreiche Zeitzeugengespräche (jeweils 40) statt.

Die positive Resonanz auf das Angebot äußerte sich nicht nur in der hohen Zahl von Buchungen. Auch die große Zahl eingehender Telefonate, E-Mails und persönlicher Briefe von Lehrern und Schülern belegen den Erfolg. Die persönliche Begegnung mit einem Zeitzeugen wurde von den Beteiligten durchgehend als ein bedeutendes Erlebnis empfunden, das Geschichte hautnah erlebbar machte. Die Zeitzeugenveranstaltungen erwiesen sich deshalb als überaus gut geeignet, um junge Menschen für das SED-Unrecht zu sensibilisieren und der Verharmlosung der DDR-Diktatur entgegenzuwirken. Auch die Zeitzeugen zogen nach ihren

Reaktionen von Schülern und Lehrern zu den Zeitzeugeneinsätzen an Schulen

„Der Besuch von Frau Große war in meinen Klassen ein echter Erfolg, die Schüler sind gerührt, bewegt und geschockt aus der Veranstaltung gegangen.“

„ ... sehr informativ und gewinnbringend“

Gesprächen ein positives Fazit und betonten das große Interesse der Schülerinnen und Schüler an ihren Erlebnissen in der DDR.

Lehrerfortbildung

Die Gedenkstätte hat sich auch mit der Aus- und Fortbildung von Lehrern zum Thema SED-Diktatur befasst. Ihre Pädagogische Arbeitsstelle hat im Berichtszeitraum 21 derartige Veranstaltungen mit insgesamt 315 Teilnehmern durchgeführt. Vorrangig handelte es sich dabei um Fachseminare historisch-politisch bildender Fächer. Dabei ging es um gedenkstättenpädagogische Überlegungen zur Arbeit mit Schülern, wobei die besondere Bedeutung der Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen als außerschulischer Lernort herausgearbeitet wurde.

Eine Lehrerfortbildung besonderer Art stellte eine Veranstaltung dar, die in Kooperation mit dem Goethe-Institut durchgeführt wurde. Dieses hatte im Jahr 2012 30 Schulinspektoren aus Ägypten eingeladen, die nach der Absetzung des Diktators Husni Mubarak die Rahmenpläne für die historischen und gesellschaftswissenschaftlichen Fächer neu gestalten und deren Umsetzung in den Schulen begleiten sollten (siehe Internationale Kooperationen). Den ägyptischen Gästen ging es vor allem darum, von den Erfahrungen der Gedenkstätte im Hinblick auf die Einbindung individueller und kollektiver Diktaturerfahrungen in Unterrichtskonzepte zu profitieren.

Pädagogische Kooperationen

Bei der pädagogischen Arbeit ist die Kooperation mit anderen Institutionen für die Gedenkstätte von besonderer Bedeutung. Dazu zählen nicht nur Schulen und Bildungseinrichtungen, sondern auch zivilgesellschaftliche Organisationen wie Amnesty International. Denn für eine erfolgreiche Demokratieerziehung – das Ziel jeder Gedenkstättenpädagogik – ist es notwendig, auch den Bezug zur Gegenwart herzustellen.

Die Zusammenarbeit mit Amnesty International bot vielfältige Möglichkeiten, den Schülern die Bedeutung der Menschen- und Bürgerrechte auch in der Gegenwart zu vermitteln. Zugleich bekamen sie vermittelt, wie wichtig die Kontrollfunktion einer funktionierenden Zivilgesellschaft ist. Die Auseinandersetzung mit der DDR-Geschichte konnte so zum Anlass genommen werden, sich auch mit aktuellen Diktaturen und Machtstrukturen auseinanderzusetzen. Zu diesem Zweck wurden unterschiedliche Materialien wie Plakate, Wechselausstellungen oder die Homepage von Amnesty International in die Seminare eingebunden. Auf der Website der Gedenkstätte wurde zudem regelmäßig auf einen „Gefangenen des Monats“ aufmerksam gemacht.

Auch mit der Hessischen Landeszentrale für politische Bildung gibt es eine enge Kooperation. Ein jährlich abgeschlossener Kooperationsvertrag sah vor, dass jedes Jahr mindestens 75 Seminare mit hessischen Schülern durchgeführt werden sollten. In diesem Rahmen kamen im Berichtszeitraum 2 260 Schüler aus Hessen zu Projekttagen in die Gedenkstätte. Unterstützt wurde die Seminararbeit auch von der Bundeszentrale für politische Bildung. Mit einer Reihe von Schulen hat die Gedenkstätte seit 2010 zudem direkte Kooperationsvereinbarungen abgeschlossen. Im Zuge der Zusammenarbeit mit der Hessischen Landeszentrale für politische Bildung wurde auch die im vorangegangenen Berichtszeitraum in Kooperation mit dem Landesinstitut für Schule und Medien Berlin-Brandenburg (LISUM) verfasste Broschüre überarbeitet und verbreitet.

Cover einer Broschüre der Hessischen Landeszentrale für politische Bildung über die Gedenkstätte





Forschung

Die Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen hat den gesetzlichen Auftrag, die Geschichte der Haftanstalt in den Jahren 1945 bis 1989 zu erforschen. Der Stiftung stehen dafür jedoch nur begrenzte personelle und finanzielle Mittel zur Verfügung. Im Mittelpunkt ihrer Forschungsarbeit stand deshalb die Dokumentation der zahlreichen Häftlingsschicksale, um die sich vornehmlich das Zeitzzeugenbüro der Gedenkstätte kümmert. Darüber hinaus hat die Gedenkstätte eine Reihe von Drittmittelprojekten initiiert und durchgeführt sowie Forschungsarbeiten externer Wissenschaftler fachlich unterstützt. Durch die Sondermittel für die Erarbeitung der Dauerausstellung konnten zudem erstmals mehrere Werkaufträge vergeben werden, um offene Fragestellungen gezielt zu erforschen.

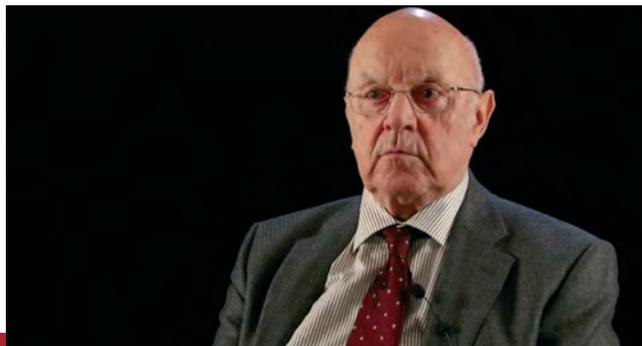
Zeitzzeugenbüro

Eine der ersten Maßnahmen bei Gründung der Gedenkstätte war die Einrichtung eines Zeitzzeugenbüros. Dieses dient als Anlaufstelle für alle ehemaligen Häftlinge, die Kontakt zur Gedenkstätte suchen. Zugleich recherchiert es selbständig nach Zeitzzeugen und ihren Angehörigen, um Erinnerungen, Dokumente, Fotos oder dreidimensionale Gegenstände über die Geschichte der Haftanstalt zusammenzutragen. Entsprechenden Hinweisen von Besuchern in Veröffentlichungen oder bei Veranstaltungen wird jeweils genau nachgegangen. Da die Gedenkstätte nach aufwändigen Forschungen inzwischen die Namen aller in Hohenschönhausen inhaftierten Stasi-Untersuchungshäftlinge herausfinden konnte, ergeben sich zusätzliche Recherchemöglichkeiten. Im Jahresdurchschnitt konnten so etwa 80 neue Erstkontakte zu Zeitzzeugen hergestellt werden.

Die Erforschung der Häftlingsschicksale erfolgt in der Regel nach folgendem Muster: Das Zeitzzeugenbüro bittet die ihm bekannt gewordenen Inhaftierten zunächst, einen Fragebogen mit den wichtigsten Angaben zu ihrer Haft auszufüllen. Wenn sie dazu bereit sind, werden mit ihnen später mehrstündige leitfadengestützte Videointerviews geführt. Dazu verfügt das Zeitzzeugenbüro über eine entsprechende technische Ausrüstung (Kamera, Beleuchtung, Mikrofon) sowie über einen speziell hergerichteten Studioraum. Anschließend werden die Interviews von professionellen Schreibbüros abgeschrieben und von den Betroffenen korrigiert. Parallel dazu werden sämtliche zugängliche Veröffentlichungen und Dokumente zu den in Ho-



Prof. Dr. Karin Sorger, verhaftet wegen Fluchtversuchs



Dr. h.c. Karl Wilhelm Fricke, entführt aus West-Berlin wegen Mitarbeit im Untersuchungsausschuss Freiheitlicher Juristen

Standbilder aus Videointerviews mit Prof. Dr. Karin Sorger und Dr. Karl Wilhelm Fricke

henschönhausen Inhaftierten gesammelt. Die so zusammengetragenen Unterlagen werden personenbezogen im Zeitzeugenarchiv abgelegt, wo sie als Quelle für Forschungen sowie als Material für Ausstellungen und Publikationen zur Verfügung stehen (siehe Sammlungen).

Bevor die Zeitzeugen interviewt werden können, müssen die Mitarbeiter der Gedenkstätte erst mühsam deren Kontaktdaten recherchieren. Dann müssen sie motiviert werden, einer Dokumentation ihrer Haftgeschichte zuzustimmen. Diese zeitaufwändige Vorarbeit macht einen Großteil der Arbeit des Zeitzeugenbüros aus. Als Hindernis erweist sich immer häufiger das hohe Alter und die schlechte gesundheitliche Verfassung vieler Zeitzeugen. Einigen ist es deshalb nicht mehr möglich, in die Gedenkstätte zu kommen. Angesichts der beschränkten finanziellen Mittel der Stiftung ist auch die Erstattung von Fahrt- oder Übernachtungskosten ein Problem. Immer häufiger sind auch Todesfälle zu beklagen. So verstarben zwischen 1995 und 2012 allein 170 der registrierten Zeitzeugen, darunter mehrere langjährige Besucherreferenten wie Hans-Joachim Helwig-Wilson, Sigrid Paul oder Gerhard „Charly“ Rau.

Seit 1995 konnte die Gedenkstätte insgesamt 1 130 ehemalige Häftlinge des Haftortes Hohenschönhausen kontaktieren. Gegenüber dem letzten Tätigkeitsbericht ist das ein Zuwachs von 182 Personen oder knapp 20 Prozent. Rund die Hälfte dieser Zeitzeugen wurde auch befragt. Im Berichtszeitraum führte das Zeitzeugenbüro 135 Interviews durch – gut 17 Prozent mehr als im Zeitraum 2009/2010 (115). Die Gesamtzahl der vorliegenden Zeitzeugeninterviews liegt damit bei über 550. Trotz der erheblichen Kosten hat die Gedenkstätte im Berichtszeitraum 166 davon transkribieren lassen (2009/2010: 154). Ohne außerordentliche Projektmittel des Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM) wäre dies nicht möglich gewesen.

Die Sicherung der Häftlingserinnerungen wurde durch die möglichst umfassende Dokumentation weiterer relevanter Unterlagen ergänzt. Neben amtlichen Papieren, Briefen, persönlichen Berichten, Veröffentlichungen oder Fotos gehören dazu vor allem die Dokumente des DDR-Staatssicherheitsdienstes. Um eine Kopie dieser Unterlagen zu erhalten, ist eine persönliche Einwilligungserklärung der Betroffenen erforderlich. Lediglich bei seit längerem Verstorbenen oder Personen der Zeitgeschichte kann davon Abstand genommen werden.

Da in den Unterlagen die Namen Dritter geschwärzt werden müssen, ist die Recherche oft außerordentlich zeitaufwändig, zumal der Staatssicherheitsdienst zu jedem Betroffenen meist mehrere Aktenbände angelegt hat. So hat die Gedenkstätte im Berichtszeitraum beim Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR (BStU) zwar 171 Anträge auf Akteneinsicht gestellt, doch nur 59 konnten in 2012 abschließend bearbeitet werden. Insgesamt hat die Behörde des Stasi-Akten-Beauftragten 2011 und 2012 16 500 Blatt Kopien von Unterlagen ehemaliger Häftlinge übergeben.

Bei den Recherchen im Stasi-Unterlagen-Archiv lag der Schwerpunkt auf der Durchsicht personenbezogener Haftakten aus dem Gefängnis in Berlin-Hohenschönhausen und seiner Vorgängereinrichtung in der Berliner Albrechtstraße. Dieser außerordentlich wichtige Quellenbestand aus dem Zeitraum 1950 bis 1989 lag vorher nicht im Blickfeld, da er im Findbuch des



Prof. Dr. Barbara Einhorn, verhaftet wegen Kontakten zu den DDR-Oppositionellen Ulrike Poppe und Bärbel Bohley



Matthias Melster, verhaftet wegen Fluchtversuchs

BStU unter einer anderen Bezeichnung („Gefangenenakten der Abteilung Haftkrankenhaus des Zentralen Medizinischen Dienstes des MfS“) erfasst war. Die Akten enthalten zahlreiche, bisher unbekannte biografische Angaben zu den Inhaftierten, beispielsweise zum Wohnort, zum erlernten bzw. ausgeübten Beruf, zur Staatsbürgerschaft oder zur Parteizugehörigkeit. Darüber hinaus dokumentieren sie wichtige Sachverhalte während der Untersuchungshaft wie die Zellennummer der Häftlinge, deren Gesundheitszustand, die ihnen weggenommenen Gegenstände (Effekten), die Namen ihrer Vernehmer, die Uhrzeiten ihrer Vernehmungen oder die gegen sie verhängten Strafmaßnahmen (zum Beispiel „Matratzenentzug“).

Im Berichtszeitraum wurde damit begonnen, die wichtigsten Daten aus dem neu entdeckten Bestand im Word-Format zu erfassen. Von ausgewählten Schriftstücken – zum Beispiel über den Gesundheitszustand der Häftlinge oder über besondere Vorkommnisse während der Untersuchungshaft – wurden auch längere Textauszüge angefertigt bzw. Kopien bestellt. Aus dem Bestand wurden bisher 1 594 Akten aus dem Zeitraum 1950 bis Januar 1954 ausgewertet und ca. 700 Kopien bestellt.

Weitere Recherchen beim BStU betrafen die Geschichte des Stasi-Dienstkomplexes Freienwalder Straße und seine Entwicklung ab 1990. Ferner sichteten die Mitarbeiter Dokumente über die Anfänge der Stasi-Untersuchungshaft in der ersten Hälfte der 1950er Jahre. Aus der Auswertung von rund 200 Akteneinheiten erfuhr die Gedenkstätte zum Beispiel das genaue Datum, wann das sowjetische Kellergefängnis („U-Boot“) nach der Übernahme durch das MfS wieder in Betrieb genommen wurde. Auch über den ersten Leiter des Zentralgefängnisses und über den Standort der fast unbekanntenen Ermittlungsabteilung der Hauptabteilung I konnten wichtige neue Erkenntnisse gewonnen werden.

Neue Informationen ergab auch die Auswertung von MfS-Unterlagen zum Spionagering um Gerhard Raue. Der Zahnarzt, der unter anderem in der Poliklinik des ZK der SED praktizierte, war für die CIA tätig, ebenso seine Ehefrau, seine Mutter und seine Sekretärin. Zeitweise betätigte er sich auch als Zuträger für das MfS. Während des Strafvollzugs standen Gerhard und Olga Raue unter besonderer Kontrolle des Staatssicherheitsdienstes. Sie blieben deshalb in Hohenschönhausen und mussten im Lager X, im Haftkrankenhaus und im Strafgefangenenarbeitskommando der Untersuchungshaftanstalt arbeiten. Allein in diesem Fall stellte der BStU über 1 000 Blatt Kopien zur Verfügung.

Darüber hinaus fanden Aktenrecherchen in anderen historischen Archiven statt. So wurde im Diözesan-Archiv Berlin das 1 023 Seiten umfassende Tagebuch des Juristen Dr. Werner Pünder aus seiner Zeit in sowjetischer Haft (1945 bis 1950) gesichtet. Der Hitler-Gegner durchlief mehrere GPU-Keller in Berlin und war unter anderem auch in der „Heike-Villa“ in der Freienwalder Straße inhaftiert. Im Landesarchiv Berlin forschte die Gedenkstätte nach Bittgesuchen von Angehörigen vermisster Personen, die 1947 und 1948 an die Berliner Oberbürgermeister Ostrowski und Schröder gerichtet wurden.

Im Berichtszeitraum wurden erstmals auch Dokumente im Archiv des Diakonischen Werkes (ADW) in Berlin-Dahlem gesichtet. Die Suche konzentrierte sich auf die Überlieferung des

Standbilder aus Videointerviews mit Prof. Dr. Barbara Einhorn und Matthias Melster



Rainer Eppelmann, verhaftet wegen Wehrdienstverweigerung und Aktivitäten in Kirchen- und Menschenrechtsgruppen



Gerda Böttcher, verhaftet wegen Kontakten zum britischen Geheimdienst

Standbilder aus Videointerviews mit Rainer Eppelmann und Gerda Böttcher

ehemaligen Suchdienstes der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). Aus Anzeigen über Vermisste, Suchmeldungen, Bittgesuchen und anderen Unterlagen ermittelte die Gedenkstätte Namen verschiedener Personen, die ab 1945 in Berlin-Hohenschönhausen inhaftiert waren bzw. dort umgekommen sind. Von großem Interesse waren auch Sachakten über die Waldheimer Prozesse, über die Gefangenseelsorge, über den kirchlichen Paketdienst, über die Haftlager in der Sowjetunion und über Kontakte von Kirchenvertretern zu deutschen und sowjetischen Dienststellen. Insgesamt wurden 105 Akten und Kisten mit Karteikarten durchforstet, umfangreiche Aufzeichnungen über Personen angefertigt und 553 Kopien bestellt.

Die so recherchierten Namen und Unterlagen aller ehemaligen Häftlinge wurden von der Gedenkstätte in einer speziellen Personendatenbank erfasst (siehe Sammlungen: Zeitzeugenarchiv). Durch umfangreiche Nachforschungen konnten mittlerweile 10 800 Stasi-Gefangene aus Hohenschönhausen namentlich identifiziert werden. Sie waren in den Ein- und Abgangsbüchern des Untersuchungsgefängnisses und seiner Vorgängereinrichtung in der Berliner Albrechtstraße aufgelistet; aufgrund der Bestimmungen des Stasi-Unterlagen-Gesetzes mussten sie von der Gedenkstätte mühevoll per Hand abgeschrieben werden. Darüber hinaus konnte im Berichtszeitraum die namentliche Erfassung der Häftlinge im zweiten zentralen Stasi-Untersuchungsgefängnis in der Berliner Magdalenenstraße abgeschlossen werden. Insgesamt wurden 8 477 Fälle im Zeitraum 1953 bis 1989 ausfindig gemacht.

Eine weitere Datenbank („Prozessdatenbank“) dokumentiert alle wichtigen politischen Prozesse. Die Gedenkstätte geht davon aus, dass sie bis auf wenige Sonderfälle mittlerweile alle in Hohenschönhausen inhaftierten Untersuchungsgefangenen aus dem Zeitraum April 1951 bis Oktober 1990 registriert hat. Von den geschätzt 8 000 Häftlingen des Arbeitslagers X konnten immerhin 1 008 namentlich identifiziert werden, von den Gefangenen des Speziallagers 1 681. Weiterhin wurden alle Einlieferungen in das Haftkrankenhaus des MfS (3 174 Fälle) dokumentiert. Zusätzlich finden sich in der Personendatenbank auch Informationen zu 1 144 MfS-Mitarbeitern, die zum überwiegenden Teil im Sperrgebiet Hohenschönhausen beschäftigt waren.

Eine weitere Datenbank („Speziallager-Quellendatenbank“) widmet sich Personen, die ab 1945 in sowjetische Speziallager verschleppt wurden. Mit ihrer Hilfe soll der Leidensweg der über 17 000 Insassen des Speziallagers Nr. 3 und des kleineren Haftarbeitslagers in Berlin-Hohenschönhausen rekonstruiert werden. Zudem werden darin russische Vermerke über Internierte aus dem Großraum Berlin erfasst. Außerdem enthält die Datenbank Angaben über alle Personen, die im Lager Ketschendorf und in den Speziallagern Weesow und Sachsenhausen verstorben sind. Mit ihrer Hilfe kann jetzt nicht nur die Verlegung von Hohenschönhausen-Häftlingen in die Lager Fünfeichen, Ketschendorf und Sachsenhausen nachverfolgt werden, sondern auch der Weg über die Lager Weesow und Landsberg (heute Polen) bis ins ehemalige KZ Buchenwald. Auf diese Weise sind sogar Nachforschungen zu solchen Inhaftierten möglich, die von Hohenschönhausen über verschiedene Stationen ins Zuchthaus Waldheim kamen und dort 1950 zu langjährigen Haftstrafen verurteilt wurden (bislang 95 Fälle). Auf

Grundlage dieser Forschung kann die Gedenkstätte mittlerweile oft detaillierter als der DRK-Suchdienst oder die Dokumentationsstelle in Dresden Auskunft über den Transport von Personen geben, die im Großraum Berlin und in der Umgebung der sächsischen Städte Meißen und Radebeul ab Mai 1945 gefangen gehalten wurden.

Die Gedenkstätte hat auch nach Richtern und Staatsanwälten recherchiert, die an politischen Strafverfahren beteiligt waren. Sie werden in einer gesonderten Datenbank („Prozessdatenbank“) erfasst, die Angaben zu über 3 370 politischen Prozessen zwischen Oktober 1949 und Oktober 1989 enthält. In der Datenbank kann nach Gerichtsterminen, Gerichtsstandorten, Gerichtsarten, Angeklagten, Richtern, Anklägern und Verteidigern recherchiert werden. Auch Anklagepunkte, Verurteilungsparagrafen und Strafhöhen können als Suchkriterium eingegeben werden. Registriert sind ferner Hinweise auf den Haftort, Einflussnahmen oberster SED-Gremien sowie Veröffentlichungen. Die Datenbank ist mit der Personendatenbank so verknüpft, dass die Bestände des Zeitzeugenarchivs mit abgefragt werden können.

Nach heutigem Kenntnisstand sind in der Datenbank sämtliche Prozesse mit prominenten Angeklagten, nahezu alle erstinstanzlichen Verfahren vor dem Obersten Gericht sowie jeder Prozess, der mit einem Todesurteil endete, verzeichnet. Weitere Schwerpunkte bilden Prozesse gegen Teilnehmer des Volksaufstandes 1953, Mitglieder der CDU, Studenten, Zeugen Jehovas, vermeintliche und tatsächliche Spione, Bürgerrechtler, Fluchtwillige, kriminalisierte Ausreisewillige sowie Mitarbeiter des Ostbüros der SPD, der Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit (KgU) und des Untersuchungsausschusses freier Juristen (UfJ). Auch Prozesse gegen NS-Täter, die ab etwa 1965 nur noch in Hohenschönhausen einsaßen, sind in der Datenbank verzeichnet.

Durch all diese Untersuchungen näherte sich die Gedenkstätte weiter ihrem selbstgesteckten Ziel, die Namen aller in Hohenschönhausen Inhaftierten festzustellen. Die größte Lücke klafft derzeit im Bereich der sowjetischen Untersuchungshaftanstalt (1947 bis 1951), deren Häftlinge bisher nur zu einem kleinen Teil namentlich bekannt sind. Langfristig steht darüber hinaus aber auch die Aufgabe, die Namen der politischen Häftlinge in weiteren ostdeutschen Haftanstalten festzustellen. Über die Inhaftierten der Haftanstalt der Stasi-Bezirksverwaltung in Berlin-Pankow liegen zum Beispiel kaum Erkenntnisse vor. Bis alle der schätzungsweise 250 000 politischen Gefangenen in der DDR namentlich bekannt sind, bedarf es noch umfangreicher Recherchen.

Drittmittelprojekte

Wie bereits in der Vergangenheit hat sich die Gedenkstätte darum bemüht, für die zeitaufwändige Erforschung der Geschichte der Haftanstalt auch Drittmittel einzuwerben. So konnte

Totenbuch
des Sowjetischen Speziallagers Nr. 3

TOTENBUCH INFORMATIONEN IMPRESSUM

Vorname Nachname

Ansicht: [einfach](#)/[detailliert](#)

Name	Vorname	Geburtsdatum	Todestag	Mehr
Adler	Arthur	22.02.1900	24.08.1945	<input type="button" value="+"/> <input type="button" value="-"/>
Adler	Richard	03.01.1889	06.12.1945	<input type="button" value="+"/> <input type="button" value="-"/>
Ahlmann	Alfred	27.07.1885	30.11.1945	<input type="button" value="+"/> <input type="button" value="-"/>
Ahrens	Paul	18.11.1897	29.09.1948	<input type="button" value="+"/> <input type="button" value="-"/>

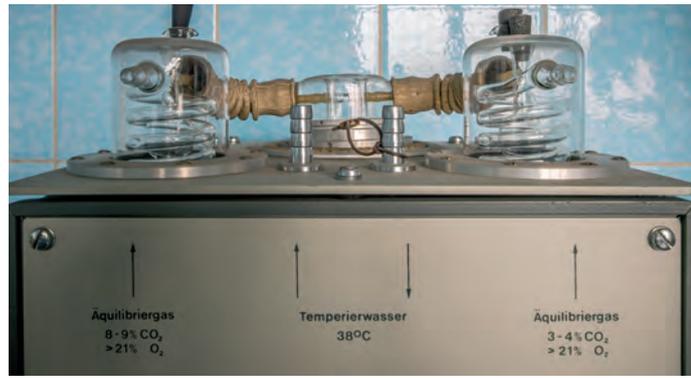
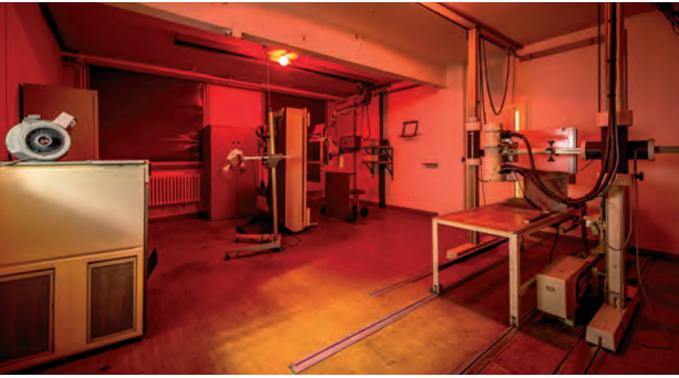
Sie haben Ergänzungen oder Korrekturen zum Eintrag von Paul Ahrens? Dann schreiben Sie uns!

Ihr Name:

Ihre E-Mailadresse:

Ihr Text:

Screenshot der Website
„Totenbuch des Sowjetischen
Speziallagers Nr. 3“



Medizinische Apparaturen im Haftkrankenhaus Berlin-Hohenschönhausen

das von der Bundesstiftung Aufarbeitung mitfinanzierte Projekt „Totenbuch für die Opfer des sowjetischen Lagerstandortes Berlin-Hohenschönhausen 1945-1949“ im Oktober 2011 nach mehrjährigen Recherchen zu einem vorläufigen Abschluss gebracht werden. Auf der Website der Gedenkstätte (totenbuch.stiftung-hsh.de) können Angehörige und andere Interessierte seitdem selbständig nach Personen suchen, die 1945/46 in Hohenschönhausen ums Leben gekommen sind. Ihre Leichen wurden damals von der sowjetischen Geheimpolizei auf einem Schuttablageplatz in der Nähe des Lagers verscharrt und erst nach dem Ende der DDR nachbestattet.

Die Recherchen zu den Toten des sowjetischen Lagerstandortes wurden auch 2012 fortgesetzt. Insbesondere durch Unterstützung der Dokumentationsstelle bei der Stiftung Sächsische Gedenkstätten konnten weitere Betroffene ermittelt werden. Gegenwärtig enthält das elektronische Totenbuch die Namen von 701 verstorbenen Gefangenen aus dem Speziallager Nr. 3 und dem kleineren Haftarbeitslager. Die Namen der zweifelsfrei identifizierten Verstorbenen werden nunmehr vom Suchdienst des DRK in München auch dem zuständigen Standesamt in Berlin-Lichtenberg zur Verfügung gestellt. Sie bilden die Grundlage für die offizielle und rechtsverbindliche Beurkundung ihres Todes.

Mit Finanzmitteln der Bundesstiftung Aufarbeitung konnte 2011 auch ein Publikationsvorhaben über das bis dahin kaum erforschte Haftkrankenhaus des DDR-Staatssicherheitsdienstes abgeschlossen werden. Im Auftrag der Gedenkstätte verfassten der Politikwissenschaftler Tobias Voigt und der Historiker Peter Erler das im Berliner Jaron Verlag erschienene Buch „Medizin hinter Gittern. Das Stasi-Haftkrankenhaus Berlin-Hohenschönhausen“. Es dokumentiert erstmals die Geschichte dieses Krankengefängnisses auf dem Gelände der ehemaligen zentralen Untersuchungshaftanstalt. Von 1960 bis 1989/90 wurden hier vor allem schwer kranke Häftlinge, angeschossene Flüchtlinge und Inhaftierte nach Suizidversuchen oder während eines Hungerstreiks eingeliefert. Das Buch enthält auch genauere Angaben über das leitende Personal des Haftkrankenhauses sowie über die medizinische Betreuung einzelner Insassen. Es fußt auf der Auswertung umfangreicher Sachaktenbestände und Personalunterlagen ehemaliger MfS-Mediziner sowie auf Opferakten und Interviews mit ehemaligen Untersuchungshäftlingen. Die Erforschung dieses Ortes wurde auch 2012 fortgesetzt, insbesondere die forensisch-psychiatrische Gutachtertätigkeit der dort tätigen Stasi-Ärzte.

Zur Vorbereitung der Dauerausstellung wurden mehrere Forschungsaufträge vergeben, die bislang offene Fragen gezielt beantworten sollten. Bereits im vorangegangenen Berichtszeitraum war dazu eine Reihe von Expertisen zu den Transportfahrzeugen des MfS, den Strafgefangenenarbeitskommandos und dem Haftkrankenhaus erstellt worden. 2012 folgte dann eine umfangreiche Untersuchung über das Personal der Untersuchungshaftanstalt. Aus den Mitteln für den Umbau der Gedenkstätte wurden zudem ein Raumbuch und ein detailliertes Gutachten zweier Bauarchäologen finanziert. Letztere hatten den Auftrag, die Baugeschichte des Kellergefängnisses und insbesondere die Existenz möglicher Arrestzellen zu klären. Durch intensive Recherchen konnten sie den Standort zweier Stehzellen rekonstruieren, die heute nicht mehr vorhanden sind. Darüber hinaus identifizierten sie einen Verschlag am Ende eines Ganges als Lagerplatz für den Chlorkalk, der für die Desinfizierung der Toilettenkübel genutzt wurde.



DDR-Gefangenentransporter
W 50

Sammlungen

Zur Arbeit der Gedenkstätte gehört es auch, Materialien, die die Geschichte des Haftortes Berlin-Hohenschönhausen und das System der politischen Justiz in der DDR dokumentieren, zu sammeln und zu verwalten. In der Objektsammlung werden Exponate unterschiedlicher Art aufbewahrt, im Fotoarchiv historische und aktuelle Fotografien. Im Zeitzeugenarchiv werden personenbezogene Dokumente zu früheren Häftlingen gesammelt, im Dokumentenarchiv weitere Unterlagen zum Haftort Hohenschönhausen. Darüber hinaus gehören eine Bibliothek und eine Mediathek zur Ausstattung der Stiftung. Sämtliche Sammlungen sind über Datenbanken erschlossen.

Objektsammlung

Das größte Exponat der Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen ist zweifellos das denkmalgeschützte Gebäudeensemble der ehemaligen Untersuchungshaftanstalt. Dazu gehören vor allem der sogenannte Altbau mit dem früheren Kellergefängnis, der Neubau mit dem bis 1990 genutzten Zellen- und Vernehmertrakt, das Haftkrankenhaus mit den angrenzenden Hofgangzellen sowie der sogenannte Werkstattthof mit Tischlerei und Aufenthaltsräumen für das männliche Strafgefangenenarbeitskommando. Seit der Schließung des Gefängnisses sind diese Gebäude praktisch nicht mehr verändert worden. Auch im Inneren sind sie mit dem vom DDR-Staatssicherheitsdienst hinterlassenen Originalmobiliar ausgestattet.

Der Erhalt dieses Großobjektes ist mit erheblichem Aufwand verbunden. Die historischen Oberflächen weisen durch Alterung, Witterungseinflüsse und den Besucherbetrieb zum Teil erhebliche Schäden auf. Auch die Möbel unterliegen, vor allem durch unsachgemäße Berührungen durch Besucher, einer deutlichen Abnutzung. Mitarbeiter der Gedenkstätte müssen daher täglich den musealen Rundgang inspizieren und dafür sorgen, dass Schäden zeitnah beseitigt werden. Für kleinere Mängel sind die Haustechniker der Stiftung zuständig, für größere die Senatsbauverwaltung bzw. seit dem 1. Januar 2012 die Berliner Immobilien Management GmbH (BIM). Diese beauftragen wiederum externe Handwerker mit der Reparatur.

Die Gedenkstätte verfügt aber noch über zahlreiche weitere Objekte, die den Besuchern nicht gezeigt werden. Dazu gehören zum Beispiel Uniformen, Telefone, Häftlingskleidung, Dokumente aus Opposition und Widerstand oder Erinnerungsstücke früherer Häftlinge. Sie alle



Tür der Zelle 123 mit Spion und
Essensluke



Rote Fahne mit Bildnis von Wil-
helm Pieck und Otto Grotewohl
mit der goldenen Aufschrift
„Ehrenbanner der SED“

werden in der Objektsammlung der Stiftung verwahrt. Ein erheblicher Teil der Gegenstände wurde bereits bei Übernahme der Haftanstalt durch die Gedenkstätte vorgefunden. Andere Objekte sind durch Schenkungen, Ankäufe oder Leihgaben im Laufe der Zeit dazugekommen. Im Zuge der Realisierung der neuen Dauerausstellung wurde zudem intensiv nach neuen Objekten wie zum Beispiel Überwachungstechnik des Staatssicherheitsdienstes recherchiert. Die Stiftung verfügt dadurch über die deutschlandweit größte Sammlung von Objekten aus dem DDR-Haftbetrieb.

Seit 2009 werden die Objekte in einem neu hergerichteten Depot im Keller des Neubaus gelagert. Es besteht aus 32 Räumen, von denen 21 mit Regaleinheiten, und vier mit Schränken für Textilien ausgestattet sind. Ein Raum verfügt über Grafikschränke für Flachware, vier Räume stehen zum Bearbeiten der Exponate zur Verfügung. In den Fluren befinden sich zudem 15 Gitter zur Aufbewahrung von Bildmaterial. Die Objekte werden in den Räumen nach Sach- und Materialgruppen gelagert, zum Beispiel in säurefreien Kartons für Papier, in Pergaminhüllen für Fotos oder in speziellen Schränken für Orden, Münzen und Schulterklappen. Das Raumklima wird durch Klimalogger gemessen.

2009 kamen elf LKW-Ladungen mit Gegenständen zurück, die zur Schaffung von Baufreiheit jahrelang ausgelagert worden waren. Seitdem werden die zahlreichen Objekte sukzessiv inventarisiert und in die Sammlung aufgenommen. Diese Arbeit wurde im Berichtszeitraum durch den Umbau der Gedenkstätte erschwert, da die bislang zur Lagerung der Großobjekte dienenden Garagen im Juli 2011 beräumt werden mussten. Die Objekte zogen in ein Interimsquartier auf der anderen Straßenseite um, was erheblichen Aufwand verursachte. Als dauerhaftes Depot für Großobjekte soll die ehemalige Tischlerei im Werkstatthof dienen.

Bei der Inventarisierung der Objekte werden in einer speziellen Datenbank Maße, Farbe und Material sowie Herkunft und Bedeutung des Exponats erfasst. Außerdem wird ein Foto eingestellt. Die Objektdatenbank umfasst mittlerweile 8 263 Datensätze, ein Zuwachs von 679 oder acht Prozent gegenüber dem vorangegangenen Berichtszeitraum. Zu den neu aufgenommenen Objekten gehören zum Beispiel Kassiber, Uniformen aus dem Strafvollzug, MfS-Propagandaobjekte, Funktechnik, Fotozubehör, technisches Gerät aus dem ehemaligen Operativ-Technischen Sektor sowie Papierobjekte aus der früheren Haftanstalt. Die Objektdatenbank ist das wichtigste Hilfsmittel, wenn nach Exponaten recherchiert werden muss.

Über die Datenbank wird auch der Leihverkehr der Gedenkstätte abgewickelt. Zu den Leihnehmern gehörten auch einige ehemalige Häftlinge, die in Schulen auftraten und dabei Originalobjekte zeigen wollten. Darüber hinaus wurde eine Reihe von Filmproduktionen wie die TV-Produktionen „Deckname Luna“ und „Weißensee“ unterstützt. Manche Leihanfragen, zum Beispiel nach Möbeln, mussten aber negativ beschieden werden, weil die Gedenkstätte die Objekte selbst benötigte. Alle Leihanfragen wurden sorgfältig geprüft und bei positivem Ergebnis mit einem entsprechenden Leihvertrag abgeschlossen. Die Stiftung profitiert zwar nicht direkt von diesen Leihgaben, doch die Herkunftshinweise der Nutzer stellen auch eine gewisse Werbung dar.

Fotoarchiv

Das Fotoarchiv besteht aus einem physischen und einem elektronischen Archiv. Es enthält historische Aufnahmen der früheren Haftanstalt, aber auch Bilder aus der Arbeit der Gedenkstätte. Ein großer Bestand zeigt zudem zahlreiche Objekte, die die Gedenkstätte gesammelt hat (siehe Objektsammlung).



Foto des letzten Leiters der Stasi-Untersuchungshaftanstalt Berlin-Hohenschönhausen, Siegfried Rataizick (1979)

Im Berichtszeitraum ist der Bestand des Fotoarchivs stark gewachsen. Allein durch die regelmäßige Bilddokumentation bei Veranstaltungen, VIP-Besuchen und Ausstellungen sind hunderte digitale Fotografien hinzugekommen. Bei der Erteilung von Fotografiereignisgenehmigungen macht es die Gedenkstätte außerdem zur Auflage, dass sie von den Aufnahmen Belegexemplare erhält und diese kostenlos für Bildungszwecke nutzen darf. Im Berichtszeitraum hat die Stiftung 43 solcher Genehmigungen erteilt.

Auch durch die Vorbereitung der Dauerausstellung hat sich der Fotobestand weiter vergrößert. Unter anderem wurde in der Stasi-Unterlagen-Behörde systematisch nach Fotografien der Gefängnismitarbeiter recherchiert. Dabei wurden nicht nur Passfotos aus den Personalakten zahlreicher Mitarbeiter aufgefunden, sondern auch Bilder von Feiern und offiziellen Zusammenkünften. Zudem fanden sich Abbildungen von besonderen Vorkommnissen in der Haftanstalt, beispielsweise von Selbstmordversuchen. Auch von früheren politischen Häftlingen wurden Fotos recherchiert, neben Aufnahmen aus der erkennungsdienstlichen Behandlung auch vom Staatssicherheitsdienst nachgestellte Szenen, zum Beispiel von Fluchtversuchen. Das Bildmaterial, das im Zeitzeugenarchiv gelagert ist, wurde ebenfalls digital erfasst.

Der Bestand des elektronischen Archivs vergrößerte sich dadurch im Berichtszeitraum von 17 000 auf 23 000 digitale Fotos – ein Zuwachs von 6 000 Bildern oder 26,5 Prozent. Im physischen Archiv kamen rund 100 neue Aufnahmen hinzu. Finanzielle Probleme und fehlende personelle Kapazitäten führten dazu, dass die Erschließung mit einer Fotoarchivierungssoftware noch nicht abgeschlossen werden konnte.

Das Fotoarchiv steht nicht nur den Mitarbeitern der Gedenkstätte, sondern auch Außenstehenden zur Verfügung. Insbesondere bei Recherchen für Presseveröffentlichungen, Bildvorträgen, Publikationen und Forschungsvorhaben leistete es hilfreiche Dienste. Bilddateien wurden in den gängigen Formaten häufig auch elektronisch versandt.

Zeitzeugenarchiv

Im Zeitzeugenarchiv sammelt die Gedenkstätte die personenbezogenen Unterlagen zu allen ehemaligen Häftlingen, die ihr bisher bekannt geworden sind. Zu jedem Zeitzeugen wird eine Akte geführt, in der neben historischen Unterlagen auch der Kontakt zur Gedenkstätte sowie eventuelle Veröffentlichungen dokumentiert werden. Sofern vorliegend, werden insbesondere der ausgefüllte Fragebogen mit den Grunddaten zur Haft, das Zeitzeugeninterview, Kopien amtlicher Akten (insbesondere des MfS), Rehabilitierungsunterlagen, Erinnerungsberichte, Briefe, Fotos und andere relevante Dokumente archiviert. Die Materialien dienen als Grundlage für Recherchen, Publikationen und Ausstellungen. Im Berichtszeitraum spielten sie insbesondere für die Vorbereitung der neuen Dauerausstellung (siehe Ausstellungen) sowie für die Erarbeitung der Publikation zum Haftkrankenhaus eine Rolle (siehe Forschung). Unter



Blick ins Zeitzeugenarchiv der Gedenkstätte

Berücksichtigung des Datenschutzes wurden sie aber auch externen Wissenschaftlern, Journalisten oder anderen Interessierten zur Verfügung gestellt.

Um die Verfolgungsgeschichte der Häftlinge zu dokumentieren, hat sich die Gedenkstätte auch im Berichtszeitraum darum bemüht, beim Bundesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen die personenbezogenen MfS-Akten einzusehen und Kopien davon zu erhalten. Der physische Bestand des Zeitzeugenarchivs umfasst gegenwärtig etwa 90 Regalmeter an Unterlagen zu Einzelpersonen. Diese haben jeweils einen sehr unterschiedlichen Umfang: von einer Zeitungsnotiz bis hin zu einem kompletten Nachlass, der der Gedenkstätte überlassen worden ist. Mittlerweile befinden sich Unterlagen zu etwa 2 200 ehemaligen Häftlingen im physischen Archiv.

Im Zeitzeugenarchiv werden auch Videointerviews mit ehemaligen Häftlingen und sonstigen Zeitzeugen abgelegt. Der Bestand an audio- und audiovisuellen Materialien beträgt nunmehr rund 900 Aufnahmestunden. Die Sammlung besteht aus analogen Audioaufnahmen aus den Anfangsjahren der Gedenkstätte sowie aus digitalem Videomaterial aus der Zeit nach 2000. Letzteres besteht wiederum – der technischen Entwicklung geschuldet – aus unterschiedlichen Aufnahmeformaten. Seit dem Jahr 2011 wird nur noch digital auf Chip aufgenommen und das Material anschließend auf Festplatten gespeichert.

Die Unterlagen und die wichtigsten Daten der ehemaligen Häftlinge sind zudem in einer Datenbank („Personendatenbank“) erfasst. Mit ihrer Hilfe kann die Gedenkstätte von jedem Intranet-Arbeitsplatz schnell nach einzelnen Gefangenen recherchieren – zum Beispiel zur Beantwortung von Anfragen durch Medien, Versorgungsämter, Betroffene oder deren Angehörige. Sofern bekannt bzw. vorhanden, sind dort auch Haftzeiten und -orte, Tatvorwurf, Angaben aus dem Fragebogen, das transkribierte Zeitzeugeninterview sowie Hinweise auf andere Materialien und Quellen gespeichert. Außerdem wird dort die Korrespondenz mit Zeitzeugen oder ihren Angehörigen überblicksartig registriert.

Die Datenbank enthält auch Angaben zu anderen politisch Verfolgten aus Ostdeutschland sowie zu früheren Gefängnismitarbeitern und anderen MfS-Verantwortlichen. Im Berichtszeitraum wurden zu 3 626 Personen neue Datensätze angelegt und Einträge vorgenommen. 1 093 von ihnen waren ehemalige Gefangene des Haftortes Berlin-Hohenschönhausen. Im Dezember 2012 umfasste die Personendatenbank insgesamt 22 938 Datensätze, was gegenüber 2010 einem Zuwachs von nahezu 19 Prozent entspricht.

In der Speziallager-Quellendatenbank, die sowjetische Lagerhäftlinge in Deutschland erfasst, wurden 2011 14 898 Neueinträge vorgenommen; weitere 4 002 folgten im Jahr 2012. Die Gesamtzahl der Datensätze beträgt mittlerweile 59 207.

Durch den stetig wachsenden Daten- und Archivbestand des Zeitzeugenarchivs nehmen die Aktualisierung der Daten und Akten zunehmend viel Zeit in Anspruch. Hinzu kommen die aufwändigen Recherchen beim Bundesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen. Ein eigener Arbeitsbereich ist mittlerweile auch die technische Aufbereitung, Duplizierung, Verzeichnung und Archivierung der Zeitzeugeninterviews sowie das Digitalisieren zweidimensionaler Leih-

gaben wie Dokumente oder Fotos. Die personellen Ressourcen der Gedenkstätte reichen für diese Arbeiten nicht mehr aus.

Dokumentenarchiv

Neben den personenbezogenen Unterlagen hat sich die Gedenkstätte auch um Sachakten über den Haftort Hohenschönhausen bemüht. Diese werden im Dokumentenarchiv der Gedenkstätte gesammelt. Der Bestand setzt sich überwiegend aus Kopien von Akten des Ministeriums für Staatssicherheit zusammen, die bei der BStU gelagert werden. Allein im Berichtszeitraum wurden im Rahmen der Recherchen für die neue Dauerausstellung mehr als 18 000 Seiten Sachakten angefordert und der Gesamtbestand umfasst mehrere Regalmeter. Hier findet man zum Beispiel Richtlinien zum Untersuchungshaftvollzug, Berichte über außerordentliche Vorkommnisse, Statistiken oder Kaderakten bzw. Diplomarbeiten der in Hohenschönhausen beschäftigten MfS-Mitarbeiter. In geringerem Umfang sind auch Kopien aus anderen Archiven abgelegt, etwa aus dem Bundesarchiv, dem Berliner Landesarchiv, dem Archiv für soziale Demokratie, dem Archiv des Diakonischen Werkes (ADW) der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), dem Archiv der Vereinigung der Opfer des Stalinismus e. V. oder dem Bauarchiv des Bezirks Lichtenberg. Das Dokumentenarchiv ist über eine eigene Datenbank („MfS-Datenbank“) erschlossen, die von jedem wichtigen Arbeitsplatz abrufbar ist und auch von externen Wissenschaftlern für Recherchen genutzt werden kann.

Bibliothek

Gemäß ihrer Satzung verfügt die Gedenkstätte auch über eine Bibliothek. Als Präsenzbibliothek dient diese vor allem der Arbeit und Qualifizierung der festen und freien Mitarbeiter. Sie kann aber auch von Schülern, Studenten, Doktoranden, Journalisten und anderen Interessierten genutzt werden. Außerdem kommt sie bei Seminaren und Projekttagen zum Einsatz.

Ihr thematischer Schwerpunkt liegt auf Darstellungen zum Haftort Hohenschönhausen, zur politischen Justiz in der DDR, zum Ministerium für Staatssicherheit sowie zu Opposition und Widerstand in Ostdeutschland. Ein besonderer Stellenwert kommt dabei biografischen und autobiografischen Schriften ehemaliger Häftlinge zu. Darüber hinaus zählen Darstellungen zur DDR-Geschichte, zur Nachkriegsentwicklung in Deutschland sowie zu den Ost-West-Beziehungen zum Bestand. Schließlich sammelt die Bibliothek grundlegende Werke über das Phänomen politischer Verfolgung in anderen Diktaturen, insbesondere in der Sowjetunion, in Osteuropa und im Nationalsozialismus. Fachliteratur zur Gedenkstättenarbeit, allgemeine Nachschlagewerke und Bibliografien zu den oben genannten Themen vervollständigen den Bestand.

Nach Maßgabe ihrer finanziellen Möglichkeiten hat die Stiftung den Bestand der Bibliothek im Berichtszeitraum kontinuierlich erweitert. 2011 und 2012 wurden für rund 61 000 Euro Bücher und Zeitschriften angeschafft – ein Anstieg von rund 5 000 Euro gegenüber 2009/2010. Die Gedenkstätte hat dabei nicht nur Neuerscheinungen, sondern auch ältere, nur noch antiquarisch verfügbare Bücher erworben. Zudem konnten kostenlose Dubletten aus anderen Bibliotheken übernommen werden. Weitere Schenkungen erfolgten durch Privatpersonen, meist durch ehemalige politische Häftlinge. Insgesamt wurden in den Jahren 2011 und 2012 fast 700 Titel neu verzeichnet, was einem Zuwachs von 10 Prozent entspricht. Mangels einschlägiger Personalstellen arbeitet die Bibliothek nicht als Leihbibliothek. Interessierte kön-

nen sie jedoch von Montag bis Freitag zwischen 9 und 17 Uhr nutzen. Neuerscheinungen und aktuelle Zeitschriften werden an exponierter Stelle präsentiert. Ein Computerarbeitsplatz und ein Besprechungstisch erlauben weitergehende Nutzungen, zum Beispiel für die Arbeit in Kleingruppen. Interessierte können dort nicht nur in der Bibliotheks- und Mediatheksdatenbank der Gedenkstätte, sondern auch im Internet recherchieren oder Film- und Tondokumente abspielen.

Der gesamte Buchbestand ist in einer elektronischen Datenbank erfasst („Bibliotheksdatenbank“). Die Bücher werden dort nicht nur mit Autor und Titel verzeichnet, sondern auch verschlagwortet; zudem wird die Ausleihe von Publikationen an Gedenkstättenmitarbeiter vermerkt. Mittels einer Suchmaske können die Nutzer den Buchbestand durchsuchen. Die Datenbank ist von allen vernetzten Arbeitsplätzen in der Gedenkstätte aus nutzbar, was bei Recherchen eine erhebliche Zeitersparnis bedeutet. Im Berichtszeitraum stieg die Zahl der Datensätze von 7 301 auf 7 997.

Infolge des Umbaus der Gedenkstätte musste die Bibliothek im August 2011 ebenfalls in das Interimsquartier umziehen. Das Verpacken, Ordnen und Wiederaufstellen der damals knapp 7 500 Bücher bedeutete angesichts der dünnen Personaldecke einen erheblichen Kraftaufwand für die Mitarbeiter.

Mediathek

Die Gedenkstätte unterhält darüber hinaus eine eigene Mediathek. Zu ihrem Bestand gehören unter anderem TV-Dokumentationen über wichtige historische Ereignisse, Zeitzeugenporträts, themenbezogene Spielfilme und Diskussionsrunden sowie Fernsehberichte über das MfS und die SED-Diktatur. Im Berichtszeitraum wurden mehr als 300 Medieneinheiten neu aufgenommen, was einer Steigerung von 25 Prozent entspricht. Der Gesamtbestand umfasste Ende 2012 etwa 1 500 Ton- und Bildträger zum Themenkreis DDR-Geschichte und politische Verfolgung in der kommunistischen Diktatur.

Ein wesentlicher Teil der Neuzugänge basierte auf der Ablieferungspflicht von Fernsehsendern und Produktionsfirmen, die in der Gedenkstätte Dreharbeiten durchgeführt hatten. Im Berichtszeitraum fanden in der Gedenkstätte 88 Film- und TV-Aufnahmen statt. Zudem wurden durch eigene Medienbeobachtung einschlägige Filme im Fernsehen aufgezeichnet. Darüber hinaus hat die Gedenkstätte Mitschnitte ihrer Veranstaltungen auf DVD gebrannt.

Die in der Mediathek aufbewahrten Fernseh-, Film- und Hörfunkproduktionen belegen nicht nur die vielfältige Arbeit der Stiftung, sondern stellen auch für die Zukunft wichtige Zeitzeugnisse dar. Häufig berichten darin Verfolgte über ihre Hafterfahrungen in Hohenschönhausen. Zugleich dokumentieren sie den Prozess der öffentlichen Aufarbeitung nach dem Ende der SED-Diktatur. Sie stehen aber auch für Seminare, Veranstaltungen und Recherchen nach Bild- und Tonmaterial, beispielsweise für Ausstellungszwecke, zur Verfügung.

Die Ton- und Bildträger bestehen aus den gängigen Formaten DVD, CD-ROM, VHS und Audio-Kassetten. Um die Aufnahmen vor dem Verfall zu schützen, wurden im Berichtszeitraum zahlreiche VHS-Videos auf DVD kopiert. Sämtliche Medien sind in einer elektronischen Datenbank („Mediatheksdatenbank“) erfasst, sodass Recherchen von allen Intranet-Arbeitsplätzen der Gedenkstätte aus möglich sind. In der Mediathek steht auch die erforderliche Technik zur Verfügung, damit Mitarbeiter und Außenstehende die Beiträge auswerten oder Veranstaltungen und Seminare vorbereiten können. Interessierte können die Mediathek nach vorheriger Terminabsprache von Montag bis Freitag zwischen 10 und 16 Uhr nutzen.



Filmaufnahmen bei der Eröffnung der Ausstellung „Der weiße Strich“, Dezember 2012

Öffentlichkeitsarbeit

Eine wichtige Rolle in der Tätigkeit der Gedenkstätte spielt die Öffentlichkeitsarbeit. Ein Beitrag in einem populären Fernsehprogramm oder ein Artikel in einer führenden Tageszeitung erreicht oft mehr Menschen, als in einem Jahr das ehemalige Stasi-Gefängnis besuchen. Die Stiftung hat sich deshalb intensiv darum bemüht, die Öffentlichkeit durch gezielte Medienarbeit über die SED-Diktatur zu informieren und das Interesse an der DDR-Vergangenheit wachzuhalten. Die Gedenkstätte hat zu diesem Zweck die Medien durch Presseerklärungen, Themenhinweise, Rechercheunterstützung oder Statements zu aktuellen Themen immer wieder zur Berichterstattung angeregt. Viele Journalisten sind aber auch von sich aus auf die Stiftung und ihre Mitarbeiter zugekommen. Auch international stieß die Gedenkstätte auf ein großes Medieninteresse.

Die öffentliche Resonanz auf die Arbeit der Stiftung war überwältigend. Zwischen Januar 2011 und Dezember 2012 erschienen mehr als 1 800 Medienberichte, in denen die ehemalige Untersuchungshaftanstalt, die Gedenkstätte oder ihre Mitarbeiter Erwähnung fanden. Im Durchschnitt kam die Stiftung damit mehr als zwei Mal täglich in den Medien vor. Die Berichte wurden von der Gedenkstätte durch eigene Medienbeobachtung identifiziert und in einem monatlichen Pressespiegel dokumentiert. Im Einzelnen sind im Berichtszeitraum rund 90 Fernseh- und Radiobeiträge ausgestrahlt worden. Darüber hinaus erschienen Hunderte Artikel in Print- und Onlinemedien. Zudem war die Gedenkstätte auf etwa 90 Websites vertreten, wobei die Veranstaltungs- und Programmhinweise in den Berliner Tages- und Wochenzeitungen, den Wochenendbeilagen oder den Stadtillustrierten *Tip* und *Zitty* noch nicht mitgezählt sind. Auch die in der Gedenkstätte entstandenen Dokumentarfilme und Fotoserien sind in diesen Zahlen noch nicht enthalten.

Trotz der umfangreichen Berichterstattung ist die Zahl der Erwähnungen in den Medien gegenüber dem vorangegangenen Berichtszeitraum allerdings um etwa elf Prozent zurückgegangen; 2009/2010 erschienen nämlich mehr als 2 000 Berichte. Vermutlich ist der Rückgang darauf zurückzuführen, dass in der vergangenen Berichtsperiode das Medieninteresse am Thema DDR ganz besonders groß war – denn damals wurden der 20. Jahrestag von Mauerfall (2009) und Wiedervereinigung (2010) begangen. Im Vergleich zu den Jahren 2007/2008 (gut 1 700 Berichte) stellen die hier vorgelegten Zahlen jedenfalls eine deutliche Steigerung dar. Möglicherweise hat der Rückgang aber noch andere Ursachen. Denn 2011 gab es ebenfalls

„Ich wollte nur durchkommen“

Ehemalige DDR-Häftlinge führen Besucher durch die Stasiopfer-Gedenkstätte Hohenschönhausen

VON CHRISTINE EICHELMANN

Die Rosen führen einen aussichtslosen

tersuchungshaftanstalt am Alexanderplatz, in Neu-Strelitz, Chemnitz (damals Karl-Marx-Stadt). Auch in Hohenschön-

aus einer Gruppe von Linken-Politikern einer hinter ihm und anderen Besuchern einmal die Tür zuschlug und dazwischen.

Fliesen, mal mit Dielen-Imitation noch immer DDR-Geruch ausströmt, verhielten, dass sich die Inhaftierten jemals

Presseartikel über die Gedenkstätte aus den Jahren 2011 und 2012

Die gute Meldung des Tages

Besucherrekord in Hohenschönhausen

Im vorigen Jahr besichtigten 332 000 Menschen das ehemalige Stasi-Gefängnis Berlin-Hohenschönhausen – neuer Besucherrekord. 2009 waren 314 000 Besucher.



Die Mauer ist gefallen: Bundeskulturbeauftragte Ingeborg Berggreen-Merl und Staatssekretär André Schmitz begutachten ihr Werk.

Umbau in der Stasi-Gedenkstätte

Hammerschlag für neues Besucherzentrum

Hohenschönhausen. Die Gedenkstätte für die Stasiopfer an der Genslerstraße. Ich freue mich, dass der Umbau der Gedenkstätte in ein modernes Museum nun verwirklicht ist. Ich verweise darauf, dass die Gedenkstätte mit einem pädagogischen

ein DDR-Thema, das die Medien sehr beschäftigte: der 60. Jahrestag des Mauerbaus. Der Rückgang könnte deshalb auch damit zu tun haben, dass das Thema Staatssicherheitsdienst für die aktuelle Berichterstattung an Bedeutung verloren hat – und daher auch die Stiftung seltener im Fokus stand. Vor diesem Hintergrund ist es als besonderer Erfolg zu werten, dass die Gedenkstätte dennoch so oft in den Medien Erwähnung fand.

Medienbetreuung

Zu einer professionellen Öffentlichkeitsarbeit gehört es, Anfragen von Journalisten zeitnah und qualifiziert zu beantworten. Vor allem bei tagesaktueller Berichterstattung werden Informationen oder Statements oftmals binnen weniger Stunden benötigt. Schnelle Hilfe bei der Recherche, die Vermittlung kompetenter Gesprächspartner und sachkundige Einschätzungen zu historischen Sachverhalten waren ein wesentliches Element der Medienbetreuung durch die Gedenkstätte. Ihre starke Präsenz in der Öffentlichkeit resultierte auch daraus, dass viele Journalisten wissen, dass sie in Hohenschönhausen zuverlässige und informierte Ansprechpartner finden, wenn es um die Geschichte der DDR oder den Staatssicherheitsdienst geht.

Ein wichtiger Anlaufpunkt ist die Gedenkstätte besonders dann, wenn es um die Vermittlung von Zeitzeugen geht. Schon auf der Website der Stiftung können Journalisten unter den Besucherreferenten nach interessanten Gesprächspartnern suchen. Nach Rücksprache mit den Betroffenen wird der gewünschte Kontakt vermittelt. Die Stiftung erhielt zudem zahlreiche Anfragen, bei denen der historische Ort im Mittelpunkt stand. Vielfach baten Journalisten auch um eine Bewertung aktueller Vorgänge, bei denen es um die Folgen des SED-Unrechts für die Gegenwart ging. Neben einer fachlichen Einschätzung bestimmter Sachverhalte – zum Beispiel von Stasi-Verstrickungen einzelner Personen oder Defiziten im Geschichtsunterricht – ging es den Medien dabei oftmals auch um ein Urteil aus der Perspektive der einst Verfolgten.

Ein Thema waren zum Beispiel die Äußerungen der damaligen Linken-Vorsitzenden Gesine Lötzsch, die Anfang 2011 auf einer Konferenz in Berlin über mögliche „Wege zum Kommunismus“ gesprochen hatte. Ein anderes Thema waren die Ernennung Roland Jahns zum neuen Bundesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen und sein Vorstoß, ehemalige Stasi-Mitarbeiter aus der Behörde zu entfernen. Auch die Bewertung der Probleme bei der Aufarbeitung der Stasi-Vergangenheit im Land Brandenburg interessierte die Journalisten. Ein bedeutendes

Devisen durch Zwangsarbeit

Einsatz Gefangener war in der DDR ein Wirtschaftsfaktor. Hubertus Knabe verlangt Einrichtung eines Runden Tisches

VON FLORIAN KAIN

BERLIN – Für die DDR war Zwangsarbeit ein wichtiger Wirtschaftsfaktor, ohne den viele Großbetriebe kaum arbeitsfähig gewesen wären. Das erklärte die Beauftragte für die Stasi-Unterlagen in Brandenburg, Ulrike Poppe. Schon Ende der Vierzigerjahre seien in der Nähe solcher Betriebe Haftarbeitslager angelegt worden, so Poppe, die auch Gastgeberin eines Bundeskongresses über „Disziplinierung durch Arbeit“ ist, der von diesem Freitag an



Stasi-Mitarbeiter. Besucher in der Stasi-Opfer-Gedenkstätte – durch ein Guckloch betrachtet. Nach dem Mauerbau am 13. August 1989 wurden hier unter anderem Menschen inhaftiert, die aus der DDR fliehen oder ausreisen wollten. Auch Kritiker der SED wie Rudolf Bahro, der Schriftsteller Jürgen Fuchs oder die Malerin Bärbel Bobbey waren hier eingesperrt.

Ansturm auf den Stasi-Knast

Gedenkstätte in Hohenschönhausen musste bereits tausende Besucher abweisen

Im Häftlings-Transporter

Ein mobiles Lernzentrum soll Schülern die DDR-Geschichte nahebringen

VON SILVIA PERDONI

Es ist angewinkelten Beinen saß Mario Röhlig (44) am 3. Juli

nal-Auto mit der tarnenden Aufschrift „Obst und Gemüse“ ist heute an den Außenwänden mit Hörstationen ausgestattet: Ehemalige Ge-

Das Konzept ging auf, die Schüler waren sichtlich gebannt. „Der Gefängnis-Wagen veranschaulicht den ganzen Wahnsinn von damals“,

VON SANDRA DAVIES
Auseinander aus dem Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft. Ob es denn wirklich nicht möglich ist, die Mitarbeiter der Gedenkstätte

ANZEIGE

TAGESSPIEGEL TICKETS

Sonntag öffnet. Aber selbst wenn man nur zwei Stunden täglich länger öffnen, entstehen zusätzliche Kosten mindestens im fünfstelligen Bereich, schätzen Knabe und seine Kollegen. Die Gedenkstätte wird zur Hälfte vom

deutschen Bund, 29.000 aus Bayern und 27.000 aus Baden-Württemberg. Aus Berlin kamen 10.000, aus dem neuen Bundesland dagegen jeweils nur 1.000 bis 3.000. Dazu dies auch mit einer gewissen Abnahme mancher entlassener Lehrer



Thema war auch die Nutzung von Zwangsarbeitern in DDR-Gefängnissen durch westliche Firmen, zum Beispiel durch den schwedischen Möbelkonzern IKEA. Aufmerksamkeit erregte nicht zuletzt der Vorstoß des Direktors der Gedenkstätte, die inhaftierten Mitglieder der russischen Punk-Band „Pussy Riot“ im Gefängnis zu besuchen.

Insgesamt wurden im Berichtszeitraum mehr als 220 Film-, Hörfunk-, Fotografen- und Interviewanfragen gezählt. Die direkten telefonischen Anfragen, zum Beispiel an den Direktor der Gedenkstätte, sind in dieser Zahl noch nicht enthalten. Die meisten Anfragen kamen von den großen Berliner Medien wie dem Rundfunk Berlin-Brandenburg (rbb), dem Privatsender TV Berlin, der *Berliner Morgenpost*, dem *Tagesspiegel*, der *B.Z.* oder der *Berliner Zeitung*. Es wandten sich aber auch viele überregionale Fernsehsender (ARD, ZDF, MDR, WDR, Sat.1, N-TV, Pro Sieben, DW-TV etc.), Printmedien (*Spiegel*, *Focus*, *Die Zeit*, *Die Welt*, *FAZ*, *Bild* etc.) und große Online-Portale (unter anderem Spiegel-Online, Focus-Online, Welt-Online, tagesschau.de) an die Stiftung. Weiter zugenommen haben zudem die internationalen Anfragen. Im Schnitt kamen einmal pro Woche ausländische Journalisten in die Gedenkstätte – zum Beispiel aus Bulgarien, Dänemark, Frankreich, Großbritannien, Japan, den Niederlanden, Norwegen, Polen, Russland, Spanien oder Uruguay.

Bei der Gedenkstätte gingen im Berichtszeitraum allein 170 Anträge auf eine Genehmigung von Dreharbeiten oder Fotoaufnahmen ein. Auf der Website der Stiftung steht dazu ein Antragsformular zum Download bereit. Auch die Kriterien, nach denen eine Drehgenehmigung erteilt wird, können dort in Deutsch und Englisch nachgelesen werden. Die eingegangenen Anträge mussten jeweils genau geprüft werden, um einen Missbrauch der ehemaligen Untersuchungshaftanstalt als bloße Kulisse, etwa für Krimis oder Musikvideos, auszuschließen. Anfragen, die keinen Bezug zur politischen Verfolgung in der DDR erkennen ließen oder die die Gefühle ehemaliger Häftlinge verletzen könnten, wurden abgelehnt.

Im Berichtszeitraum wurden knapp 140 Aufnahmegenehmigungen erteilt. Während der Dreharbeiten war es in der Regel erforderlich, dass ein Mitarbeiter die Filmteams begleitete. In den meisten Fällen vereinbarte die Gedenkstätte mit den Produzenten deshalb die Zahlung einer Drehgebühr sowie die Erstattung der Personalkosten. Auf diese Weise konnte die Gedenkstätte in den Jahren 2011/2012 rund 4 800 Euro zusätzlich einnehmen. Die Stiftung erhielt zudem Kopien der Filme für ihre Mediathek bzw. der Fotoaufnahmen für ihr Fotoarchiv.

Das Spektrum der Berichterstattung reichte von Berichten zu Veranstaltungen oder Ausstellungseröffnungen über Reportagen zur ehemaligen Untersuchungshaftanstalt bis hin zu aktuellen Interviews und Stellungnahmen von Mitarbeitern der Gedenkstätte. Immer wieder wurden auch einzelne in Hohenschönhausen Inhaftierte porträtiert, darunter eine Reihe von Besucherreferenten. Ein wichtiges Thema war der Beginn der Umbauarbeiten im Sommer 2011 und das ein Jahr später begangene Richtfest. Die Neueröffnung des Haftkrankenhauses und die immer neuen Besucherrekorde waren ebenfalls Gegenstand der Berichterstattung.

Aufnahmen des Fotografen Norbert Wiesneth im ehemaligen Vernehmertrakt des Gefängnisses und im Haftkrankenhaus



Dreharbeiten zum ZDF-Zweiteiler „Deckname Luna“ (links) und Presetermin zum Richtfest in der Gedenkstätte am 14. Mai 2012

Zum Ende 2011 publizierte Buch „Medizin hinter Gittern“ erschienen zahlreiche Rezensionen. Berichtet wurde auch über das von der Gedenkstätte erarbeitete Totenbuch, das erstmals die Namen der im sowjetischen Speziallager Nr. 3 verstorbenen Häftlinge enthielt. Diverse Print- und Rundfunk-Medien berichteten zudem über das neue Mobile Learning Center der Gedenkstätte (siehe Gedenkstättenpädagogik).

Bei den Filmvorhaben handelte es sich meist um Dokumentationen oder Magazinbeiträge. Die Wissenssendung „X:enius“ des deutsch-französischen Kultursenders Arte beschäftigte sich zum Beispiel ausführlich mit dem Thema Isolation. Ein weiteres Arte-Magazin – Metropolis – widmete sich dem Haftkrankenhaus Berlin-Hohenschönhausen. Der rbb beschäftigte sich in verschiedenen Dokumentationen unter anderem mit Lesben und Schwulen in der DDR, mit dem Tod des Flüchtlings Peter Fechter und mit der früheren DDR-Oppositionellen Bärbel Bohley. Für die Reihe „Geheime Orte“ porträtierte der Sender erstmals ausführlich das Sperrgebiet Berlin-Hohenschönhausen. Das rbb-Kulturmagazin „Stilbruch“ berichtete über die Neueröffnung des Stasi-Haftkrankenhauses. Das Magazin „Sehen statt Hören“ des Bayerischen Rundfunks widmete sich dem Thema Gehörlose und DDR-Staatssicherheitsdienst. Im Wissensmagazin „Galileo“ des privaten Senders Pro Sieben ging es um das Thema Folter von politischen Gefangenen. Der französische TV-Sender M6 drehte in der Gedenkstätte für eine Dokumentation über junge Franzosen in Berlin.

Normalerweise erteilt die Gedenkstätte, wie in vergleichbaren Orten üblich, für Spielfilme und Serien keine Drehgenehmigungen. Eine Ausnahme bildete der zweiteilige ZDF-Film „Deckname Luna“ mit Anna Maria Mühe und Götz George. Das Spionagedrama, das Anfang der 1960er-Jahre spielt, setzte sich auf sehr authentische Weise mit der SED-Diktatur auseinander und lief im November 2012 im Fernsehen. Auch der Mehrteiler „Weissensee“ mit Katrin Sass, Hannah Herzprung, Anna Loos und Uwe Kockisch wurde teilweise im ehemaligen Stasi-Gefängnis gedreht. Die erste Staffel lief bereits im Herbst 2010 im Ersten Deutschen Fernsehen und war überaus erfolgreich. Auch für die zweite Staffel fanden im Dezember 2011 in der Gedenkstätte Dreharbeiten statt.

Die Stiftung hat auch selbst aktiv zur Berichterstattung beigetragen. Durch Presseeinladungen und -informationen machte sie regelmäßig auf Ereignisse, Veranstaltungen oder prominente Besucher aufmerksam. Im Berichtszeitraum wurden insgesamt 68 Pressemitteilungen verschickt. Die Gedenkstätte verfügt zu diesem Zweck über verschiedene Presseverteiler, mit deren Hilfe die Journalisten gezielt angesprochen werden können. Sie unterteilen sich in die

Bereiche Lokales, Politik und Feuilleton. Berlin- und Auslandskorrespondenten sind gesondert aufgeführt. Spezialverteiler (zum Beispiel zu den Themen Medizin, Sport oder Justiz) können im Bedarfsfall ebenfalls eingesetzt werden. Insgesamt sind in den E-Mail-Verteilern rund 650 ausgewählte Medienadressaten enthalten. Fast alle Pressemitteilungen wurden von den großen Nachrichtenagenturen (dpa, dapd, epd) aufgegriffen. Meist stießen die daraus gefertigten Meldungen auf eine gute bis sehr gute Resonanz. Der Schwerpunkt der Berichterstattung lag allerdings bei den Berliner Medien, wobei die Unterschiede zwischen regionaler und überregionaler Verbreitung aufgrund der Online-Verfügbarkeit nicht mehr so groß sind.

Bei besonderen Anlässen hat die Gedenkstätte auch zu Pressekonferenzen und Fototerminen eingeladen. Das Totenbuch mit den Namen der Verstorbenen des sowjetischen Speziallagers wurde zum Beispiel im Rahmen der Gedenkfeierlichkeiten am 24. Oktober 2011 vorgestellt. Zahlreiche Fotografen und Fernsehjournalisten berichteten auch vom Richtfest der Gedenkstätte im Mai 2012. Einen speziellen Pressetermin gab es im August 2012, als das neue Mobile Learning Center in einer Berliner Schule der Öffentlichkeit vorgestellt wurde. Auch bei Ausstellungseröffnungen und Veranstaltungen kam es teilweise schon im Vorfeld zu Anfragen oder Vorberichten. Mit dem Deutschlandfunk ging die Gedenkstätte mehrfach Medienkooperationen ein, sodass herausgehobene Podiumsdiskussionen wie die zur europäischen Erinnerungspolitik oder zur Lage in Russland deutschlandweit Verbreitung fanden (siehe Veranstaltungen).

Publikationen

Der Bereich der Eigenpublikationen wurde nach Maßgabe der personellen und finanziellen Möglichkeiten der Gedenkstätte weiter ausgebaut. Im Oktober 2011 veröffentlichte die Gedenkstätte eine Online-Publikation mit den Namen von knapp 700 Menschen, die zwischen 1945 und 1949 im sowjetischen Speziallager Nr. 3 oder im benachbarten Haftarbeitslager ums Leben gekommen sind. Unter totenbuch.stiftung-hsh.de können Angehörige und andere Interessierte nun erstmals selbst prüfen, wer dort in sowjetischer Haft gestorben ist. Neben Namen kann auch nach dem Geburts- und Sterbedatum, dem Geburtsort und dem letzten Wohnort gesucht werden. Um die Namen der Toten herauszufinden, waren mehrjährige Recherchen notwendig (siehe Forschung).

Im November 2011 erschien das Buch „Medizin hinter Gittern. Das Stasi-Haftkrankenhaus in Berlin-Hohenschönhausen“. Die im Jaron Verlag herausgegebene Publikation von Tobias Voigt und Peter Erler beschäftigt sich mit dem einzigen Haftkrankenhaus des DDR-Ministeriums für Staatssicherheit. In dem Spezialgefängnis auf dem Gelände der Stasi-Untersuchungshaftanstalt in Berlin-Hohenschönhausen waren schwer erkrankte politische Häftlinge untergebracht, darunter angeschossene Flüchtlinge und Inhaftierte, die in den Hungerstreik getreten waren. Der Erfolg des Buches war so groß, dass innerhalb weniger Wochen eine zweite Auflage gedruckt werden musste. Insgesamt sind seit Erscheinen mehr als 5 600 Exemplare verkauft worden.

Als besonders erfolgreich erwies sich ein Sammelband mit Haftberichten aus der Zeit von 1945 bis 1988, den Dr. Hubertus Knabe im Sommer 2007 im List Verlag herausgegeben hatte („Gefangen in Hohenschönhausen. Stasi-Häftlinge berichten“). Von dem Taschenbuch wurden bis Ende 2012 rund 32 000 Exemplare verkauft. Ein Nachfolge-Band mit weiteren Haftberichten erschien im August 2009 unter dem Titel „Die vergessenen Opfer der Mauer“. Von diesem wurden bis Ende 2012 knapp 10 000 Exemplare abgesetzt. Weiterhin stark nach-



Cover von Publikationen der Gedenkstätte



Das STASI-Gefängnis

Gedenkstättenflyer

gefragt war auch das von Dr. Hubertus Knabe und Peter Erler 2005 im Jaron Verlag veröffentlichte Buch „Der verbotene Stadtteil. Stasi-Sperrgebiet Berlin-Hohenschönhausen“. Allein im Berichtszeitraum wurden davon über 3 700 Exemplare verkauft. Damit sind seit dem Erscheinen mehr als 20 000 Exemplare verkauft worden. Die 2008 erschienene englische Ausgabe des Buches („The prohibited district“) ging bis Ende 2012 immerhin mehr als 3 200 Mal über die Ladentheke.

Für die Besucher stellte die Gedenkstätte einen Flyer mit wesentlichen Informationen zum Haftort Berlin-Hohenschönhausen zur Verfügung. Um der wachsenden Zahl ausländischer Gäste Rechnung zu tragen, wurde er auch auf Englisch, Französisch, Spanisch, Italienisch, Dänisch, Niederländisch sowie erstmals auch auf Norwegisch und Schwedisch gedruckt. Die Besucher können den Flyer am Eingang der Gedenkstätte und beim Besucherdienst kostenlos mitnehmen. Allein in den Jahren 2011 und 2012 wurden davon rund 500 000 Exemplare ausgegeben. Im Jahr 2012 erfolgte ein Relaunch des Gedenkstättenflyers. Außerdem druckte die Gedenkstätte ein Falblatt mit den Angeboten der Pädagogischen Arbeitsstelle sowie des Koordinierenden Zeitzengenbüros. Des Weiteren veröffentlichte die Stiftung ihren fünften Tätigkeitsbericht. Er erschien in einer Auflage von 1 500 Stück und legte Rechenschaft ab über die Aktivitäten in den Jahren 2009 und 2010. Aus Kostengründen wurde er von der Gedenkstätte selbst gestaltet. Dies galt auch für sämtliche Einladungskarten, die die Stiftung zu ihren Veranstaltungen versandte.

Ein wichtiges – und verhältnismäßig kostengünstiges – Medium stellt der zweisprachige Internet-Auftritt der Gedenkstätte (Deutsch und Englisch) dar. Die Website www.stiftung-hsh.de enthält alle wesentlichen Informationen zum historischen Ort, zum Aufbau der Stiftung und zur Arbeit der Gedenkstätte. Im PDF-Format findet sich hier auch der Flyer der Gedenkstätte in weiteren, seltener nachgefragten Sprachen wie Bulgarisch, Estnisch, Lettisch, Litauisch, Polnisch, Russisch, Slowenisch, Tschechisch und Türkisch. Ein Content-Management-System ermöglicht das schnelle Hochladen von Texten und Bildern auf die Website durch Mitarbeiter der Gedenkstätte. An hervorgehobener Stelle wird auf laufende Ausstellungen, aktuelle Veranstaltungen und prominente Gäste aufmerksam gemacht. Außerdem findet man Pressemitteilungen, Veranstaltungsberichte, Fotos aus der Gedenkstättenarbeit und alle praktischen Informationen für einen Besuch des ehemaligen Haftortes. Für Lehrer und Journalisten hat die Stiftung jeweils eigene Nutzerbereiche eingerichtet, die sich an den besonderen Interessen dieser Zielgruppen orientieren. Die Website wurde im Berichtszeitraum laufend mit aktuellen Informationen, neuen Häftlingsbiografien und anderen Texten bestückt. Im Verlauf des Jahres 2012 erfolgten umfangreiche Arbeiten für einen Relaunch.

Zahlreiche Besucher, Journalisten, Schüler und andere Interessierte nutzten die Website, um sich zu informieren oder mit der Gedenkstätte in Kontakt zu treten. So registrierte die Stiftung 2011 rund 1,9 Millionen Seitenaufrufe von 323 000 Besuchern. 2012 steigerte sich die Zahl auf 2 Millionen Seitenaufrufe und 365 000 Besucher. Gegenüber 2008 (161 000 Besucher) und 2009 (298 000 Besucher) ist dies ein deutlicher Zuwachs. Im Vergleich zu 2010 (335 000 Besucher) brachte das Jahr 2011 allerdings einen vorübergehenden Rückgang, während 2012 das Jahr mit den bisher meisten Besuchern der Website war. Bei den Downloads gab es gegenüber den Vorjahren eine deutliche Rückentwicklung auf 75 Gigabyte pro Jahr (2008: 148 Gigabyte, 2009: 229 Gigabyte, 2010: 266 Gigabyte), was möglicherweise damit zusammenhängt, dass das auf der Website angebotene Unterrichtsmaterial inzwischen rund zehn Jahre alt ist. Besonders frequentiert waren die praktischen Besucherinformationen auf der Website. Aber auch die News-Seite und die Darstellungen zur Geschichte des Haftortes

wurden häufig genutzt. Die virtuellen Besucher kamen dabei nicht nur aus Deutschland, sondern auch aus vielen anderen Ländern – zum Beispiel aus Irland, den USA, den Niederlanden, Großbritannien, Dänemark, der Schweiz, Italien, Frankreich, Österreich und Schweden.

Mitarbeiter der Gedenkstätte publizierten auch in anderen Medien. So veröffentlichte der Historiker Peter Eler verschiedene Artikel und Rezensionen zur sowjetischen Repressionspolitik in Fachzeitschriften wie der *Zeitschrift des Forschungsverbundes SED-Staat*, dem *Deutschland Archiv* und dem Online-Rezensionsjournal *sehpunkte*. Auch Gedenkstättendirektor Dr. Hubertus Knabe veröffentlichte zahlreiche Artikel und Aufsätze, unter anderem in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* und in der *Bild-Zeitung*.

Werbung

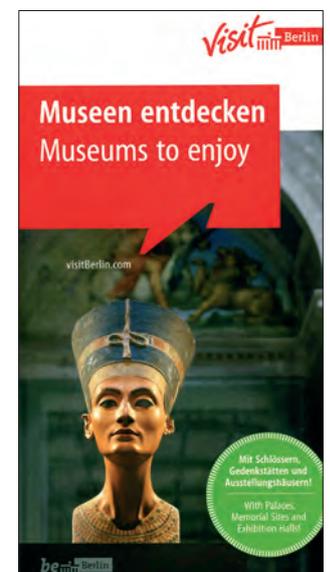
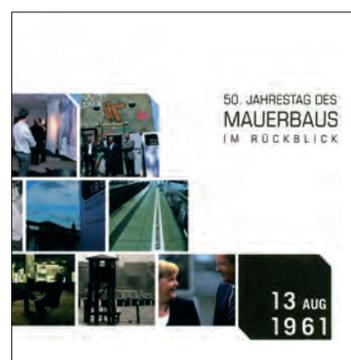
Aus Kostengründen hat die Stiftung auf den Einsatz kommerzieller Werbemittel weitgehend verzichtet. Angesichts des stark gewachsenen Bekanntheitsgrades der Gedenkstätte und der ständig steigenden Besucherzahlen sind zusätzliche Werbemaßnahmen auch nicht unbedingt erforderlich. Zudem ist die ehemalige Haftanstalt in vielen deutschen und englischsprachigen Reiseführern sowie Online-Portalen kostenfrei vermerkt. Vor allem aber ist die Weiterempfehlung durch zufriedene Besucher die effektivste Werbung.

Mit verschiedenen Medien ist die Gedenkstätte spezielle Kooperationen eingegangen. So war das ehemalige Stasi-Gefängnis im November 2012 eine Woche lang Thema in der *Berliner Morgenpost* und im Rundfunksender Spreeradio. Im Gegenzug stellte die Gedenkstätte kostenlos Eintrittskarten zur Verfügung, die die Leser und Hörer in der Reihe „Berliner Schätze“ in einer Verlosungsaktion gewinnen konnten.

In anderen Museen und Gedenkstätten wurden außerdem Flyer, Plakate und Veranstaltungshinweise ausgelegt bzw. angebracht. Darüber hinaus wurden Hotels, Hostels und Reiseveranstalter mit Informationsmaterial versorgt. An den Außenmauern wiesen wetterbeständige Banner auf aktuelle Ausstellungen und die Öffnungszeiten hin. Als die Gedenkstätte im August 2011 in ein Interimsquartier auf der gegenüberliegenden Straßenseite umzog, wurde auch der neue Standort mit großflächigen Bannern kenntlich gemacht. Weitere Werbemittel waren transportable Aufsteller (Kunden-Stopper) mit Kurzinformationen, die bei Veranstaltungen oder in der Besucherbetreuung zum Einsatz kamen. Ein dreiteiliger Roll-up-Ständer zeigte bei Veranstaltungen das Logo der Gedenkstätte.

Die Gedenkstätte nutzte auch externe Veranstaltungen, um auf ihre Arbeit aufmerksam zu machen. Am 13. August 2011, dem 50. Jahrestag des Mauerbaus, beteiligte sich die Stiftung beispielsweise an der „Infomeile Zeitgeschichte“ in der Bernauer Straße in Berlin. Dort fanden die Gedenkveranstaltungen der Bundesregierung zum 50. Jahrestag des Mauerbaus statt. Auch beim Bürgertag des Bundesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen, der jährlich an die Erstürmung der Stasi-Zentrale in der Berliner Normannenstraße am 15. Januar 1990 erinnert, war die Gedenkstätte im Jahr 2012 vertreten. Mit einem Info-Stand präsentierte sich die Stiftung zudem im Juni 2012 bei einer wissenschaftlichen Tagung in der Gedenkstätte Leistikowstraße. Viele Besucher nutzen diese Gelegenheiten, um mit Mitarbeitern der Stiftung ins Gespräch zu kommen oder einen Blick in die neuesten Publikationen zu werfen.

Broschüren von Kooperationspartnern der Gedenkstätte



Besuch einer tunesischen Delegation mit Historikern, Journalisten und Vertretern von Menschenrechtsorganisationen in Berlin im Februar 2012



Internationale Kooperationen

Die internationale Bedeutung der Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen hat in den vergangenen Jahren erheblich zugenommen. Das ehemalige Stasi-Gefängnis ist längst nicht mehr nur in Deutschland bekannt, sondern auch in vielen anderen Ländern. Im Berichtszeitraum spiegelte sich diese Entwicklung nicht nur in der großen Anzahl ausländischer Besucher wider, sondern auch in zahlreichen Anfragen internationaler Delegationen, die Gedenkstätte zu besichtigen. Vielfach erhofften sie sich Anregungen und Ratschläge für die eigene Arbeit und suchten deshalb das Gespräch mit dem Direktor oder anderen Mitarbeitern der Gedenkstätte. Zum Teil baten sie auch um Unterstützung bei der Einrichtung eigener Gedenkorte oder machten Vorschläge für längerfristige Kooperationen.

Die Gedenkstätte hat sich bemüht, ihrer gewachsenen internationalen Bedeutung Rechnung zu tragen. Als serviceorientierte, weltoffene Einrichtung muss sich die Stiftung naturgemäß um ausländische Besucher genauso wie um einheimische kümmern. Im Kontakt mit Touristen und Delegationen aus anderen Ländern fällt ihr sogar eine besondere Verantwortung zu, da deren Deutschlandbild oft stark durch die persönlichen Erfahrungen bei einem Besuch in der Bundesrepublik geprägt wird. Im Zuge fortschreitender Europäisierung und Globalisierung gehören internationale Offenheit und Kooperationsbereitschaft inzwischen zum Profil jeder größeren Kultureinrichtung.

Die Gedenkstätte profitiert dabei auch selbst von dem Austausch. Zum einen erscheinen die Probleme bei der Aufarbeitung der SED-Diktatur in einem anderen Licht, wenn man sie mit denen in anderen Ländern vergleicht – zum Beispiel in Russland, Kambodscha oder Ägypten. Zum anderen wird die eigene Arbeit durch den Blick von außen auf neue Weise hinterfragt – etwa beim Thema Versöhnung, das in vielen Ländern eine deutlich größere Rolle als in Deutschland spielt. Außerdem geht es um fachliche Anregungen im engeren Sinne, sei es durch besonders gelungene, sei es durch eher problematische Beispiele der Aufarbeitung. Nicht zuletzt ergeben sich aus der internationalen Zusammenarbeit Ansätze für gemeinsame Projekte und für neue Finanzierungsmöglichkeiten.

Die Zahl der Fachbesucher aus dem Ausland stieg im Berichtszeitraum stark an. Unter anderem besichtigten Delegationen aus Tunesien, Ägypten, Marokko, Libyen, Irak, Kambodscha, Taiwan, Südkorea, China, Kolumbien, Kuba, Slowenien, Bulgarien, Polen und Weißrussland die Gedenkstätte. Zahlreiche Institutionen wie das Goethe-Institut, das Auswärtige Amt,

die parteinahen Stiftungen oder die Internationale Gesellschaft für Menschenrechte (IGFM) wenden sich regelmäßig an die Stiftung, um ihren internationalen Gästen das ehemalige Stasi-Gefängnis zu zeigen. Meist bitten sie dabei auch um ein Gespräch mit dem Direktor der Gedenkstätte, um sich ausführlicher über die Praxis der Erinnerungsarbeit in Deutschland zu informieren. Das Spektrum der Delegationsmitglieder reicht dabei von Absolventen und jungen Diplomaten über Journalisten, Historiker und Menschenrechtsaktivisten bis hin zu Politikern oder hohen Regierungsbeamten. Auch der Präsident des polnischen Instituts für Nationales Gedenken (IPN), Łukasz Kamiński, und die Direktorin des slowenischen Center for National Reconciliation, Andreja Valič, besichtigten in diesem Zusammenhang die Gedenkstätte (siehe Besucherbetreuung).

Eine besondere Rolle spielten dabei die politischen Veränderungen in den arabischen Ländern. Durch den Sturz der Diktaturen in Tunesien und Ägypten erhöhte sich schlagartig auch das Interesse an der Aufarbeitung der Vergangenheit in dieser Region. Auf der Suche nach diesbezüglichen Erfahrungen und Vorbildern war Deutschland ein gefragtes Beispiel.

Durch Vermittlung von Bundesaußenminister Dr. Guido Westerwelle wurde Gedenkstattendirektor Dr. Hubertus Knabe bereits drei Monate nach dem Sturz der Ben-Ali-Diktatur nach Tunesien eingeladen. Ziel der im April 2011 stattgefundenen Reise war es, die neu eingerichteten Kommissionen zur Aufarbeitung der Korruption sowie der tödlichen Übergriffe während der Revolution zu beraten. Im Juni kam dann der tunesische Innenminister Habib Essid nach Hohenschönhausen und informierte sich über die Methoden der Vergangenheitsbewältigung in Deutschland. Auf seine Einladung hin reiste Gedenkstattendirektor Dr. Hubertus Knabe im Oktober 2011 erneut nach Tunis, um als erster Außenstehender das Untersuchungsgefängnis des tunesischen Staatssicherheitsdienstes zu besichtigen, dessen Umwandlung in einen Erinnerungsort er vorschlug.

Vor diesem Hintergrund entwickelte die Gedenkstätte auf Anregung des Auswärtigen Amtes Ende 2011 ein auf zwei Jahre angelegtes Projekt zur Unterstützung der Aufarbeitung in Tunesien. Unter dem Titel „Contre l’oubli“ (Gegen das Vergessen) konzipierte die Stiftung in Zusammenarbeit mit dem Verein zur Förderung der Demokratie in Tunesien und der Firma beier+wellach Maßnahmen, die den Prozess der Vergangenheitsbewältigung in dem nordafrikanischen Land befördern sollten. Ein spezielles Projektbüro an der Gedenkstätte sollte

Screenshot der Homepage des Tunesien-Projekts „Contre l’oubli“

contre l'oubli
PROJEKTE ZUR AUFARBEITUNG DER VERGANGENHEIT IN TUNESIEN

ضد النسيان

CONTRE L'OUBLI - KEINE ZUKUNFT OHNE ERINNERUNG

AKTUELLES PROJEKT PARTNER VERANSTALTUNGEN PRESSE KONTAKT FR / DE /

INTERNATIONALER TAG DER AUTOREN HINTER GITTERN

KONFERENZ

FESTIVAL DE LA MEMOIRE

TORTURE ET REPRESSION AU MAGHREB DEPUIS LES INDEPENDANCES

„MEMORY AT RISK“ – ERINNERUNG IN GEFAHR

6. bis 8. Dezember 2012:
Contre l'oubli - Keine Zukunft ohne Erinnerung
Diktaturaufarbeitung in Deutschland und Tunesien

Im Dezember 2012 läuft das Projekt zur Unterstützung der Diktaturaufarbeitung in Tunesien bereits ein

Transformationspartnerschaft
Das Projekt "Contre l'oubli" ist Teil der deutsch-tunesischen Transformationspartnerschaft. Weitere Informationen auf der Internetseite des Auswärtigen Amtes und auf allemagnepartenaire.tn (Französisch).



Führung des Zeitzeugen Gilbert Furian (links) in der Gedenkstätte mit einer tunesischen Delegation



die Aktivitäten koordinieren, für deren Realisierung das Auswärtige Amt mehr als 600 000 Euro zur Verfügung stellte.

Im Januar 2012 nahm das Team unter Projektleiter Hamza Chourabi seine Arbeit auf. Zum Auftakt seiner Aktivitäten lud es im Februar 2012 eine neunköpfige Delegation aus Vertretern tunesischer Menschenrechtsorganisationen, Historiker, Journalisten und Bildungsexperten in die Gedenkstätte ein. Im Juni besichtigte dann der Justizstaatssekretär Ridha Ibn Mahmoud das ehemalige Stasi-Gefängnis. Der tunesische Justizminister hatte zuvor angekündigt, ein Gefängnis nördlich von Tunis in eine Gedenkstätte umzuwandeln. Im September kam schließlich der Staatssekretär für Reformen beim Innenminister der Tunesischen Republik, Saïd Mechichi, mit einer Delegation nach Hohenschönhausen. Und im Dezember organisierte die Gedenkstätte zusammen mit dem Verein „Labo' démocratique“ eine internationale Konferenz in Tunis, auf der hochkarätige Vertreter aus Deutschland und Tunesien über Strategien der Aufarbeitung diskutierten.

Bei dem Projekt ging es nicht nur um Beratung, sondern auch um die Realisierung praktischer Maßnahmen zur Aufarbeitung der Vergangenheit. So initiierte die Gedenkstätte die Durchführung von Videointerviews mit tunesischen Folteropfern, um deren Erinnerungen – wie im Zeitzeugenbüro der Gedenkstätte – dauerhaft zu dokumentieren. In Zusammenarbeit mit der Temimi-Stiftung fand zu diesem Zweck im Mai 2012 eine Konferenz in Tunis statt, bei der über 20 Betroffene – in der Regel zum ersten Mal – öffentlich über ihre traumatischen Erfahrungen in tunesischen Gefängnissen sprachen. Eröffnet wurde die Konferenz vom tunesischen Minister für Menschenrechte und Übergangsjustiz, Samir Dilou.

Ein weiteres Vorhaben war die Erarbeitung eines mehrsprachigen „Handbuchs Aufarbeitung“. Es sollte die Erfahrungen Deutschlands beim Umgang mit seinen beiden Diktaturen skizzieren und insbesondere gelungene Beispiele der Aufarbeitung – etwa die rasche Zugänglichmachung der Stasi-Akten – schildern. Aus den Zeitzeugenberichten und dem Handbuch sollten überdies zwei Wanderausstellungen entstehen, die in verschiedenen Orten Tunesiens gezeigt werden sollen. Weitere Aktivitäten zur Unterstützung

Historiker, Journalisten und Vertreter von Menschenrechtsorganisationen aus Tunesien bei ihrem Besuch im Stasi-Unterlagen-Archiv

der Aufarbeitung in dem nordafrikanischen Land waren die Auslobung eines Stipendiums für angehende tunesische Wissenschaftler, die sich mit der jüngsten Vergangenheit beschäftigen wollten, sowie die Ausschreibung eines Wettbewerbs für Design-Studenten, die Plakate zur Aufarbeitung und Demokratisierung entwerfen.

Die Erfahrungen der Stiftung waren aber nicht nur in Tunesien gefragt. So lud die Konrad-Adenauer-Stiftung Gedenkstättenleiter Dr. Hubertus Knabe im November 2011 nach Peru ein, um beim Aufbau einer Gedenkstätte in Lima beratend tätig zu werden. Mit dem bereits im Bau befindlichen und von Deutschland mitfinanzierten Erinnerungsort soll der etwa 70 000 Opfer gedacht werden, die bei den Auseinandersetzungen zwischen der maoistischen Terrororganisation „Leuchtender Pfad“ und dem peruanischen Militär ums Leben kamen.

Um einen ähnlichen Dialog bat die Regierung des Baskenlandes, die in Bilbao eine Gedenkstätte für die Opfer der Terrororganisation ETA errichten will. Der baskische Innenminister Rodolfo Ares besuchte im Juli 2011 mit Abgeordneten aller Fraktionen das ehemalige Stasi-Gefängnis in Hohenschönhausen. Einige Monate später bat er Gedenkstättenleiter Dr. Hubertus Knabe, an einer Konferenz im Mai 2012 zum Thema „Gedenken und Zusammenleben“ in Bilbao teilzunehmen, auf der das Konzept weiter ausgearbeitet werden sollte.

Vor einem ähnlichen Hintergrund lud die Konrad-Adenauer-Stiftung Gedenkstättenleiter Dr. Hubertus Knabe im Februar 2012 auch nach Kambodscha ein, wo von 1976 bis 1979 das wohl blutigste kommunistische Regime der Weltgeschichte herrschte. Das bettelarme Land, in dem bis heute die einst von vietnamesischen Truppen an die Macht gebrachte Partei regiert, ist in hohem Maße von internationaler Unterstützung abhängig. Aus diesem Grunde kam es zu Gesprächen mit Verantwortlichen der Gedenkstätten im berühmten Tuol-Sleng-Gefängnis in Phnom Penh und in der einstigen zentralen Hinrichtungsstätte der Roten Khmer, den sogenannten Killing fields. Auch mit Vertretern des von der UN unterstützten Strafgerichtshofes in Kambodscha sowie mit dem Documentation Center of Cambodia (DCCOM) fand ein Erfahrungsaustausch statt. Die Gedenkstätte bemühte sich



Das ehemalige Gefängnis S-21 der Roten Khmer in Kambodscha, heute Gedenkstätte und Museum



Logo der Plattform des Europäischen Gedenkens und Gewissens, gegründet im Herbst 2011

anschließend um Hilfe aus Deutschland bei der Konservierung der aufgebahrten Gebeine in der Hinrichtungsstätte am Rande der kambodschanischen Hauptstadt.

Erheblich intensiviert hat sich im Berichtszeitraum auch die Zusammenarbeit mit Gedenkstätten und Aufarbeitungseinrichtungen in anderen post-kommunistischen Staaten. Fast überall in Ost- und Mitteleuropa haben sich mittlerweile Museen, Erinnerungsorte, Forschungsinstitute und Archive gegründet, die ähnliche Ziele wie die Stiftung verfolgen. Zu vielen von ihnen hat sich inzwischen eine enge Partnerschaft entwickelt, sodass Kooperationen – etwa zur Beantragung von EU-Mitteln – sehr unkompliziert funktionieren.

Möglich wurde dies vor allem durch den Aufbau persönlicher Kontakte bei Konferenzen und anderen Zusammenkünften. Gerade im internationalen Bereich kann nur so das für eine Zusammenarbeit notwendige Vertrauen wachsen. Gedenkstätdirektor Dr. Hubertus Knabe und sein Stellvertreter Helmuth Frauendorfer referierten im Juli 2011 auf einer Sommerschule im rumänischen Sighet. Dort befindet sich eines der bedeutendsten Gefängnismuseen Europas mit einer umfangreichen Ausstellung über die Zeit der kommunistischen Diktatur. Im August beteiligten sie sich an der Sommeruniversität des rumänischen Instituts für die Erforschung der Verbrechen des Kommunismus in Ramnicul Sarat. Auch hier befindet sich ein ehemaliges Gefängnis aus der kommunistischen Zeit, das zu einer Gedenkstätte umgebaut werden soll. Im Oktober reiste Gedenkstätdirektor Dr. Hubertus Knabe auf Einladung des Museums im ehemaligen KGB-Gefängnis in Tartu nach Estland, um über die Arbeit in Hohenschönhausen zu berichten.

Im Oktober 2011 beteiligte sich die Stiftung auch an der Gründung einer Plattform des Europäischen Gedenkens und Gewissens in Prag. Dabei handelt es sich um einen Zusammenschluss von 19 Gedenkstätten und Aufarbeitungsinstitutionen aus 13 EU-Staaten, die der Erinnerungsarbeit auf europäischer Ebene mehr Gehör verschaffen wollen. Die Zusammenkunft war auch mit einer Besichtigung des Archivs im tschechischen Institut für das Studium totalitärer Regime verbunden. Dieses verwahrt die Akten der früheren kommunistischen Geheimpolizei und ist so offen und benutzerfreundlich wie kein anderes Geheimdienstarchiv der Welt.

Die zweite Jahrestagung der Plattform fand im November 2012 in der Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen statt. An ihr nahmen über 40 Gäste aus dem Ausland teil. In einer Erklärung unterstrichen die Mitglieder der Plattform die Bedeutung der Vergangenheitsaufarbeitung und forderten von der Europäischen Union (EU) mehr Unterstützung für ihre Arbeit. Einige von ihnen traten am darauffolgenden Tag auch als Referenten beim jährlichen Hohenschönhausen-Forum auf, das sich diesmal dem Thema widmete: „Die Aufarbeitung des Kommunismus als europäische Aufgabe“ (siehe Veranstaltungen).

Aus der Zusammenarbeit im Rahmen der Plattform entstand 2012 die Idee, bei der EU Mittel für ein Projekt zu beantragen, das die Lage der Opfer des Kommunismus in Europa untersuchen soll. Ziel sollte nicht nur eine Bestandsaufnahme sein, sondern auch die Formulierung konkreter Verbesserungsvorschläge, die über die EU an die betroffenen Länder herangetragen werden sollen. Zu diesem Zweck sollten neben den Problemen und Defiziten auch besonders vorbildliche Lösungen im Bereich der Opferentschädigung herausgestellt werden. Für das auf zwei Jahre angelegte Projekt mit dem Titel „Zivilcourage würdigen. Erarbeitung von Vorschlägen zur Verbesserung der Situation von Opfern kommunistischen Systemrechts in Europa“ stellte das Ressort „Justiz, Grundrechte und Bürgerschaft“ der Europäischen Kommission Ende 2012 rund 187 000 Euro zur Verfügung.



André Schmitz, Berlins Kulturstaatssekretär und Vorsitzender des Stiftungsrats der Gedenkstätte, beim Richtfest anlässlich der Umbaumaßnahmen

Bautätigkeit

Die Grundstücke und Gebäude der ehemaligen Stasi-Haftanstalt in Berlin-Hohenschönhausen sind mit dem Beitritt der DDR zur Bundesrepublik 1990 in den Besitz des Landes Berlin gelangt. Laut Stiftungsgesetz hat es die Immobilie der Stiftung unentgeltlich zur Nutzung überlassen. Während für den Erhalt der Gebäude bis zum 31. Dezember 2012 die Berliner Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt zuständig war, ging die Verwaltung am 1. Januar 2012 in die Hände der Berliner Immobilien Management GmbH (BIM) über.

Der Erhalt der denkmalgeschützten Gefängnisanlage ist mit erheblichem Aufwand verbunden. Gravierende Baumängel bei der Errichtung, unterbliebene Reparaturarbeiten während der Nutzung und der Leerstand nach Schließung der Haftanstalt machten vor allem in den ersten Jahren grundlegende Sanierungsmaßnahmen notwendig. Nach der äußeren Abdichtung der Gebäude durch die Reparatur von Dächern, Fenstern und Fundamenten rückten im Berichtszeitraum die denkmalgerechte Erneuerung von Elektrik und der Heizung in den Mittelpunkt. Während diese Arbeiten im Rahmen des Bauunterhalts durchgeführt und finanziert wurden, begann im August 2011 zusätzlich eine umfangreiche Investitionsmaßnahme. Sie hatte das Ziel, durch entsprechende Umbauten zeitgemäße Räumlichkeiten für den Gedenkstättenbetrieb zu schaffen. Da die Stiftung über keinen eigenen Bauetat verfügt, war sie als Nutzer an all diesen Baumaßnahmen unmittelbar beteiligt, hatte aber selbst keine Anordnungsbefugnis gegenüber den beteiligten Firmen.

Bauunterhaltsmaßnahmen

Da die elektrische Anlage des ehemaligen Stasi-Gefängnisses nicht mehr den Sicherheitsvorschriften entsprach, wurde sie nach der Schließung der Haftanstalt stillgelegt und durch eine Notversorgung ersetzt. Dadurch waren insbesondere im Gefängnisneubau und im Haftkrankenhaus die historischen Schalter und Lampen nicht mehr benutzbar. Erneuerungsbedürftig war auch die Heizungsanlage. Da das Haftkrankenhaus über Jahre hinweg nicht mehr beheizt wurde, waren die Heizkörper dort größtenteils nicht mehr funktionsfähig. Im Gefängnisneubau, in dem nur noch jeder zweite Heizkörper in Betrieb war, war die Heizungsanlage teilweise defekt, sodass bei starkem Frost Schäden durch eingefrorene Heizleitungen auftraten.



Sanierung der historischen Oberflächen im Vernehmertrakt des Gefängnisneubaus

Unter der Leitung des Architekturbüros Schornberg wurde deshalb 2010 – bei vollem Besucherbetrieb – mit der schrittweisen Sanierung der Technik begonnen. Mit dem Wechsel zur BIM übernahm im Januar 2012 das Büro Legge/Sauerzapfe die Bauleitung. In der ersten Bauphase wurden Elektrik und Heizung im Haftkrankenhaus erneuert. Die vorhandenen Heizkörper mussten dazu demontiert, gereinigt, teilweise neu zusammengesetzt, gestrichen und wieder eingesetzt werden. Auch die Heizungsverkleidungen mussten wieder eingebaut werden.

Noch schwieriger gestaltete sich die Sanierung der Elektrik. Einerseits sollten die ursprünglichen elektrischen Anlagen wieder funktionsfähig gemacht, andererseits aber die historischen Oberflächen dabei möglichst wenig verletzt werden. Ein bloßes Herausreißen und Erneuern der Leitungen und Schalter schied deshalb aus. In ausführlichen Abstimmungsrunden mit dem Denkmalschutz, dem Architekten und der Senatsverwaltung wurde stattdessen ein aufwändiges denkmalgerechtes Sanierungskonzept entwickelt.

Im Mittelpunkt des Konzeptes stand die Idee, die historischen Lampen und Schalter mit Niederspannung zu versorgen, was genehmigungsrechtlich unproblematisch ist. In jedem Stockwerk mussten dazu – für den Besucher nicht sichtbar – moderne Elektroverteilungen installiert werden. Anders als üblich wurden die Kabel und Brandschutzkanäle zudem nicht einfach auf der Wand oder hinter Putz verlegt, sondern größtenteils über das Dachgeschoss geführt. Um den „Schwesternruf“, die „Ampeln“ in den Fluren oder die Alarmanlage wieder funktionsfähig zu machen, mussten dazu auf wöchentlichen Baubesprechungen etliche Detaillösungen entwickelt werden. Die im Juni 2010 begonnene Sanierung dauerte fast zwei Jahre und war erst im Mai 2012 abgeschlossen.

Nach Abschluss der Arbeiten im Haftkrankenhaus wurde mit der Sanierung im Gefängnisneubau begonnen. Die Erfahrungen aus der Sanierung von Elektro- und Heizungsanlage aus dem Haftkrankenhaus konnten für den ungleich größeren Baukörper im Neubau eingesetzt werden. Diese gestaltete sich besonders kompliziert, da sich in dem Gebäude tagsüber permanent Besucher aufhielten. Aus diesem Grunde konnten die Bauarbeiten nur abschnittsweise erledigt werden, wobei sie aus technischen Gründen jeweils in allen Etagen gleichzeitig erfolgen mussten.

Der erste und zweite Abschnitt umfasste jeweils einen Teil des Zellentraktes und wurde bis Ende 2011 zu Ende geführt. Der dritte Abschnitt, der sich über alle Etagen der Vernehmerabteilung erstreckte, wurde im Januar 2012 begonnen und im August beendet. Die Sanierung der Elektrik und der Heizung erfolgten jeweils parallel und machten umfangreiche Sperrungen für die Besucher notwendig. Sämtliches Mobiliar musste während der Arbeiten ausgelagert, die Böden und Wände fachmännisch geschützt werden.

Auch hier erfolgte die Sanierung in enger Abstimmung mit den Denkmalschutzbehörden. Um die historischen Oberflächen möglichst wenig zu beschädigen, wurden die erforderlichen neuen Elektrokabel im Zellentrakt nicht unter Putz, sondern in den Hohlräumen der nicht mehr benötigten Steigleitungen für die Toilettenspülung in den Zellen verlegt. Dazu wurden die Abdeckung und die alten Leitungen entfernt, sodass die Kabel senkrecht durch das Gebäude geführt werden konnten, ohne Spuren zu hinterlassen. Bei der Öffnung der Hohlräume wurden Teile eines selbstangefertigten Kartenspiels auf den Rückseiten von DDR-Zigaretten-schachteln und Zeitungen aus der Entstehungszeit gefunden und für die Sammlung geborgen.

Die vertikalen Kabeltrassen wurden dagegen größtenteils in der Decke des Erdgeschosses verlegt. Diese war vor einigen Jahren erneuert worden und daher historisch wertlos.

Neue Anschlüsse, zum Beispiel für moderne Reinigungsgeräte, wurden in Nischen oder hinter Klappen angebracht, sodass die Besucher sie nicht sehen können.

Als besonders schwierig erwies sich die Sanierung des Heizsystems, da die Rohre der zeitgenössischen Heizkörper unter Putz verlegt waren. Um zu vermeiden, dass in sämtlichen Zellen und Vernehmerräumen die Wände aufgestemmt werden mussten und die aufwendig dokumentierten Häftlingsinschriften beschädigt werden, kam ein neuartiges Konzept der Bauteiltemperierung zur Anwendung. Ziel der Maßnahme war es, die Temperatur- und Luftfeuchteschwankungen zu minimieren, um so die historischen Oberflächen besser erhalten zu können. Dabei wird nicht mehr die Innenluft, sondern die Wand eines Gebäudes erwärmt. Die Erwärmung der Wand erfolgt durch Zu- und Ablaufrohre, die hinter einer neu aufgebauten Fußleiste aus wärmeleitendem Zement verlaufen. Diese Fußleiste ist für die Besucher sichtbar, nimmt sich aber hinter der erhaltenden Bausubstanz zurück, sodass ein Großteil der Besucher sie kaum bemerkt. Die Temperatur ist darauf ausgelegt, eine Taupunktunterschreitung zu verhindern, sodass kein Kondenswasser den historischen Oberflächen schaden kann.

Damit das sonst in alten Kirchen angewandte System der Bauteiltemperierung in der Gedenkstätte funktioniert, war es erforderlich, gleichzeitig das ehemalige Gefängnisgebäude besser zu isolieren. Zu diesem Zweck wurden auf dem Dach des Vernehmertraktes die Dämmung und der Blitzschutz erneuert. In die Fensterrahmen wurde ein besonders dünnes Isolierglas – sogenanntes Histoglas – eingebaut. Die KfZ-Schleuse wurde zudem durch eine neue Glasfaltwand abgedichtet, sodass sie als eine Art Windfang fungiert. Während die Glaswand und das Rolltor im Winter geschlossen bleiben, können sie im Sommer geöffnet werden. Da sich im Keller des Vernehmertraktes auch das Depot befindet, musste die dort befindliche Heizung an das neue Heizsystem angepasst werden.

Die Bauarbeiten waren im August 2012 abgeschlossen. Seitdem ist die historische Elektroanlage der ehemaligen Haftanstalt wieder voll funktionsfähig. Nicht nur die „Ampeln“ auf den Fluren, sondern auch die Alarmanlage und die Rufanlage in den Vernehmerräumen können wieder benutzt werden. Eine Sanierung der historischen Tapeten, Anstriche, Fußbodenbeläge und Holzverkleidungen steht noch aus.

Im Rahmen des Bauunterhalts wurde 2011 auch die lange geplante Rampe für die äußere Erschließung des Gefangenentransportwaggons („Grotewohl-Express“) realisiert. Die Rampe steigt auf der Rückseite des Gefangenenwaggons langsam an und mündet auf einem Podest, von dem aus man in den Waggon blicken kann. Die Besucher können dort nun nicht nur die außerordentlich beengten Gefangenzellen, sondern auch die großzügigen Schlaf- und Sanitärbereiche des Transportbegleitpersonals sehen.

Fußbodenheizung in den neuen Seminarräumen (links) und Auftrag der Bodenbeschichtung in den Wechselausstellungsräumen (rechts)





Einbau des Fahrstuhlschachts
im Bereich der künftigen Dauer-
ausstellung

Investive Baumaßnahmen

Nach jahrelanger Planung konnte im Berichtszeitraum die Schaffung moderner Räumlichkeiten für den Museumsbetrieb in Angriff genommen werden. Laut Bedarfsprogramm sollten neben Seminar- und Veranstaltungsräumen, einem Buchladen mit Café sowie Garderoben und WCs erstmals zusammenhängende Ausstellungsflächen für eine Dauerausstellung geschaffen werden. Bund und Land haben für den Umbau und die Realisierung der Ausstellung zusammen 16,23 Millionen Euro bereitgestellt (Umbau: 12,94 Mio. Euro; Ausstellung: 3,29 Mio. Euro).

Nach der Durchführung eines Wettbewerbs erhielt 2008 das renommierte Architekturbüro hg merz den Auftrag für die Realisierung. In der Folgezeit wurde die Planung in zahlreichen Sitzungen konkretisiert. Grundidee war es, die zusätzlich benötigten Räumlichkeiten für den Museumsbetrieb nicht neu zu errichten, sondern in den bestehenden Gebäuden gleichsam zu „verstecken“. Die Eingriffe in die Bausubstanz sollten dabei möglichst gering gehalten werden und sich auf historisch weniger bedeutende Teile beschränken.

So sollten in einer ehemaligen Materialhalle im Altbau eine etwa 400 Quadratmeter große Fläche für eine Dauerausstellung und eine etwas kleinere Fläche für Wechselausstellungen entstehen. Darüber sollte im 1. Obergeschoss ein Lern- und Informationszentrum (LIZ) für die Bildungsarbeit Platz finden. Die anderen Räumlichkeiten für die Besucherbetreuung wie Empfang, Bookshop, Café und Seminarräume sollten dagegen größtenteils in den Garagen untergebracht werden. Sämtliche neuen Funktionsbereiche sollten barrierefrei hergerichtet und jeder Eingriff eng mit der Denkmalschutzbehörde abgestimmt werden.

Nach langen Beratungen wurde 2010 die Bauplanungsunterlage (BPU) aufgestellt und direkt im Anschluss daran der Bauantrag eingereicht. Dieser wurde im Frühjahr 2011 von der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung geprüft und genehmigt. Anschließend fand eine Prüfung durch die Senatsverwaltung für Finanzen statt. Der Planungsbegleitende Ausschuss (PBA), in dem alle Beteiligten in regelmäßigen Abständen zusammenkamen, wurde in einen Baubegleitenden Ausschuss (BBA) umgewandelt, der die weiteren Arbeiten koordinierte. Vor dem eigentlichen Baubeginn wurde der Zustand sämtlicher Räume im Altbau durch ein denkmalpflegerisches Raumbuch dokumentiert.

Um Baufreiheit zu schaffen, zog im August 2011 nahezu die gesamte Gedenkstätte in ein Interimsquartier in der Genslerstraße 13 und 13a. Dazu bedurfte es umfangreicher Vorbereitungen. So musste der Raumbedarf für alle Arbeitsbereiche genau erfasst werden. Anschließend wurde ein Belegungsplan entworfen, der nicht nur die Büros der Mitarbeiter sowie die Arbeitsbereiche für Besucherdienst und Buchladen umfasste, sondern auch die Großobjekte, deren bisherige Standorte im Zuge des Umbaus aufgegeben werden mussten.

Am neuen Standort mussten die seit mehr als 20 Jahren leer stehenden Büros größtenteils völlig neu hergerichtet und mit moderner Kommunikationstechnik ausgestattet werden. Erst danach konnte der eigentliche Umzug stattfinden. Während die Großobjekte, darunter mehrere historische Fahrzeuge, ein Fernschreiber, ein Aktenrevolverschrank und ein Schießstand des MfS, im Juli 2011 umzogen, bezogen die Mitarbeiter der Gedenkstätte Anfang August das neue Quartier. Nur dem großen Engagement aller Beteiligten ist es zu verdanken, dass die Verlegung der Gedenkstätte ohne einen einzigen Schließtag erfolgen konnte.

Der eigentliche Umbau gliederte sich in drei Abschnitte: das Hauptgebäude (Altbau), die Garagen-Süd mit den künftigen Seminarräumen sowie die Garagen-Nord mit Besucherempfang, Bookshop und Café. Am 1. August 2011 wurde mit den notwendigen Abrissarbeiten im



Umbau der künftigen Ausstellungshalle im Altbau

Innern der Gebäude begonnen. Zum „ersten Spatenstich“, der in diesem Fall ein Hammer Schlag gegen eine abzureißende Wand war, wurden auch die Medien eingeladen.

Um die ehemalige Großküche in einen Ausstellungsbereich umzubauen, mussten im Altbau zahlreiche Wände abgetragen werden. Aufgrund der Lärmbelastungen mussten die Rundgänge durch das ehemalige Kellergefängnis („U-Boot“) während der Abrissarbeiten zeitweise ausgesetzt werden. Anschließend wurde die neu entstandene Halle durch rund 40 Tonnen schwere Stahlträger statisch ertüchtigt. Durch einen ehemaligen Lüftungskanal wurden Lüftungselemente sowie große Kabelbündel für die Elektrik verlegt. Danach begann der Aufbau der Ausstellungsmöbel, der Vitrinen und der Medientechnik, für die ebenfalls das Büro hg merz verantwortlich zeichnete.

In den Garagen entstanden innerhalb der vorgegebenen baulich heterogenen Hülle neue barrierefreie moderne Funktionseinheiten. Bei diesen Baumaßnahmen waren erhebliche Schutz- und Sicherungsmaßnahmen für die marode Außenfassade nötig. Hier mussten zunächst Zwischenwände entfernt werden. Darüber hinaus wurden die Dächer mit neuen Fenstern zur Entlüftung versehen. Schließlich musste ein neuer Boden mit Fußbodenheizung eingezogen werden. Über dreißig Garagentore wurden tischlermäßig aufgearbeitet und mit einer offenporigen Farbe mehrmals gestrichen. Hinter den Garagentoren wurde eine Glasfassade eingezogen, um Tageslicht in die dahinterliegenden Film- und Seminarräume und die Cafeteria zu leiten. Anschließend wurden die Licht- und Medientechnik sowie das Mobiliar für den Besucherdienst und den Buchladen verbaut.

Wie bei den meisten größeren Bauvorhaben kam es während des Umbaus zu einer Reihe unvorhergesehener Probleme. So wurde bei den Bauarbeiten für den künftigen Ausstellungsbereich ein asbestbelastetes Rohr entdeckt, das fachgerecht entfernt werden musste. Auch an anderen Stellen des Baus, z.B. im Dachstuhl des Langbaus wurden unerwartet Schadstoffe gefunden, die untersucht und unter Aufsicht eines Spezialisten entsorgt werden mussten.

Nach rund siebenmonatiger Bauzeit konnte die Gedenkstätte am 14. Mai 2012 zum Richtfest einladen. Bei der von zahlreichen Medienvertretern und anderen Interessierten besuchten Veranstaltung auf dem ehemaligen Gefängnishof sprachen die Berliner Senatsbaudirektorin Regula Lüscher, der Vorsitzende des Stiftungsrats, Staatssekretär Dr. h.c. André Schmitz, Frau Dr. Ingeborg Bergreen-Merkel als Vertreterin des Bundes sowie der Direktor der Gedenkstätte, Dr. Hubertus Knabe. Den Richtspruch formulierte der Polier Andreas Börner von der Firma Bauer.

Parallel zu diesen Bauarbeiten begannen 2012 die Planungen für die Realisierung weiterer Bauabschnitte. Vor allem der Innenbereich der ehemaligen Haftanstalt muss dringend denkmalgerecht wiederhergestellt werden. Unsanziert blieben bisher auch der frühere Unterbringungsort für die männlichen Strafgefangenen sowie der ehemalige Gefängnishof. Um den Finanzbedarf zu berechnen, wurde vereinbart, dass das Land Berlin eine Unterlage erstellt, die die notwendigen Sanierungsarbeiten erfasst und ihre Kosten berechnet. Anschließend soll der Bund dafür gewonnen werden, sich an den Ausgaben hälftig zu beteiligen.



Senatsbaudirektorin Regula Lüscher beim Richtfest in der Gedenkstätte am 14. Mai 2012



Haushalt

Die Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen ist eine Stiftung öffentlichen Rechts des Landes Berlin. Damit ist sie eine selbstständige juristische Person. Als Zuwendungsempfänger unterliegt sie jedoch den haushaltsrechtlichen Bestimmungen der Berliner Landesverwaltung und des Bundes.

Zur Finanzierung ihrer Arbeit erhält die Stiftung Mittel des Landes und des Bundes. Während Berlin einen Zuschuss zahlt, stellt der Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM) im Wege der sogenannten Fehlbedarfsfinanzierung eine Zuwendung von normalerweise bis zu 50 Prozent der Landesmittel zur Verfügung. Die Mittel können nur gezahlt werden, wenn sie im jeweiligen Bundes- und Landeshaushalt eingestellt wurden.

Der Haushalt der Stiftung Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen wird nach kameralistischen Grundsätzen geführt. Jeder Jahresabschluss muss laut Stiftungsgesetz von einem externen Wirtschaftsprüfer geprüft werden.

2011 betrug die institutionelle Förderung durch Bund und Land knapp 1,33 Millionen Euro. Aus dem Berliner Landeshaushalt bekam sie Mittel in Höhe von 550 000 Euro. Die Abordnung von drei Lehrern mit 50 Prozent ihrer Arbeitskraft (siehe Gedenkstättenpädagogik) schlug mit weiteren 75 000 Euro zu Buche. Der Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM) unterstützte die Gedenkstätte 2011 mit einer institutionellen Zuwendung in Höhe von 700 000 Euro.

2012 erhöhte sich die institutionelle Förderung auf 2,45 Millionen Euro. Während der Beitrag des Bundes mit 700 000 Euro gleich blieb, hob das Land seinen Zuschuss auf rund 1,675 Millionen Euro (ohne die investive Zuwendung von 3 473 000 Euro für die Dauerausstellung) an, zuzüglich der 75 000 Euro für die Abordnung von 1,5 Lehrkräften. Der sprunghafte Zuwachs hing damit zusammen, dass die Grundstücke und Gebäude der ehemaligen Stasi-Haftanstalt zu Jahresbeginn an das Sondervermögen Immobilien des Landes Berlin (SILB) übertragen wurden und seitdem von der Berliner Immobilienmanagement GmbH (BIM) bewirtschaftet werden. Für Miet- und Betriebskosten muss die Stiftung knapp eine Million Euro an die BIM zahlen. Diese Mehrkosten werden durch eine zweckgebundene Zuwendung des Landes in Höhe von 941 000 Euro ausgeglichen. Zieht man diesen durchlaufenden Posten wieder ab, betrug die Förderung des laufenden Betriebes 2012 insgesamt 1,509 Millionen Euro. Im Berichtszeitraum erhielt die Stiftung von den Zuwendungsgebern darüber hinaus ver-

schiedene Projektmittel – insbesondere für die Realisierung der Dauerausstellung. Zu diesem Zweck stellte das Land Berlin der Gedenkstätte 2011 zusätzliche 2,06 Millionen Euro zur Verfügung. Insgesamt wurden für das Projekt Dauerausstellung 3,29 Millionen Euro bewilligt, die zu gleichen Teilen von Bund und Land getragen werden. Der BKM unterstützte die Arbeit der Gedenkstätte mit weiteren Projektmitteln, insbesondere für die Vermittlung von Zeitzeugen an Schulen durch das sogenannte Koordinierende Zeitzeugenbüro. Für dessen Arbeit wurden 2011 rund 137 000 Euro bereitgestellt und 2012 rund 120 000 Euro.

Die Gedenkstätte hat sich noch um weitere Drittmittel zur Finanzierung ihrer Arbeit bemüht. So unterstützte das Bundesministerium für Familie, Senioren und Jugend die Arbeit der Stiftung im Berichtszeitraum mit einem Betrag von 115 000 Euro (2011) bzw. 150 000 Euro (2012). Mit diesen Mitteln wurde ein neues Bildungsprogramm entwickelt und durchgeführt, das Schüler über aktuelle Formen des Linksextremismus informiert (siehe Gedenkstättenpädagogik). 2012 beteiligte sich auch das Auswärtige Amt an der Finanzierung der Gedenkstättenarbeit, in dem es 297 505 Euro für die Unterstützung der Diktaturaufarbeitung in Tunesien zur Verfügung stellte (siehe Internationale Kooperationen). Weitere Mittel stellten die Hessische Landeszentrale für politische Bildung, die Bundeszentrale für politische Bildung, die Bundesstiftung Aufarbeitung und der Förderverein der Gedenkstätte zur Verfügung.

Die Stiftung erwirtschaftete aber auch Eigenmittel in erheblichem Umfang. Allein die Einnahmen aus den Führungsentgelten betragen 2011 rund 799 000 Euro (2010: 741 000 Euro). 2012 lagen sie sogar bei 826 159 Euro. Weitere Einnahmen erzielte die Stiftung durch Erlöse aus Veröffentlichungen, Drehgenehmigungsgebühren, Mietverträge und Spenden. Die Spenden gingen gegenüber 2010 (39 728 Euro) auf 28 883 (2011) bzw. 33 394 Euro (2012) zurück, was vermutlich mit den Bauarbeiten in der Gedenkstätte zusammenhängt. Diese hatten nämlich zur Folge, dass die Besucher häufig nicht mehr wie früher an der Spendenbox am Ausgang vorbeigeführt werden konnten. Insgesamt betragen die Eigeneinnahmen rund 853 000 Euro in 2011 und 876 274 in 2012. Die Gedenkstätte hat sich damit in ungewöhnlich starkem Maße an der Finanzierung ihrer Kosten beteiligt. Stellt man die selbst erwirtschafteten Einnahmen den staatlichen Zuwendungen für den laufenden Stiftungsbetrieb gegenüber, hat die Gedenkstätte mehr als ein Drittel ihres Budgets selber finanziert.

Die Ausgaben der Stiftung gliedern sich im Haushalt in Personalausgaben, sächliche Verwaltungsausgaben, Zweckausgaben und sonstige Bewirtschaftungskosten für Grundstück und Gebäude. Den größten Teil machten die Personalkosten aus. Diese betragen allein 2,19 Millionen Euro in 2011 und 2,77 Millionen Euro in 2012.

Den größten Anteil an den Personalausgaben machten die Gehälter der fest angestellten Mitarbeiter aus. Diese betragen in 2011 rund 512 000 Euro und in 2012 rund 569 000 Euro. Weitere 152 000 Euro entfielen in 2012 auf Hilfskräfte im allgemeinen Stiftungsbetrieb.

Auch bei den Projekten schlugen vor allem die Personalausgaben zu Buche. 2012 lagen sie für die befristet beschäftigten Projektmitarbeiter bei 452 000 Euro. Weitere 504 000 Euro Projektmittel flossen 2012 in Honorare für die Realisierung der Dauerausstellung. Insgesamt betragen in 2011 die Ausgaben für Aushilfskräfte und Honorare 1,67 Millionen Euro und in 2012 2,2 Millionen Euro.

Die Größe der Gedenkstättenanlage und die zahlreichen Besucher hatten naturgemäß auch erhebliche Bewirtschaftungskosten zur Folge. An erster Stelle standen hier die Honorare für die Besucherreferenten, die sich aufgrund des Besucherzuwachses weiter erhöhten. Gegenüber 2010 (700 000 Euro) stiegen sie in 2011 auf 727 000 Euro und in 2012 auf fast 757 500 Euro an. Kräftig gestiegen sind im Berichtszeitraum aber auch die Kosten für Strom,

Einnahmen	2011 (Euro)	2012 (Euro)
Zuschuss Bund	700 000,00	700 000,00
Zuschuss Land	2 612 371,00	2 148 218,35
<i>(davon PAS)</i>	<i>75.000,00</i>	<i>75.000,00</i>
Besuchergruppenerlöse	565 505,55	826 159,00
Spenden	28 883,36	33 394,07
Drittmittel und sonstige Einnahmen	623 753,79	795 606,40
Verbrauch Rücklage	–	7 735,00
Summe	4 530 513,70	4 511 112,82
Ausgaben	2011 (Euro)	2012 (Euro)
Personalausgaben	2 189 756,22	2 770 057,61
<i>(davon Honorare für Führungen)</i>	<i>726 666,25</i>	<i>757 454,89</i>
Sächliche Verwaltungsausgaben	330 641,06	1 160 026,49
<i>(davon Facilitymanagement BIM)</i>	<i>–</i>	<i>890 893,56</i>
Zweckausgaben	113 265,56	163 544,15
Sonstige Bewirtschaftungskosten	292 140,95	467 095,76
Sonstige Ausgaben	680,39	9 714,51
Summe	2 926 484,18	4 570 388,52
Kassenmäßiges Ergebnis	1 604 029,52	-59 275,70
Übertragbarer Haushaltsrest	1 902 523,45	1 843 247,75

Abb. 9: Aufstellung der Einnahmen und Ausgaben in den Haushaltsjahren 2011 und 2012 im Vergleich

Heizung, Reinigung und Bewachung. Allein die Stromrechnung betrug 37 145 Euro pro Jahr. Insgesamt lagen die Bewirtschaftungskosten 2011 bei rund 292 000 Euro und 2012 bei 467 095 Euro. Während die Verwaltungsausgaben 2011 rund 331 000 Euro betragen, stiegen sie 2012 aufgrund der seitdem fälligen Miet- und Betriebskosten auf 1,16 Millionen Euro an. Die Zweckausgaben erhöhten sich vor allem aufgrund der Vermittlung zahlreicher Zeitzeugen an Schulen von 113 000 Euro in 2011 auf rund 164 000 Euro.

Addiert man alle Einnahmen (ohne Überschuss aus dem Vorjahr), kam die Stiftung auf einen Gesamtbetrag von 4,83 Millionen Euro in 2011 und 4,5 Millionen Euro in 2012. Diesem standen Gesamtausgaben von 2,93 Millionen in 2011 und 4,57 Millionen Euro in 2012 gegenüber. Die Differenz zwischen Einnahmen und Ausgaben in 2011 erklärt sich vor allem aus den Verzögerungen beim Umbau und bei der Realisierung der Dauerausstellung. Diese führten dazu, dass die vereinnahmten Mittel nicht wie geplant verausgabt werden konnten, sondern auf das Folgejahr übertragen werden mussten. Auch bei anderen Projekten gab es Übertragungen. Das Haushaltsjahr 2011 schloss dadurch – vorbehaltlich einer abschließenden Prüfung – mit einem Überschuss von 1,9 Millionen Euro. Das Haushaltsjahr 2012 wurde mit einem Finanzierungssaldo (=Ausgabenüberhang) von -59.275,70 Euro abgeschlossen, der mit den Haushaltsresten aus dem Vorjahr ausgeglichen werden konnte. Der übertragbare Haushaltsrest beträgt zum 31.12.2012 insgesamt 1 843 247,75 Euro.

Personal

Zur Erfüllung ihrer gesetzlichen Aufgaben steht der Gedenkstätte nur ein relativ kleiner Stamm an festen Mitarbeitern zur Verfügung. Trotz stark gestiegener Aufgaben sind im Stellenplan der Stiftung seit ihrer Gründung im Jahr 2000 insgesamt nur zwölf

Mitarbeiter ausgewiesen. Erst 2012 kam eine neue Stelle hinzu: Ein Registrar sollte sich um die immer größer werdende Exponatsammlung der Gedenkstätte kümmern. Die Stelle wurde im ersten Quartal des Jahres besetzt. Das Land Berlin hat ab 2012 zudem zwei weitere Stellen genehmigt, die jedoch nicht Teil des Stellenplanes werden konnten, da der Bund dazu keine Genehmigung erteilte. Insgesamt umfasste der Stellenplan der Stiftung am Ende des Berichtszeitraums 13 Stellen.

Die erhebliche Mehrbelastung des Personals wurde im Berichtszeitraum nicht durch einen entsprechenden Mehrverdienst ausgeglichen, im Gegenteil: Da laut Gesetz die Anwendung des öffentlichen Tarifrechtes ausgeschlossen ist, sind die Stiftungsmitarbeiter von den Tarifierhöhungen im öffentlichen Dienst ausgeschlossen. Ihre Gehälter sind – zum Teil seit über zehn Jahren – unverändert geblieben und zwar in der Höhe, wie ein vergleichbarer Angestellter des Landes Berlin zum Zeitpunkt des Vertragsabschlusses verdiente. Die Lücke zwischen dem Gehaltsniveau des öffentlichen Dienstes und der Gedenkstättenmitarbeiter ist mittlerweile so groß geworden, dass ihre Schließung erheblich höhere Einnahmen zur Voraussetzung hätte. Trotz intensiver Bemühungen ist es bisher nicht gelungen, die für die festangestellten Mitarbeiter unbefriedigende Situation zu verändern.

Um dennoch die umfangreichen Aufgaben bewältigen zu können, musste die Stiftung auf eine große Zahl externer und interner Hilfskräfte zurückgreifen. Eine große Unterstützung im Bereich der pädagogischen Arbeit waren die drei Lehrer, die die Senatsbildungsverwaltung mit 50 Prozent ihrer Arbeitskraft an die Gedenkstätte abordnete (siehe Gedenkstättenpädagogik). Außerhalb des Stellenplans arbeitete zudem ein Historiker mit einer halben Stelle für die Gedenkstätte. Hinzu kamen rund 80 Honorarkräfte, die die Besucher durch das Gelände führten. Darüber hinaus musste die Stiftung in starkem Maße auf studentische Hilfskräfte, Volontäre, Praktikanten und Kräfte mit geringfügiger Beschäftigung zurückgreifen. Der gesamte Besucherdienst mit 11 Mitarbeitern sowie die Bewachung der Anlage wurden outgesourct.

Eine Verstärkung der Personaldecke konnte durch verschiedene Projekte erreicht werden. So umfasste allein das Team zur Planung und Realisierung der Dauerausstellung sechs Mitarbeiter. Über das vom Bundesministerium für Familie, Senioren und Jugend finanzierte Projekt konnten drei Mitarbeiter, über das vom BKM unterstützte Koordinierende Zeitzeugenbüro zwei Mitarbeiter und über das vom Auswärtigen Amt geförderte Tunesien-Projekt 1,5 Mitarbeiter finanziert werden. In allen Projekten wurden auch noch studentische Hilfskräfte eingesetzt.

Um jungen Menschen Einblicke in die Gedenkstätentätigkeit zu geben, schuf die Stiftung darüber hinaus bis zu zwei Stellen im Rahmen des Programms „Freiwilliges Soziales Jahr“ (FSJ) bzw. des Bundesfreiwilligendienstes (BFD). Außerdem erhielt sie seit Dezember 2010 vom Regierenden Bürgermeister von Berlin, Abteilung Kultur erstmals einen Volontär finanziert. Aufgrund der guten Erfahrungen richtete die Gedenkstätte im August 2011 noch eine eigenfinanzierte Volontärsstelle ein. Über den Verein „Förderband“ Berlin erhielt sie zudem Unterstützung durch sogenannte Mehraufwandsentschädigung (MAE)-Kräfte sowie eine Bürgerarbeitsstelle im Bereich Haustechnik. Insgesamt waren damit bis zu 150 Mitarbeiter in der Gedenkstätte zu betreuen.

	Funktion
1	Wissenschaftlicher Direktor
1	Referent für politische Bildungsarbeit
1	Verwaltungsleiter
1	Wissenschaftliche Mitarbeiterin
1	Fremdsprachensekretärin
1	Personal- und Haushaltssachbearbeiterin
1	Wissenschaftliche Assistentin
1	Mitarbeiter für Bibliothek/ Archiv/Öffentlichkeitsarbeit
1	Registrar (seit 2012)
1	Hausmeister/Handwerker
3	Mitarbeiter im Besucherdienst
13	Gesamt

Abb. 10: Stellenplan der Gedenkstätte

Mitglieder des Stiftungsrats (2012): Dr. h.c. André Schmitz, Dr. Ingeborg Berggreen-Merkel und Alexander Straußmeir (von links nach rechts)



Stiftungsorgane

Gesetzliche Organe der Stiftung sind der Stiftungsrat, der Vorstand und der Beirat. Der *Stiftungsrat* beschließt alle Angelegenheiten von grundsätzlicher oder besonderer Bedeutung und den Haushaltsplan. Vorsitzender ist laut Gesetz das für kulturelle Angelegenheiten zuständige Mitglied des Berliner Senats. Zudem gehören ihm ein Vertreter der Senatsverwaltung für Justiz, ein Vertreter des für Angelegenheiten der Kultur zuständigen Mitglieds der Bundesregierung sowie der Vorsitzende und ein weiteres Mitglied des Beirats der Stiftung an (siehe Anhang: Gremienmitglieder).

Der *Vorstand* ist der Direktor der Gedenkstätte und wird vom Stiftungsrat bestellt. Er führt die laufenden Geschäfte der Stiftung und ist dabei an die Beschlüsse und Weisungen des Stiftungsrats gebunden. Seit Dezember 2000 ist dies der Historiker Dr. Hubertus Knabe.

Der *Beirat* berät den Stiftungsrat sowie den Vorstand in allen inhaltlichen und gestalterischen Fragen. Ihm gehören Vertreter von Gedenkstätten, Einrichtungen, Gruppen und Initiativen, Wissenschaftler sowie sonstige qualifizierte Persönlichkeiten an, die mit dem Stiftungszweck befasst sind. Die Mitglieder werden vom Vorsitzenden des Stiftungsrates im Einvernehmen mit dem für Angelegenheiten der Kultur zuständigen Mitglied der Bundesregierung für die Dauer von drei Jahren berufen (siehe Anhang: Gremienmitglieder).

Mitglieder des wissenschaftlichen Beirats (2012)



Rainer Wagner
(Vorsitzender)



Ulrike Poppe
(Stellv. Vorsitzende)



Heidi Bohley



Prof. Dr. Rainer Eckert



Dr. Regine Falkenberg



Dr. Jens Gieseke



Roland Jahn



Dr. Anna Kaminsky



Dr. Jörg Kürschner



Dr. Peter März



Siegfried Reiprich



Edda Schönherz



Prof. Dr. Hermann Wentker



Prof. Dr. Manfred Wilke



Hans-Eberhard Zahn †



Förderverein

Um die Arbeit der Stiftung zu unterstützen, gründeten Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens bereits 2003 den „Förderverein Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen“. Zu den 19 Gründungsmitgliedern zählten unter anderem Altkanzler Dr. Helmut Kohl (CDU), der frühere Bundeswirtschaftsminister Michael Glos (CSU), die Bundestagsabgeordneten Stephan Hilsberg (SPD), Wolfgang Wieland (Bündnis 90/Die Grünen) und Holger Krestel (FDP) sowie der damalige Bundestagsvizepräsident Hermann Otto Solms (FDP). Vorsitzender des als gemeinnützig anerkannten Vereins ist der MDR-Parlamentskorrespondent in Berlin, Dr. Jörg Kürschner, der selbst in Hohenschönhausen inhaftiert war. Dem Verein gehören inzwischen 180 Mitglieder an (Stand: Dezember 2012).

Der Förderverein hat im Berichtszeitraum verschiedene Projekte der Gedenkstätte finanziell unterstützt. Gefördert wurde unter anderem das „Pädagogische Konzept für geführte Rundgänge mit blinden und sehbehinderten Besuchern“. Dadurch können seit Mai 2011 regelmäßig Führungen für blinde und sehbehinderte Menschen angeboten werden. Im Rahmen eines 90-minütigen Rundgangs können die Teilnehmer durch Ertasten und Zuhören an verschiedenen Stationen das System der politischen Justiz in der DDR und die Auswirkungen politischer Verfolgung kennenlernen (siehe Besucherbetreuung). Der Verein unterstützte zudem die Durchführung einer Filmreihe der Gedenkstätte, die 2011 aus Anlass des 60. Jahrestags des Mauerbaus stattfand (siehe Veranstaltungen).

Der ehrenamtlich tätige Verein hat auch dazu beigetragen, die Arbeit der Gedenkstätte weiter bekannt zu machen. Zu diesem Zweck betreibt er eine eigene Website (www.foerderverein-hsh.de) sowie eine Seite im sozialen Netzwerk Facebook, über die regelmäßig Informationen versandt werden. Mehrfach präsentierte er sich und die Gedenkstätte auch in Wahlkreisen von Bundestagsabgeordneten, die dem Verein angehören.

Seit 2005 gibt der Verein zudem ein eigenes „Nachrichteninfo“ heraus. Es erscheint dreimal im Jahr und versorgt Mitglieder und Freunde des Vereins mit Hintergrundmaterial zur Arbeit der Gedenkstätte. Das Heft mit einem Umfang von bis zu 46 Seiten erscheint in einer Druckauflage von 700 Exemplaren. Darüber hinaus wird es elektronisch an 1 000 Einzelpersonen und Institutionen verschickt. Das „Nachrichteninfo“ liegt auch in der Buchhandlung der Gedenkstätte aus, wo es gegen eine Spende erhältlich ist.

Die Preisträger des 3. Hohenschönhausen-Preises: der Journalist Sven Felix Kellerhoff (links) und der 2013 verstorbene Schriftsteller Erich Loest

Wie in der Vergangenheit trug der gut vernetzte Verein auch im Berichtszeitraum dazu bei, Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens auf die Arbeit der Gedenkstätte aufmerksam zu machen. Vor allem durch das Engagement seines Vorsitzenden wurden zahlreiche Politiker motiviert, das ehemalige Stasi-Gefängnis zu besuchen. Bei diesen Besuchen beteiligte er sich oft auch selbst an der Führung. Eine Reihe von Entscheidungsträgern trat anschließend dem Verein bei oder unterstützte seine Arbeit durch eine Spende. Einmal im Jahr lädt der Vorstand darüber hinaus die Mitglieder und Freunde des Vereins zu einem informellen Treffen ein, um in ungezwungener Atmosphäre aktuelle Themen der Arbeit zu besprechen.

Der Förderverein beteiligte sich am 10. Dezember 2011 auch an der Protestaktion „Leerer Stuhl“. Am Internationalen Tag der Menschenrechte protestierten damit Menschenrechtsaktivisten weltweit gegen die Inhaftierung des Bürgerrechtlers und Friedensnobelpreisträgers Liu Xiaobo in China. Symbolisch wurden dazu leere Stühle vor chinesische Botschaften und ähnliche Institutionen gestellt. In Berlin beteiligte sich unter anderem Literaturnobelpreisträgerin Herta Müller an der Aktion. Der Schauspieler Udo Schenk las vor der Botschaft Gedichte des inhaftierten Dissidenten. Ähnliche Protestaktionen fanden auch vor den Botschaften in Rom, Brüssel und Washington statt.

Höhepunkt der Vereinsaktivitäten war 2012 die Verleihung des vier Jahre zuvor geschaffenen „Hohenschönhausen-Preises“. Die vom Förderverein berufene Jury entschied sich für den Schriftsteller Erich Loest; der Journalist und Historiker Sven Felix Kellerhoff erhielt zusätzlich einen Ehrenpreis. Im November 2012 fand in der Berliner Landesvertretung des Saarlandes die feierliche Preisverleihung statt, an der über 100 Politiker, ehemalige Inhaftierte, Interessierte und Freunde der Gedenkstätte teilnahmen. Die Laudatio hielt Bundestagsvizepräsident Hermann Otto Solms (FDP).

Nach Ansicht der Jury hat der 1926 im sächsischen Mittweida geborene Loest maßgeblich zu einer kritischen Auseinandersetzung mit der SED-Diktatur beigetragen. In seinen Werken wie „Durch die Erde ein Riß“ oder „Nikolaikirche“ habe er zahlreichen Menschen in ganz Deutschland ein realistisches Bild der DDR als menschenfeindliche Diktatur vermittelt. Auch mit seinem Kampf gegen Überbleibsel kommunistischer Propaganda wie das Bronze-Relief „Aufbruch“ der Universität Leipzig habe er sich in besonderer Weise gegen einen unkritischen und nachlässigen Umgang mit der SED-Diktatur gewandt. Als vorbildlich würdigte die Jury zudem, dass sich Loest, der in der DDR sieben Jahre im Gefängnis war, auch mit seinen eigenen politischen Irrtümern offen und kritisch auseinandergesetzt habe.

Der 1971 geborene Journalist Sven Felix Kellerhoff wurde von der Jury ausgezeichnet, weil er durch seine hartnäckigen Recherchen und kontinuierliche Berichterstattung einen maßgeblichen Beitrag zur Aufarbeitung der SED-Diktatur geleistet habe. Neben seiner Tätigkeit als leitender Redakteur für Zeitgeschichte bei den Zeitungen „Welt“ und „Berliner Morgenpost“ habe er sich auch in zahlreichen Büchern kritisch mit der DDR auseinandergesetzt und ihre Opfer gewürdigt. Ein Beispiel sei das zusammen mit seinem Kollegen Lars Broder-Keil im Jahr 2012 veröffentlichte Buch „Mord an der Mauer. Der Fall Peter Fechter“.

*Spendenkonto des Fördervereins
Commerzbank Berlin
IBAN: DE1120400000622622900
BIC: COBADE33XXX*



Anhang

Chronik 2011/12

6. Februar 2011

“Mr. Gorbachev, tear down this wall” – Ronald Reagans Beitrag zur Befreiung vom Kommunismus

Vortrag und Diskussion mit dem damaligen Bundesverteidigungsminister Karl-Theodor zu Guttenberg

22. Februar 2011

Tote an Mauer und innerdeutscher Grenze. Alles nur ein Spiel?

Podiumsdiskussion in der Gedenkstätte Berliner Mauer

16. März 2011

Gesichter der Friedlichen Revolution

Ausstellungseröffnung und Diskussion mit dem Bundesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen Roland Jahn

20. März 2011

Freiheit für Liu Xiaobo!

Lesung von Texten des inhaftierten chinesischen Friedensnobelpreisträgers

4. Mai 2011

Verdrängter Terror – Das sowjetische Speziallager Nr. 3 in Berlin-Hohenschönhausen

Vortrag und Diskussion

15. Mai 2011

Das Haftkrankenhaus Berlin-Hohenschönhausen

Sonderführungen zum Internationalen Museumstag in der Gedenkstätte Berlin Hohenschönhausen

15. Juni 2011

50 Jahre Mauerbau

Podiumsdiskussion im historischen Saal der Pressekonferenz von Walter Ulbricht im heutigen Bundesministerium der Finanzen

21. Juni 2012

One Germany – The other side of the Wall

Filmvorführung mit Podiumsgespräch im Kino Babylon Mitte

23. Juni 2011

Ein Volk hinter Gittern – Das Elend in den Arbeitslagern Nordkoreas

Ausstellungseröffnung und Gespräch in der Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen

29. Juni 2011

Fluchthelfer – Die Gruppe um Wolfgang Fuchs

Lesung und Diskussion im Zeughauskino des Deutsch Historischen Museums

08. bis 12. Juli 2011

„Grenzverletzer haben keine Chance“ – Bewegte Bilder zum Mauerbau

Filmreihe im Kino Babylon Mitte

26. Juli 2011

50 Jahre Mauerbau – Relativierung eines Traumas?

Podiumsgespräch in der Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen

18. August 2011

Ernst Thälmann – Legende und Wirklichkeit

Buchvorstellung in der Stiftung Topographie des Terrors

27. August 2011

29. Lange Nacht der Museen

Führungen durch das ehemalige Untersuchungsgefängnis und andere Örtlichkeiten

10. und 11. September 2011

Tag des offenen Denkmals

Führungen durch das ehemalige Untersuchungsgefängnis und andere Örtlichkeiten

14. September 2011

22 Jahre nach dem Fall der Mauer – Schlussstrich versus Erinnerungskultur

Gastveranstaltung der FDP-Bundestagsfraktion

21. September 2011

Die Kommunisten und der Papst – Katholiken in der SED-Diktatur

Podiumsdiskussion in der Landesvertretung des Freistaates Thüringen beim Bund

24. Oktober 2011

Gedenkveranstaltung für die Toten des Speziallagers Nr. 3

DenkOrt Friedhof Gärtnerstraße

24. Oktober 2011

Revolution auf Tunesisch – Fotos von Hamideddine Bouali

Ausstellungseröffnung in der Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen

7. November 2011

4. Hohenschönhausen-Forum: Vom Verrat der Intellektuellen – Diktaturverklärung gestern und heute

Tagung in Kooperation mit der Konrad-Adenauer-Stiftung in der Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen

28. November 2011

Medizin hinter Gittern – Das Stasi-Haftkrankenhaus Berlin-Hohenschönhausen

Buchvorstellung und Diskussion in der Stiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur

14. Januar 2012

Bürgerfest des BStU

Info-Stand

14. Februar 2012

Trauma der zweiten Generation – Erfahrungen von Kindern politischer Häftlinge aus der DDR

Podiumsgespräch mit Dr. Stefan Trobisch-Lütge und Ulrich Schacht in der Stiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur

16. Februar 2012

Dictatorship and Information

Podiumsgespräch mit Dr. Hubertus Knabe und Martin K. Dimitrov in der American Academy

24. Februar 2012

Memory at Risk

Vorführung des Films von Kerim Bouzouita und Themour Mekki im Kino Arsenal

7. März 2012

Der Fall Chodorkowski

Filmvorführung und Diskussion mit Cyril Tuschi in der Deutschen Kinemathek

16. März 2012

Medizin hinter Gittern – Das Stasi-Haftkrankenhaus Berlin-Hohenschönhausen

Buchvorstellung mit Peter Erler und Tobias Voigt im Rahmen der Leipziger Buchmesse

19. April 2012

Ausgewiesen: Über China

Buchvorstellung und Gespräch mit Bei Ling in der Buchhandlung '89

23. April 2012

Welttag des Buches: Lesung für Demokratie in Syrien

Lesung mit Edda Schönherz in der Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen

7. Mai 2012

Richtfest im Stasi-Gefängnis

Veranstaltung mit Staatssekretär André Schmitz und Senatsbaudirektorin Regula Lüscher in der Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen

15. Mai 2012

Stasi-Kinder – Aufwachsen im Überwachungsstaat

Buchvorstellung und Zeitzeugengespräch im Literaturhaus Berlin

30. Mai 2012

Demascarea – Die Entlarvung

Filmvorführung und Zeitzeugengespräch in Kooperation mit dem Rumänischen Kulturinstitut in der Deutschen Kinemathek

19. Juni 2012

Schwarze Pfingsten – Die Deportationen in die rumänische Baragan-Steppe

Ausstellungseröffnung in Kooperation mit dem Rumänischen Kulturinstitut in der Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen

25. August 2012

31. Lange Nacht der Museen

Führungen durch das ehemalige Untersuchungsgefängnis und andere Örtlichkeiten

8. und 9. September 2012

Tag des offenen Denkmals

Führungen durch das ehemalige Untersuchungsgefängnis und andere Örtlichkeiten

6. Oktober 2012

Politische Schauprozesse als Mittel kommunistischer Herrschaftstechnik

Rede von Dr. Hubertus Knabe auf dem UOKG-Kongress in der Gedenkstätte Berliner Mauer

17. Oktober 2012

Abgehauen

Lesung mit Grit Poppe in der Tschechischen Botschaft

24. Oktober 2012

Gedenkveranstaltung für die Toten des Speziallagers Nr. 3 Berlin-Hohenschönhausen

DenkOrt Friedhof Gärtnerstraße

7. November 2012

5. Hohenschönhausen-Forum: Die Aufarbeitung des Kommunismus als europäische Aufgabe

Tagung in Kooperation mit der Konrad-Adenauer-Stiftung in der Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen

9. November 2012

Dealing with the communist past – a European exchange of experiences

Konferenz der Platform of European Memory and Conscience in der Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen

11. Dezember 2012

Der weiße Strich

Ausstellungseröffnung in Kooperation mit der Stiftung Berliner Mauer und der Gedenkstätte Bautzen in der Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen

Stiftungsgesetz

Gesetz über die Errichtung der Stiftung „Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen“ vom 21. Juni 2000

§ 1 Errichtung

Unter dem Namen „Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen“ wird eine rechtsfähige Stiftung des öffentlichen Rechts mit Sitz in Berlin errichtet. Die Stiftung entsteht mit dem Inkrafttreten dieses Gesetzes.

§ 2 Aufgaben und Zweck der Stiftung

(1) Zweck der Stiftung ist es, in der Gedenkstätte, die zugleich die Funktion eines Dokumentations- und Begegnungszentrums hat, die Geschichte der Haftanstalt Hohenschönhausen in den Jahren 1945 bis 1989 zu erforschen, über Ausstellungen, Veranstaltungen und Publikationen zu informieren und zur Auseinandersetzung mit den Formen und Folgen politischer Verfolgung und Unterdrückung in der kommunistischen Diktatur anzuregen. Am Beispiel dieses Gefängnisses ist zugleich über das System der politischen Justiz in der Deutschen Demokratischen Republik zu informieren. Die Stiftung soll das Land Berlin in allen einschlägigen Angelegenheiten beraten und unterstützen.

(2) Die Stiftung verfolgt ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige Zwecke im Sinne des Abschnitts „Steuerbegünstigte Zwecke“ der Abgabenordnung.

(3) Näheres regelt die Satzung.

§ 3 Stiftungsvermögen

(1) Die vom Land Berlin für die Stiftung „Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen“ erworbenen beweglichen und unbeweglichen Vermögensgegenstände werden auf die Stiftung übertragen.

(2) Der Stiftung werden zur Wahrnehmung des in § 2 genannten Zwecks die Grundstücke und Gebäude in der ehemaligen Untersuchungshaftanstalt Hohenschönhausen, Genslerstraße 66 einschließlich ihres Inventars zur Nutzung überlassen, und zwar unentgeltlich bis zur Einführung einer generellen Vergütungsregelung für die Nutzung landeseigener Flächen. Die Stiftung ist verpflichtet, die Nutzung dieser Gebäude und Grundstücke aufzugeben, wenn sie diese

für ihre Aufgaben nicht mehr benötigt.

(3) Zur Erfüllung des Stiftungszwecks erhält die Stiftung einen jährlichen Zuschuss des Bundes und des Landes Berlin nach Maßgabe des jeweiligen Bundes- und Landeshaushalts.

(4) Die Mittel der Stiftung sind nur im Sinne des Stiftungszwecks zu verwenden. Die Stiftung ist selbstlos tätig; sie verfolgt nicht in erster Linie eigenwirtschaftliche Zwecke. Es darf keine Person durch Ausgaben, die dem Zweck der Stiftung fremd sind, oder durch unverhältnismäßig hohe Vergütungen begünstigt werden.

(5) Die Stiftung ist berechtigt, Zuwendungen von dritter Seite anzunehmen. Diese Leistungen sind unter Berücksichtigung etwaiger vom Zuwendungsgeber getroffener Zweckbestimmungen zur Erfüllung des Stiftungszwecks zu verwenden.

(6) Bei ersatzloser Aufhebung oder bei Wegfall des bisherigen Zwecks der durch dieses Gesetz errichteten Stiftung fällt deren Vermögen dem Land Berlin zu, das es unmittelbar und ausschließlich für gemeinnützige Zwecke im Sinne des Abschnitts „Steuerbegünstigte Zwecke“ der Abgabenordnung und in einer dem Stiftungszweck möglichst nahe kommenden Weise zu verwenden hat.

§ 4 Organe der Stiftung

(1) Die Organe der Stiftung sind

1. der Stiftungsrat,
2. der Vorstand und
3. der Beirat.

(2) Die ehrenamtlich tätigen Mitglieder des Stiftungsrats und des Beirats haben einen Anspruch auf die Erstattung von Reisekosten und sonstigen Auslagen nach den für die Berliner Verwaltung geltenden Bestimmungen.

§ 5 Stiftungsrat

(1) Der Stiftungsrat besteht aus fünf Mitgliedern. Ihm gehören an:

1. das für kulturelle Angelegenheiten zuständige Mitglied des Senats,
2. eine Vertreterin oder ein Vertreter der Senatsverwaltung für Justiz,
3. eine Vertreterin oder ein Vertreter des für Angelegenheiten der Kultur zuständigen Mitglieds der Bundesregierung,

4. die oder der Vorsitzende des Beirats,
5. ein weiteres Mitglied des Beirats.

(2) Für jedes Mitglied ist für den Fall der Verhinderung ein stellvertretendes Mitglied zu benennen. Das für kulturelle Angelegenheiten zuständige Mitglied des Senats wird durch die Staatssekretärin oder den Staatssekretär vertreten.

(3) Die entsendungsberechtigten Stellen können jedes von ihnen entsandte Mitglied abberufen, sofern die Mitgliedschaft nicht an eine bestimmte Funktion gebunden ist. Scheidet ein Mitglied oder ein stellvertretendes Mitglied aus, so ist ein neues Mitglied oder ein neues stellvertretendes Mitglied zu entsenden.

(4) Den Vorsitz führt das für kulturelle Angelegenheiten zuständige Mitglied des Senats. Jedes Mitglied hat eine Stimme im Stiftungsrat. Im Falle der Verhinderung kann die Stimmausübung einem anderen Mitglied des Stiftungsrats übertragen werden. Der Stiftungsrat ist beschlussfähig, wenn mehr als die Hälfte seiner Mitglieder anwesend ist. Er fasst seine Beschlüsse mit einfacher Mehrheit. Die Stimme der oder des Vorsitzenden gibt bei Stimmengleichheit den Ausschlag.

(5) Der Stiftungsrat beschließt alle Angelegenheiten von grundsätzlicher oder besonderer Bedeutung sowie den Haushaltsplan.

(6) Die oder der Vorsitzende des Stiftungsrats hat das Recht, die Prozessführung in Rechtsstreitigkeiten an sich zu ziehen. Der Stiftungsrat ist über anhängige Rechtsstreitigkeiten unverzüglich zu unterrichten.

(7) Der Stiftungsrat ist Personalstelle und Personalwirtschaftsstelle. Er kann diese Befugnisse auf die Vorsitzende oder den Vorsitzenden des Stiftungsrats übertragen. Personalstelle für den Vorstand ist die oder der Vorsitzende des Stiftungsrats.

(8) Näheres regelt die Satzung.

§ 6 Vorstand

(1) Der Vorstand führt die laufenden Geschäfte der Stiftung. Er ist dabei an die Beschlüsse und Weisungen des Stiftungsrats gebunden.

(2) Der Vorstand vertritt die Stiftung gerichtlich und außergerichtlich.

(3) Der Vorstand ist die Direktorin oder der Direktor der Gedenkstätte. Sie oder er wird

vom Stiftungsrat bestellt und kann nicht dessen Mitglied sein. Der Stiftungsrat bestimmt auch die Vertretung des Vorstands.
(4) Näheres regelt die Satzung.

§ 7 Beirat

(1) Der Beirat berät den Stiftungsrat sowie den Vorstand in allen inhaltlichen und gestalterischen Fragen.

(2) Der Beirat besteht aus mindestens zehn und höchstens 15 sachverständigen Mitgliedern; die gleichberechtigte Teilhabe von Frauen und Männern soll dabei sichergestellt werden. Ihm gehören an:

1. Vertreterinnen und Vertreter von Gedenkstätten,
2. Vertreterinnen und Vertreter von Einrichtungen, Gruppen und Initiativen, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie sonstige qualifizierte Persönlichkeiten, die mit dem Stiftungszweck befasst sind.

(3) Die Mitglieder des Beirats werden von der oder dem Vorsitzenden des Stiftungsrats im Einvernehmen mit dem für Angelegenheiten der Kultur zuständigen Mitglied der Bundesregierung für die Dauer von drei Jahren berufen. Die Wiederberufung ist zulässig.

(4) Der Beirat wählt aus seiner Mitte eine Vorsitzende oder einen Vorsitzenden sowie eine stellvertretende Vorsitzende oder einen stellvertretenden Vorsitzenden. Er benennt das weitere Mitglied des Stiftungsrats (§ 5 Abs. 1 Satz 2 Nr. 5).

(5) Näheres regelt die Satzung.

§ 8 Personal

Für die Stiftung ist die Anwendung des Tarifrechts des öffentlichen Dienstes ausgeschlossen.

§ 9 Satzung

(1) Die Stiftung gibt sich eine Satzung, die vom Stiftungsrat mit der einfachen Mehrheit seiner Mitglieder beschlossen wird. Das Gleiche gilt für Änderungen der Satzung.

(2) Die Satzung trifft nähere Bestimmungen über Organisation und Verwaltung der Stiftung.

§ 10 Berichterstattung

Der Vorstand legt alle zwei Jahre einen öf-

fentlich zugänglichen Bericht über die Tätigkeit der Stiftung vor.

§ 11 Aufsicht, Rechnungsprüfung

(1) Die Staatsaufsicht über die Stiftung führt die für kulturelle Angelegenheiten zuständige Senatsverwaltung.

(2) Für das Haushalts-, Kassen- und Rechnungswesen sowie für die Rechnungslegung der Stiftung gelten die für die unmittelbare Landesverwaltung maßgeblichen Bestimmungen. Der Vorstand veranlasst die Prüfung der Rechnungslegung durch eine Wirtschaftsprüferin oder einen Wirtschaftsprüfer, die oder der im Einvernehmen mit der Aufsichtsbehörde und dem Rechnungshof von Berlin bestellt wird. Das Prüfungsrecht des Rechnungshofs von Berlin bleibt hiervon unberührt.

(3) Näheres regelt die Satzung.

§ 12 Übergang von Rechten und Pflichten

(1) Sämtliche Rechte und Pflichten, die das Land Berlin für die „Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen“ übernommen hat, werden auf die Stiftung übergeleitet.

(2) Bis zur Bestellung des ersten Vorstands wird die bisherige kommissarische Direktorin der Gedenkstätte von der oder dem Vorsitzenden des Stiftungsrats mit der Wahrnehmung der in § 6 genannten Aufgaben beauftragt.

§ 13 Inkrafttreten

Dieses Gesetz tritt am 1. Juli 2000 in Kraft.

Gremienmitglieder

(Stand: 31.12.2012)

Stiftungsrat

Mitglieder

Dr. h. c. André Schmitz (Vorsitzender)
Staatssekretär für kulturelle
Angelegenheiten in der Senatskanzlei
Berlin

Dr. Ingeborg Berggreen-Merkel
Ministerialdirektorin beim Beauftragten
der Bundesregierung für Kultur und
Medien

Alexander Straßmeir
Staatssekretär der Senatsverwaltung für
Justiz des Landes Berlin

Rainer Wagner
Beiratsvorsitzender

Siegfried Reiprich
Beiratsmitglied

Vertreter

Volker Heller
Abteilungsleiter in der Senatskanzlei
Berlin, Kulturelle Angelegenheiten

Dr. Michael Roik
Gruppenleiter beim Beauftragten der
Bundesregierung für Kultur und Medien

Dr. Joachim Vetter
Senatsdirigent der Senatsverwaltung für
Justiz des Landes Berlin

Ulrike Poppe
Stellvertretende Beiratsvorsitzende

N.N.

Beirat

Vorsitzender

Rainer Wagner
Union der Opferverbände
kommunistischer Gewaltherrschaft
(UOKG)

Stellvertretende Vorsitzende

Ulrike Poppe
Beauftragte des Landes Brandenburg zur
Aufarbeitung der Folgen der
kommunistischen Diktatur

Mitglieder

Heidi Bohley
Verein Zeit-Geschichte(n) e. V.

Prof. Dr. Rainer Eckert
Direktor des Zeitgeschichtlichen Forums
Leipzig

Dr. Regine Falkenberg
Deutsches Historisches Museum

Dr. Jens Gieseke
Zentrum für zeithistorische Forschung
Potsdam

Roland Jahn
Bundesbeauftragter für die Unterlagen
des Staatssicherheitsdienstes der
ehemaligen DDR

Dr. Anna Kaminsky
Geschäftsführerin der Bundesstiftung zur
Aufarbeitung der SED-Diktatur

Dr. Jörg Kürschner
Journalist und Vorsitzender des
Fördervereins Gedenkstätte Berlin-
Hohenschönhausen

Dr. Peter März
Direktor der Bayerischen Landeszentrale
für politische Bildung

Siegfried Reiprich
Geschäftsführer der Stiftung Sächsische
Gedenkstätten zur Erinnerung an die
Opfer politischer Gewalt

Edda Schönherz
Stellv. Landesvorsitzende der
Vereinigung der Opfer des Stalinismus
(VOS) Berlin-Brandenburg

Prof. Dr. Hermann Wentker
Leiter der Außenstelle Berlin des
Instituts für Zeitgeschichte

Prof. Dr. Manfred Wilke
Politikwissenschaftler

Hans-Eberhard Zahn
Psychologe

Mitarbeiter

(Stand: 31.12.2012)

LeitungDr. Hubertus Knabe
DirektorHelmuth Frauendorfer
Stellvertretender Direktor
Referent für politische Bildung**Mitarbeiter**Andreas Borsch
Rechercheur DauerausstellungHamza Chourabi
Projektmitarbeiter TunesienAndreas Engwert
Wissenschaftlicher Mitarbeiter
DauerausstellungPeter Erler
Pädagogische Fachkraft, HistorikerMechthild Günther
Wissenschaftliche Mitarbeiterin
Zeitzeugenbüro, -archivKarsten Harfst
Lehrer Pädagogische ArbeitsstelleGerold Hildebrandt
Projektmitarbeiter LinksextremismusWolfgang Hoffmann
Mitarbeiter HausorganisationMaren Hüttig
VerwaltungsleiterinEnrico Jähn
Mitarbeiter BesucherdienstUte Kietzmann
Lehrerin Pädagogische ArbeitsstelleJörn Kleinhardt
Museologe SammlungAndré Kockisch
Referent für Presse- und
Öffentlichkeitsarbeit/BibliothekEva Langhals
Mitarbeiterin DauerausstellungMichael Lotsch
Projektmitarbeiter Koordinierendes
ZeitzeugenbüroElisabeth Martin
Projektmitarbeiterin LinksextremismusDaniela Martinowa
Museologin DauerausstellungSteffen Noack
Lehrer Pädagogische ArbeitsstelleJessica Piwecki
Sachbearbeiterin Haushalt und PersonalSimone Rösner
DirektionsassistentinSonja Rosenstiel
Wissenschaftliche VolontärinChristiane Rudolph
Wissenschaftliche Assistentin SammlungFriedemann Seidel
Mitarbeiter BesucherdienstHartwig Sprotte
Mitarbeiter HausorganisationJessica Steckel
Projektmitarbeiterin Koordinierendes
ZeitzeugenbüroCarolin Thieke
Projektmitarbeiterin LinksextremismusTobias Voigt
Wissenschaftlicher Mitarbeiter
DauerausstellungJulia Wegener
Projektmitarbeiterin Dauerausstellung/
Tunesien

Besucherreferenten

(Stand: 31.12.2012)

Jessica Alcazar
Wolfgang Arndt
Reinhard Bernauer
Michael Bradler
Kristen Brand
Hans-Jürgen Breitbarth
Mirna Campanella
Sandra Czech
Rainer Dellmuth
Hansjürg Deschner
Anette Detering
Melanie Dore
Arno Drefke
Dieter Drewitz
Ulrich Ebert
Gerhard Ehlert
Rainer Ehrlich
Gianluca Falanga
Siegmar Faust
Robert Fisseneuert
Astrid Fritz
Mike Fröhnel
Reinhard Fuhrmann
Gilbert Furian
Jorge L. García Vázquez
Katrín Grajetzki
Franziska Groszer
Siggi Grünewald
Anne Hesse
Lutz Hildebrandt
Gritt Hoffmann
Stephan Horn
Horst Jänichen
Carlo Jordan
Johannes Jünemann
Cliewe Juritza
Eberhard Kaduk
Kristin Kallweit
Franziska Kelch

Daniel Krausz
Norbert Krebs
Dr. Jörg Kürschner
Eva Langhals
Lutz „Ret“ Langmeier
Vera Lengsfeld
Jonas Lengsfeld
Michael Lotsch
Andreas Mehlstäubl
Philip Milek
Katalin Nagy-György
Ehrhard Neubert
Laure Palmier
Marco Pöhls
Philip Priebe
Gisela Quasdorf
Thomas Raufeisen
Bärbel Richter
Hartmut Richter
Karl-Heinz Richter
Mario Röllig
Sonja Rosenstiel
Wolfgang Rüddenklau
Peter Rüegg
Harry Santos
Hans-Jochen Scheidler
Monika Schneider
Edda Schönherz
Dietmar Serafin
Andrew Smith
Jessica Steckel
Hardburg Stolle
Mario Thom
Marita Ulbricht
Marijke van der Ploeg
Marcel van Hamersveld
Dieter Walter
Wolfgang Warnke
Sarah Wessel
Dieter von Wichmann
Peter Wulkau

Besucherstimmen

Schüler und Jugendliche

Der Schrecken dieses Ortes muss jedem Menschen im Gedächtnis bleiben! Danke, dass Sie uns den Wert der Demokratie gezeigt haben!

*Schüler des OHG-Geesthacht
Gästebucheintrag vom 7. März 2011*

Mit den Augen eines Zeitzeugen! Vielen herzlichen Dank für den historischen Einblick in die Zeit des Stasi-Regimes. Besonderer Dank an Herrn Walther für die ergreifenden Einblicke bei der Führung.

*Schüler der Berufsoberschule Hof
Gästebucheintrag vom 5. April 2011*

Ein absolut überwältigendes Erlebnis! Vielen Dank! Erschreckend, zu was Menschen fähig sind. Allergrößten Respekt an die Zeitzeugen, die sich dieser Aufgabe stellen und diese außerordentlich wichtige Aufgabe übernehmen.

*Studenten der Pädagogischen Hochschule Weingarten
Gästebucheintrag vom 6. April 2011*

Bedrückender Ort mit vielen Eindrücken, eine sehr interessante Führung. Es ist eine tolle Idee, die Geschichte der DDR auch jungen Leuten so zu vermitteln, wie es hier passiert ist. Wir denken an die Menschen, die unschuldig hier gefoltert und gestorben sind.

*9. Klasse der Pestalozzischule Deggendorf
Gästebucheintrag vom 7. Mai 2011*

Eine der bemerkenswertesten Führungen, die wir erlebt haben.

*Schüler der Offenen Schule Kassel-Waldau
Gästebucheintrag vom 5. Juni 2011*

Vielen Dank für die Führung von Karl-Heinz Richter! Unsere Gedanken sind bei ihm und seiner Familie. Es ist schwierig in Worte zu fassen, was in uns vorgeht. Wir bewundern Ihre Kraft und uns ist unser tolles Leben bewusst geworden! Er ist für uns zum Held geworden!

*Schüler der St. Angela Schule Königstein
Gästebucheintrag vom 18. Juni 2011*

Es ist kaum zu glauben, dass das alles erst 20 Jahre her ist. Sehr viel Respekt an die Zeitzeugen, die die Führungen durchführen. Wieder an diesen Ort zurück zu kommen, der teilweise nur von innen bekannt gewesen ist, ist bestimmt nicht einfach. Es lässt mich sehr sprachlos und schockiert und nachdenklich zurück. Heutzutage ärgert es uns, wenn wir wenig Handyempfang haben oder 10 Minuten auf die Bahn warten müssen, während auf anderen Teilen der Welt immer noch solche Ungerechtigkeiten geschehen. Ich hoffe, dass noch mehr Menschen – so wie sie – sich mit echten Problemen auseinandersetzen.

*Eleanor T. und Vanessa S., Königswinter
Gästebucheintrag vom 19. Juli 2011*

Vielen Dank für diese eindrucksvollen Erfahrungen, die sie unserer Klasse weitergegeben haben. Keiner von uns hätte sich vorstellen können, wie genau es damals abgelaufen ist. Durch Sie und Ihre lebhaften und gut vorstellbaren Erzählungen werden wir den heutigen Tag nie vergessen.

*Klasse 10D der Alfred-Delp-Schule Hargesheim
Gästebucheintrag vom 18. August 2011*

Die Würde des Menschen ist unantastbar (Artikel 1, deutsches Grundgesetz). Danke Herr Scheidler für die tolle und interessante Führung. Diese Einblicke werden wir nie vergessen und wir werden aus diesen Eindrücken unser Leben gestalten und genießen.

*Klasse 10a und 10c der Geschwister Scholl Realschule Nürtingen
Gästebucheintrag vom 10. November 2011*

Wie traurig es ist, dass die Freiluftzelle „Tigerkäfig“ das Highlight eines Lebensabschnittes werden konnte.

*Kendra T.
Gästebucheintrag vom 19. Januar 2012*

Die Führung hat große Betroffenheit in unserer Klasse ausgelöst! Uns fehlten die Worte!

*Schüler einer 12. Klasse aus Saarbrücken
Gästebucheintrag vom 2. Februar 2012*

Wir danken Herrn Walter für die Führung durch das Stasi-Gefängnis – es ging uns unter die Haut.

*Schüler der Brühlwiesenschule Hofheim
Gästebucheintrag vom 19. April 2012*

Danke. Wir und alle weiteren Generationen müssen über die Vergangenheit Bescheid wissen. Nicht einschlafen, sondern wachsam sein. Vielen Dank für die tolle und eindrucksvolle Führung.

*Schüler der Realschule in Gosheim-Wehingen
Gästebucheintrag vom 8. Mai 2012*

Hochinteressante Führung, die mich/uns zum Nachdenken angeregt hat. Wir hingen an den Lippen des Referenten.

*Schulklassen 10 aus der Sophie-Scholl-Schule Schöneberg
Gästebucheintrag vom 5. Juni 2012*

Sie beneiden unsere Jugend, wir beneiden ihre Stärke! Danke Herr Ebert und ebenso großer Respekt! Vielen Dank für die ergreifende Führung, die Sie den Schülern ermöglicht haben.

*Schüler des Lise-Meitner-Gymnasiums
Gästebucheintrag vom 20. Juni 2012*

Vielen Dank für diese sehr reale und beeindruckende Führung. Ich habe noch nie annähernd etwas so unglaublich Interessantes erlebt. Ein riesen Dankeschön an Wolfgang Warnke. Es war ein unvergessliches Erlebnis.

*Nicole B. und Klasse 9a aus Herbolzheim
Gästebucheintrag vom 8. Juli 2012*

Das dritte Mal Mauern und Gitter, Beklemmung im Keller, Kälte und Angst. Das dritte Mal gefüllt mit verschwendeten Leben, mit Kopfschmerzen, weil Demokratie nur ein Wort war damals. Und doch – wir kommen wieder, denn wenn wir gehen mit unseren Schülern, haben sie Freiheit verstanden. Danke, dass Sie uns so sachlich-eindrücklich eine Vorstellung von diesem Gefängnis gegeben haben. Der Geist der Vergangenheit sollte die Zukunft formen, aber nicht beeinflussen. Ihr beweist eine Stärke, die andere nicht aufbringen. Weiter so! Vielen Dank für diese

Führung. Ich hoffe, dass die Menschheit aus diesen schrecklichen Zeiten lernt und diese Konflikte verhindert.

*Schüler und Lehrer der Freien Schule Hitzacker
Gästebucheintrag vom 10. September 2012*

Dieser Ort muss erhalten bleiben, damit das System, welches hier herrschte, und die Verbrechen an der Menschlichkeit niemals vergessen werden!

*Daniel aus Leverkusen
Gästebucheintrag vom 4. Oktober 2012*

Erwachsene

Möge die Freiheit auf immer unser aller Gut bleiben. Die Führung von Herrn Rüegg hat mich tief berührt und ich werde alles dafür tun, Meinung, Freiheit und Vielfalt aufrecht zu erhalten. Vielen Dank.

*B. H.
Gästebucheintrag vom 8. Februar 2011*

Bedrückende Führung und sehr lehrreich. Gut, dass es solche Gedenkstätten noch gibt! Danke.

*Patrick und Sabine P. aus Kaste
Gästebucheintrag vom 20. April 2011*

Eine großartige Führung und eine sehr interessante Gedenkstätte. Vielen Dank!

*Benedikt E.
Gästebucheintrag vom 25. April 2011*

Wir schätzen den Wert der freiheitlichen Demokratie nach dieser Führung mehr als zuvor.

*Familie S. aus Baden-Württemberg
Gästebucheintrag vom 26. April 2011*

Kritisches Denken lehren heißt auch, die Vergangenheit nicht zu vergessen. Danke dafür.

Gästebucheintrag vom 4. Mai 2011

So hautnah habe ich die sozialistische Herrschaft noch nicht kennengelernt. Respekt – ein Eindruck fürs Leben. Vielen Dank.

*Antonia U. aus Plohn
Gästebucheintrag vom 27. Juni 2011*

Meine Frau und ich haben im vergangenen Monat die Gedenkstätte besucht. Vielen Dank für die eindrucksvolle Führung. Wir waren sehr bewegt! Alles Gute weiterhin für Ihre wichtige Arbeit!

*Gabi und Dieter K.
Email vom 7. Juli 2011*

All jenen möchten wir danken, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, Unrecht und Unfassbares anderen bewusst zu machen und es nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. Wir sollten lernen, zufriedener zu sein und die Freiheit (geistig wie körperlich) zu schätzen! Vielen Dank!

*Andreas und Charina
Gästebucheintrag vom 17. August 2011*

Man betritt das Gelände und sofort läuft es einem eiskalt den Rücken runter. Die Führung mit dem Zeitzeugen Herrn Scheidler war sehr ergreifend. Wir sind sehr froh, die Geschichte aus seinem Mund gehört zu haben. Es ist bis heute unfassbar, besonders für Leute unserer Jahrgänge ('86/ '87), die diese Grausamkeiten glücklicherweise nicht miterleben mussten. Weiter so und vielen Dank!

*Conni & Steven
Gästebucheintrag vom 25. Oktober 2011*

Herzlichen Dank dem Zeitzeugen Thomas Raufeisen für seine Führung. Der eigene Augenschein und die fast schon betont emotionslose Nüchternheit seiner detailreichen Erläuterungen verschmolzen zu einem unauslöschlich beklemmenden Gesamteindruck. An diesem Platz systematischen Zermürens von Menschen ist zu erfahren, welche wahrhaftig hohe Werte Freiheit, Menschenwürde und Rechtsstaatlichkeit darstellen. Und, dass diese Werte nicht selbstverständlich, sondern schutzbedürftig sind.

*Hans H.
Email vom 13. Februar 2012*

Es reicht nicht aus, der NS-Vergangenheit zu gedenken. Für viele Menschen hat sich die Diktatur bis 1989 fortgesetzt. Einrichtungen wie diese erinnern und ermahnen uns daran, unsere heutige Demokratie als ein kostbares Gut zu betrachten, das es zu

erhalten gilt.
Gästebucheintrag vom 7. März 2012

Frau Schönherz hat uns sehr lebhaft, eindrucksvoll und nachhaltig die Geschichte der DDR nahegebracht. Weiter so, es ist wichtig für alle Generationen!
*Familie R./N. aus Leipzig/Berlin
Gästebucheintrag vom 20. Mai 2012*

Liebes Team der Gedenkstätte Hohenschönhausen, ich habe gestern Ihre Führung besucht und möchte auf diesem Weg noch einmal Herrn Warnke für eine ergreifende Führung und seinen Einsatz danken – es war bewegend, schockierend, informativ, offen, persönlich. Ich hätte ihm noch Stunden lang zuhören können. [...] Herzlichen Dank für Ihr aller Engagement!!!

*Hendrik D. aus Duisburg
Email vom 23. Juni 2012*

Eine sehr beeindruckende Führung an einem sehr wichtigen Ort, der hoffentlich lange erhalten bleibt! Danke!
*Mitarbeiterinnen der Kita Rathenower Straße Berlin
Gästebucheintrag vom 23. November 2012*

Zeitzeugen und Angehörige

Nach 27 Jahren im Grotewohl-Express, es war deprimierend und hat mich mein Schicksal erneut durchleben lassen.
*H. K.
Gästebucheintrag vom 21. Juli 2011*

Gut, dass ich als Fluchthelfer die letzten 10 Jahre der DDR kein Einreisevisum mehr bekam.
*H.V. Henschel
Gästebucheintrag vom 29. Juli 2011*

Sehr interessant – aber schockierend. Meine Mutter war im Alter von 21 Jahren politische Gefangene der DDR. Muss sie gleich erst mal ganz lange in den Arm nehmen und ihr sagen, dass ich sie liebe.
*Julia W.
Gästebucheintrag vom 21. Dezember 2011*

Ich fand die Führung sehr interessant. Es war gut zu erfahren, was mein Opa „nur“ ein halbes Jahr erlebt hat.
Gästebucheintrag vom 19. Januar 2012

Ausländische Besucher

Very impressive tour! Probably the most impressive in Berlin!
Vincent, Belgien
Gästebucheintrag vom 8. Februar 2011

Ceux qui ont fait ça ne peuvent pas, ne doivent pas le justifier. Plus jamais ça!
Franklin N., Kamerun
Gästebucheintrag vom 19. März 2011

May we forget those who suffered and died within these walls. I will never forget what I saw here today.
Christina C., USA
Gästebucheintrag vom 17. Juni 2011

Thanks for keeping this place for the world to remember.
Gästebucheintrag vom 25. Juni 2011

Mr. Juritza gave an inspiring tour of what life during the stasi regime was like. We learned a lot and can only imagine what it must feel like to have seen a change to freedom. Thank you.
Debora & Noermi I. R., Santiago de Compostela/Spanien
Gästebucheintrag 21. Juli 2011

Gardez vivant le lieu de memoire.
L. L., Frankreich
Gästebucheintrag vom 28. Juli 2011

Es war äußerst interessant ... und auch erschütternd. Vielen Dank für die sehr informative Führung, Mario! Das ist zum Teil auch unsere Geschichte, da die Sicherheitsdienste in dem Ostblock mit ganz ähnlichen (oder genau mit den gleichen?) Methoden gearbeitet haben.
Greti und Mariann, Ungarn
Gästebucheintrag vom 6. August 2011

Vielen Dank für die Möglichkeit, die einem an diesem Ort geboten wird, Einblicke in

das Schreckliche zu bekommen. Speziellen Dank an Herrn Richter.
Richard und Marie, Wien/Österreich
Gästebucheintrag vom 17. August 2011

Impressionnée par la visite, le récit et le courage de la guide.
Nathalie, Frankreich
Gästebucheintrag vom 20. August 2011

Thank you for the tour – I'd read a bit about this period before but I was still amazed by the appalling things that were done by the Stasi. All such actions of state-sponsored terrorism of people – including today by free nations – should be a concern for all of us. Really moving.
Liz M., Australien
Gästebucheintrag vom 12. Oktober 2011

Wir sind eine internationale Schülergruppe mit jungen Menschen aus der ganzen Welt. Vielen, vielen Dank für diese unglaublich beeindruckende Zeitzeugenführung! Es ist so wahnsinnig wichtig, dass wir von Menschen wie euch erfahren dürfen, was war und wie es war. Zugleich ist es schwierig, überhaupt Worte zu finden, so kurz nachdem man das persönliche Schicksal des Zeitzeugen erfahren hat.
DANKE
Anna aus Deutschland, Meni aus Finnland, Soledad aus Spanien, Shao aus Brasilien
Gästebucheintrag vom 19. Januar 2012

Democracy is only as strong as the people who hold it up. Let this never happen again.
D'Over Broecks College, Norwegen
Gästebucheintrag vom 20. Februar 2012

Inspirational. "Don't sleep in a democracy, because you will wake up in a dictatorship." Thank you.
Francesca N., Großbritannien
Gästebucheintrag vom 10. März 2012

This was an amazing, eye-opening tour! Thank you so much for all the unpleasant but very interesting facts.
Samantha G., New Hampshire/USA
Gästebucheintrag vom 27. Juni 2012

Bildnachweise

Peter Bandermann: S. 13 – BKM: S. 94 – Heidi Bohley: S. 94 – Hamideddine Bouali: S. 37 – BStU: S. 69, 94 – Bundesregierung/Presse- und Informationsamt: S. 7 – Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur: S. 94 – Ludolf Dahmen: S. 12, 14, 94 – DEFA-Stiftung: S. 51 – Rainer Eckert: S. 94 – Regina Falkenberg: S. 94 – Förderverein Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen: S. 94, 95 – Gedenkstätte Bautzen: S. 28 – Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen: S. 16-18, 39-47, 49, 52, 53, 55, 56, 62-64, 67, 73, 76, 80, 82, 83, 85-89, 94 – Gedenkstätte Sighet: S. 38 – Bernd Hiepe: S. 89 – IfZ: S. 94 – Peter März: S. 94 – Norbert Mispelbaum: Titelbild – Peter Müller: S. 48 – Ulrike Poppe: S. 94 – Progress Filmverleih: S. 51 – Dirk Rotermundt: S. 30 – Arthur Schmidt: S. 8, 11, 19, 61, 70 – Georg Sehrbrock: S. 29 – Senatskanzlei Berlin: S. 7, 94 – Senatsverwaltung für Justiz Berlin: S. 94 – Ruth Stoltenberg: S. 30-33 – Topham Picturepoint: S. 36 – Ullstein Bild/Hilde: S. 36 – Dirk Vogel: S. 35 – Heinrich Vollmer: S. 58 – Luise Wagener: S. 34, 68 – Rainer Wagner: S. 94 – Thomas Weber: S. 29, 66 – Norbert Wiesneth: S. 75 – Manfred Wilke: S. 94 – ZZF Potsdam: S. 94

Impressum

Herausgeber

Stiftung Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen
Genslerstraße 66
13055 Berlin

Telefon +49 (0)30 - 98 60 82 401

Telefax +49 (0)30 - 98 60 82 464

info@stiftung-hsh.de

www.stiftung-hsh.de

Redaktion und Herstellung

André Kockisch, Katharina Concu, Ulrike Freybe

Bildbearbeitung

Anne Dück

Druck

mb druckservice

© Stiftung Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen